GARY ALLEN

KISSINGER

DUNKELMANN
IM
WEISSEN HAUS







GARY
ALLEN

KISSINGER

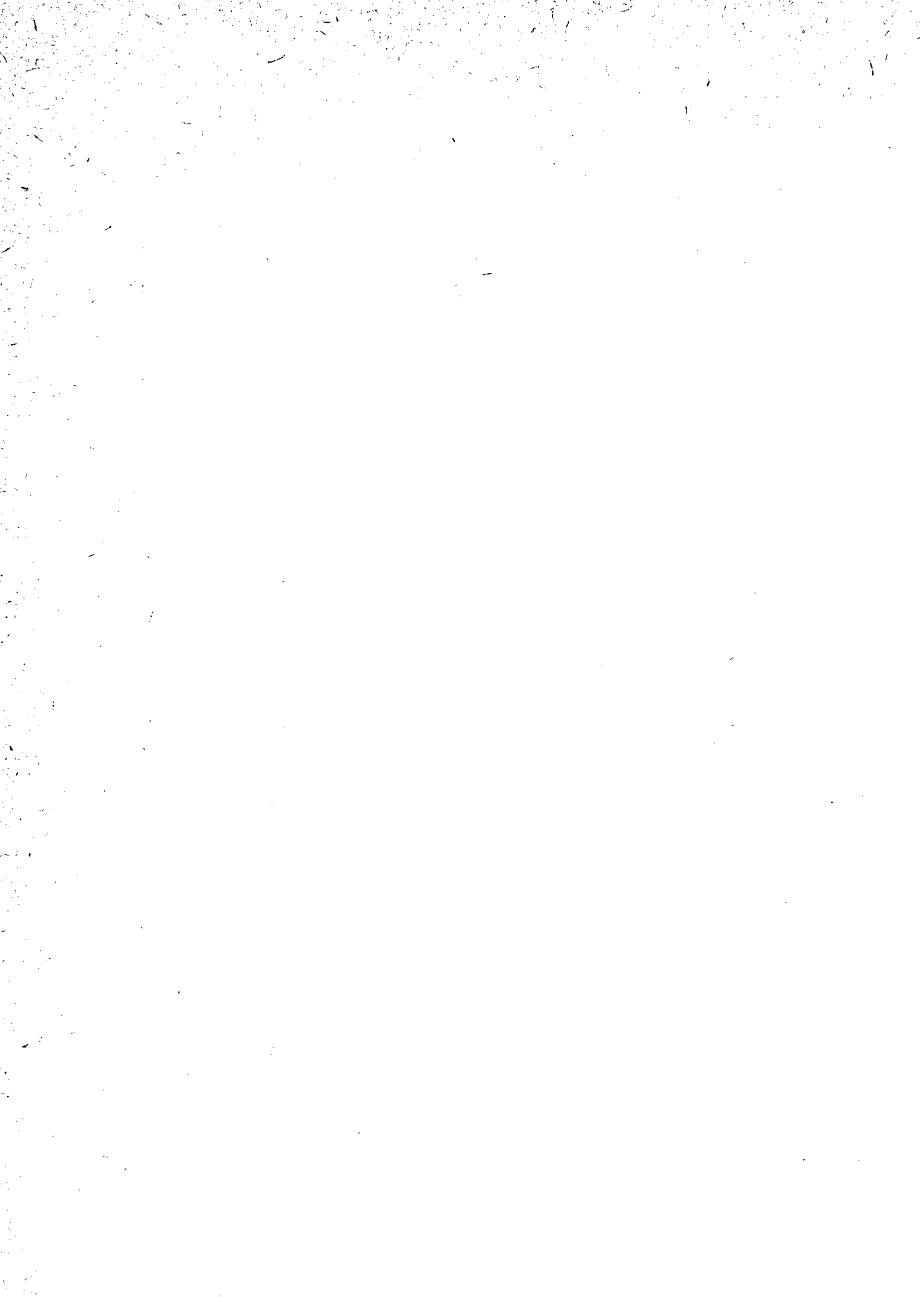
DUNKELMANN
IM
WEISSEN HAUS



Satz: GBR für Satztechnik
Umschlag: G. Müller, Wiesbaden
Druck: Offset Team Zumbrink KG, Bad Salzuflen 8
Titel der Originalausgabe: Kissinger »The Secret Side of the Secretary of State«

First printing June 1976, 250 000 copies
Library of Congress Catalog Card Number 76 · 14012
International Standard Book Number 0-89245-002 · 9
International Standard Book Number 3-88027-702 · 8

INHALTSVERZEICHNIS



Ich danke allen, die mich bei meinen Forschungen und bei den Vorarbeiten zu diesem Buch so fachkundig unterstützt haben, vor allem Jo Ludwig und Michael Culbert.

1. GULLIVER AM STRAND

Mit großem Tamtam haben die Vereinigten Staaten ihre Zweihundertjahrfeiern begonnen. Aber weder das Sternenbanner an allen Straßenecken und in jeder Fernsehsendung noch das kaum erträgliche Blah-blah der Politiker haben die Wirklichkeit verdecken können: die Vereinigten Staaten sind dabei, ihre Position als führende Macht der freien Welt zu verlieren. Die kommunistische Welt hat politisch und militärisch aufgeholt.

Eine Nation, die 1960 noch der Sowjetunion bei den strategischen Waffen um das Achtfache überlegen gewesen ist, gibt sich jetzt – sechzehn Jahre später – mit dem zweiten Platz zufrieden. Ein Land, das Europa und Japan nach dem Kriege beim Wiederaufbau geholfen hat, wird jetzt von Inflation, Rezession und Arbeitslosigkeit heimgesucht.

Ein Volk, das niemals zuvor einen Krieg verloren hatte, sah hilflos zu, wie Tausende von Menschenleben und Milliarden von Dollar in einem Konflikt auf der anderen Seite der Erde verheizt wurden, bei dem wir, wie unsere Führer erklärten, gar nicht gewinnen wollten. Nachdem 50000 Amerikaner gefallen waren, wurde ein schandbarer »Frieden« ausgehandelt – und noch nicht drei Monate später waren drei frühere Verbündete von den Kommunisten vereinnahmt. Während in Thailand, Birma und Malaysia rote Aufstände ausbrachen, hielten es die Philippinen für geraten, sich um ein besseres

Verhältnis zum kommunistischen China zu bemühen, drohte Nordkorea damit, wieder über den Süden des Landes herzufallen und äußerten sich Singapur, Malaysia, Japan und sogar Australien laut und kritisch darüber, ob man sich noch auf die Präsenz der Amerikaner im Pazifik verlassen könne.
Die Vereinigten Staaten hatten China bereits »die Tür aufgemacht«, einem China, dessen Führer zweifelsfrei die schlimmsten Massenmörder der Geschichte der Menschheit sind. Rotchina seinerseits zeigte sich in seiner Diplomatie dem Westen gegenüber lächelnd und gewinnend, während es gleichzeitig den größten Rauschgifthandel der Welt betrieb.
In Europa wurde die zerbröselnde Nordatlantikpaktorganisation von Meinungsverschiedenheiten zerrissen und gleichzeitig an Feuerkraft vom Warschauer Pakt überholt. In Portugal ergriffen die Marxisten die Macht, das neue Regime in Griechenland führte sich zeitweise gegenüber den Vereinigten Staaten feindselig auf, in Frankreich und Italien erreichte die Stärke der kommunistischen Parteien ihren bisher höchsten Stand, und das Mittelmeer wurde bis in den letzten Winkel von der russischen Flotte beherrscht.
Im Nahen Osten hatte eine »Friedensabmachung« den Keim zu einem künftigen weit größeren Krieg gelegt, der Suezkanal wurde für kommunistische Schiffe geöffnet, blieb aber den Einheiten der amerikanischen Marine verschlossen, und russische »Berater« strömten zu Zehntausenden nach Afrika. Auf jeden scharfen Vorstoß der Sowjets antworteten die Vereinigten Staaten ziellos und ohne Wirkung.
Während Rotchina seinen achtzehnten Kernwaffentest meldete, nahmen sowjetische Atom-U-Boote ihre Fahrten von kubanischen Häfen aus auf, spielten russische Einheiten mit

der blutarmen amerikanischen Pazifikflotte Katz und Maus und trieb eine riesige sowjetische Fischereiflotte die amerikanische Fischindustrie an den Rand des Ruins.

In unserer eigenen, der westlichen Hemisphäre manövrierten die von der Entspannung geistig gelähmten Unterhändler gleichzeitig die Aufhebung der amerikanischen Quarantäne für Kuba und die Aufgabe der amerikanischen Oberhoheit über den Panamakanal an.

Während die kommunistische Welt mächtiger und großspuriger wurde, verfolgten die Vereinigten Staaten offiziell die Politik, die Hergabe hochentwickelter amerikanischer Technologie und komplizierter Ausrüstungen an den roten Block zu erleichtern. Während in den Vereinigten Staaten die Inflation zweistellige Steigerungsraten annahm, verhandelte die Regierung im geheimen über den Verkauf von Lebensmitteln im Werte von vielen Millionen Dollar an die Kommunisten auf Kredit. Und während die Ölkrise sich verschlimmerte, hatte unsere verworrene Politik den doppelten Effekt, daß die einheimische Produktion begrenzt und der Preis der Einfuhren erhöht wurde.

In der amerikaniwchen Innenpolitik beschäftigten sich der Kongreß und die Nachrichtenmedien nicht mit der deutlich zunehmenden kommunistischen Subversion und dem Terror in unserem Lande, sondern mit den Gefahren, die von unseren eigenen Sicherheitsbeamten ausgehen. Während das FBI berichtete, daß es in den USA mindestens 15000 Terroristen gebe, von denen viele von anderen Ländern angespornt, wenn nicht sogar versorgt und geführt würden, bauten die Vereinigten Staaten jede wichtigere Staatseinrichtung ab, die solche An-

schläge auf unsere Sicherheit zu untersuchen hat, oder legten ihr Fesseln an.
Der amerikanische Steuerzahler bezahlte weiterhin den Löwenanteil aller Ausgaben der Vereinten Nationen, die von einer ganzen Horde marxistischer Diktaturen und totalitärer Regimes aus der »dritten Welt« beherrscht werden. Der Gastgeber Amerika wurde von dieser Parasitenkolonie fast täglich beleidigt, und zwar oft von »Regierungen« von Mitgliedsstaaten, die zu Hause mit einer Bestialität und Brutalität herrschen, die man allenfalls Stämmen aus der Steinzeit zutrauen würde. Und als die Vereinigten Staaten schließlich einen Botschafter ernannten, der (wenigstens in seinen Ansprachen) darauf etwas zu sagen wußte, erhielt er vom Außenministerium so wenig Unterstützung und mußte von dort so viel Kritik einstecken, daß er schließlich angewidert zurücktrat.
Jedem objektiven Beobachter muß sich der Eindruck aufgedrängt haben, daß New York und Washington zu gleicher Zeit vom Wahnsinn befallen worden sein müssen. Wie läßt sich sonst eine so unglaubliche Folge von Rückschlägen und Überraschungen, Irrtümern und Fehlkalkulationen, katastrophalen Mißgriffen und erniedrigenden Niederlagen erklären?
War diese katastrophale Außenpolitik das, was die meisten Amerikaner wollten, als sie 1968 und 1972 einem Mann die große Mehrheit ihrer Stimmen gaben, der als »der konservative Präsident der Wirtschaft« gefeiert wurde?
Sicherlich nicht!
Ist etwa eine Mehrheit der Amerikaner dafür, das rote Kuba anzuerkennen? Machen sie bei der Aufgabe des Panamakanals mit? Sind sie für einseitige Weizenverkäufe und technologische Geschenke an die Sowjets? Sind sie damit einverstanden, daß

die sowjetische Schulden aus dem Pacht- und Leih-Abkommen der Kriegszeit gestrichen werden, daß die anderen Darlehen in Milliardenhöhe vergessen sind? Daß die Vereinigten Staaten in der Weltpolitik eine untergeordnete Rolle übernehmen – die einer zweitrangigen Macht, die nicht mehr in der Lage ist, ihre Verbündeten oder ihre Freiheit zu verteidigen? Natürlich nicht!

Richtig ist vielmehr ganz offensichtlich, daß eine Mehrheit der Amerikaner, wenn sie diese Informationen hätten, solchen politischen Entscheidungen entgegentreten würden. Diese Tatsachen des politischen Lebens wurden offenbar, als die Regierung in der vorbereitenden Wahlkampagne 1976 solche unangenehmen Themen wie die Aufgabe des Panamakanals und die Folgen der Entspannung auf die hinteren Kochplatten schob.

Als Kinder haben wir Gullivers Reisen gelesen. Gulliver, der von normaler Größe war, wurde an den Strand eines Eilands gespült, auf dem winzigen Zwerge herrschten. Er wurde gefangen und von seinen kleinen Gastgebern gefesselt. Gulliver wäre kräftig genug gewesen, um das ganze Zwergenreich zu zerstören. Aber er war völlig der Gnade der Winzlinge ausgeliefert. Er war im Schlaf mit Tausenden von dünnen Fäden umwickelt worden. Jeden einzelnen Faden hätte er zerreißen können, aber durch die gebündelte Wirkung aller dieser Fäden geriet Gulliver völlig unter die Herrschaft seiner Feinde.

In solch einer Fessel befinden sich die Vereinigten Staaten heute auch. Dieser Riese, Inhaber der größten produktiven Macht in der Geschichte der Menschheit, wird durch eine scheinbar endlose Kette von einzelnen Ereignissen unbeweglich gemacht. Aber der Reineffekt aller dieser Verträge, Übereinkünfte, Pakte und Vereinbarungen ist, daß die Stärke

Amerikas ebenso sicher gelähmt wird, wie Gulliver von seinen, ihm eigentlich körperlich unterlegenen Gefangenenaufsehern festgehalten wurde.
Dieses Buch ist in der Überzeugung geschrieben worden, daß das, was den Vereinigten Staaten passiert – diese unglaubliche Schwächung des Landes bei gleichzeitiger Verfolgung einer Politik zur Unterstützung und Stärkung unserer Feinde – nicht ein reines Zufallprodukt ist.
Wir glauben, daß vieles, was sich heute in der Welt ereignet, mit einem einzigen, schrecklichen Wort erklärt werden kann: Verschwörung. Die Grundzüge dieses Komplotts, seine geschichtlichen Zusammenhänge und gegenwärtigen Ziele sowie die wichtigsten Beteiligten sind vom Autor dieses Buches in zwei anderen Veröffentlichungen geschildert worden.*) Wir haben nicht die Absicht, diese Dinge hier noch einmal aufzureißen.
Wir halten es für möglich, daß moralisch saubere, intellektuell einwandfreie Männer an ein Weltbürgertum, die Entwicklung zu einer Weltregierung, die Notwendigkeit zum Abbau von Spannungen, den Bau von »Brücken des gegenseitigen Verständnisses« und ähnliche Schlagwörter glauben. Wir sind sogar davon überzeugt, daß die große Mehrheit der Menschen, die für diese Ziele eintreten, ehrlich und guten Willens sind. Wir dürfen ihrer Erklärung glauben, daß sie wirklich meinen, ihr Tun werde zum Nutzen der ganzen Menschheit ausschlagen.

*) »Die Insider« und »Die Rockefeller Papiere«, beide von Garry Allen, der darin nachweist, daß eine solche Verschwörung existiert und an ihrer Spitze vor allem die Familie Rockefeller zu finden ist.

Das heißt aber nicht, daß sie unbedingt recht haben müssen. Und das heißt auch nicht, daß alle, die auf ihrer Seite sind, wirklich aufrichtig sind. Auch Alger Hiss, der kommunistische Agent der Roosevelt-Zeit, hatte jeden Liberalen, der ihm begegnete, überzeugen können, daß er nur ein sympathisches Schäfchen in der ganzen Herde sei. Seine Freunde dachten gar nicht mehr daran, daß es auch Wölfe gab.

Dieses Buch ist der Bericht über einen Mann, den wir auch für einen Wolf halten, dem man die Aufgabe übertragen hat, die Schäfchen zu hüten. Es ist die Geschichte eines Mannes, der in stärkerem Maße als irgend jemand sonst in der amerikanischen Regierung die Politik festgelegt und verteidigt hat, deren Folgen wir oben geschildert haben. Es ist der Bericht über den gegenwärtigen Außenminister Henry A. Kissinger.

Wenn wir diesen Bericht Stück für Stück durchgehen, dann haben wir eine fürchterliche Anklageschrift zusammen. Es ist nicht die Geschichte von dem armen Einwandererjungen, der es zu Einfluß und Ruhm brachte; es ist auch keine jener künstlich aufgeblasenen Lebensgeschichte, in der alle unangenehmen Sachen unter den Teppich gekehrt werden. Es ist ein unsentimentaler Blick auf einen Lebenslauf.

Wir tun diesen Blick, weil wir der Auffassung sind, daß Dr. Kissinger in einer einflußreichen Stellung innerhalb unserer Regierung eindeutig eine Gefahr für unsere Republik darstellt. Wenn wir die Schicht von Fälschungen und Täuschungen durchstoßen, die zum Schutz dieses Mannes und seines Mythos ausgebreitet worden ist, stoßen wir darauf, daß Dr. Kissinger den Kongreß und das amerikanische Volk in zahlreichen Fällen vorsätzlich irregeführt hat.

Vielleicht ist es so, wie mindestens einer der Überläufer aus dem kommunistischen Geheimdienstnetz behauptet hat, daß nämlich Kissinger eine für den kommunistischen Block so vorteilhafte Politik verfolgt, weil er für ihn arbeitet.
Ist Henry A. Kissinger bewußt und aus freiem Willen ein Agent des konspiratorischen Apparates, der für eine neue Weltordnung arbeitet? Oder ist er eher ein eitler, brillanter, in seinem Denken verschlungener Intellektueller? Vielleicht ist er beides.
Eines ist sicher: Dr. Kissinger ist den erdumspannenden Interessen des Hauses Rockefeller in höherem Maße verpflichtet, als seinen vermeintlichen Vorgesetzten im Weißen Haus oder selbst dem amerikanischen Volk, dem er vorgeblich dient. Und die Interessen der Amerikaner und Amerikas decken sich keineswegs mit den Zielen des Hauses Rockefeller.
Womit wir uns heute auseinanderzusetzen haben, ist nicht die Frage, für wen Dr. Kissinger arbeitet, obwohl sie wesentlich ist, sondern was er bisher getan hat. Dies ist der einzige Gegenstand dieser Untersuchung. Wir haben keinen Zugang zu Geheimdokumenten, vertraulichen Informationen usw. gehabt. Alles Material in diesem Buch stammt aus Quellen, die der Öffentlichkeit zugänglich sind. Auf den folgenden Seiten finden Sie nur wenig Neues. Aber was Sie finden, das erfüllt mit Schrecken.

2. DER MANN UND SEIN MYTHOS

Als Präsident Nixon dem Vizepräsidenten sagte, daß er sich entschlossen habe zurückzutreten, rief Gerald Ford als erstes Außenminister Henry Kissinger an.

Das war im August 1974, als nichts mehr Richard Nixon retten konnte. Watergate hatte seine Wunden geschlagen. Präsidentenberater, Experten, Wahlkampfleiter, ein Generalstaatsanwalt waren gestürzt – und nun der Präsident.

Das einzige Mitglied des inneren Ringes, dem anscheinend all das nichts anhaben konnte, war der kleine, dicke, hakennasige Außenminister, dessen nicht gerade schön zu nennendes Konterfei bereits mehr Titelseiten von Magazinen geziert hatte als das irgendeines anderen Mitarbeiters des Präsidenten in der ganzen Geschichte der Vereinigten Staaten. Der König der Luftkofferdiplomaten, der ständig auf dem Sprung zum Düsenflugzeug ist, um wieder irgendwo in einer Krise zu »vermitteln«, war schon allgemein zu dieser Zeit als »Henry the K«, »Superman«, »Super Kraut« (Kraut ist der amerikanische Spitzname für die Deutschen) und unter anderen Markenbezeichnungen bekannt.

Denn dieser von seiner körperlichen Erscheinung her unauffällige Diplomat mit dem heiseren deutschen Akzent, den man so oft in der Öffentlichkeit in Begleitung von auffallend hübschen Filmsternchen und großen Damen der Gesellschaft sah,

hatte den Ruf, ein heimlicher – und sehr erfolgreicher – Frauenheld zu sein.

Dies war der Mann, an den sich der ernannte Vizepräsident zuerst wandte, nachdem es klar geworden war, daß Richard Nixon aus seinem selbstgesponnenen Netz von Tonbändern und Notlügen nicht mehr herauskommen würde und sein Amt räumen mußte.

Wie berichtet wird, war es Ford, der um das Treffen mit Kissinger bat – ein Treffen, das zwei Stunden dauerte. Der bedächtige Mittelwestler konnte den quirligen Superdiplomaten dazu überreden, daß er auf seinem Posten blieb. Das dürfte allerdings nicht schwer gewesen sein. Das Nachrichtenmagazin »Time« berichtete, Ford habe einfach seinem Gesprächspartner erklärt: »Ich brauche Sie.« Henry habe darauf geantwortet: »Jawohl«. Später, als er sich zum ersten Mal in der Öffentlichkeit in seiner Eigenschaft als Nachfolger des Präsidenten äußerte, verkündete Ford, daß mit der Republik alles in Ordnung sei, weil sich Kissinger bereit erklärt habe, auf seinem Posten zu bleiben.

Die ganze Szene paßte eigentlich nicht recht zu einem mittelwestlichen Republikaner, dem der Ruf eines Konservativen voranging. Schließlich waren Vizepräsident Ford und Präsident Nixon der Partei und der Nation als »konservative, wirtschaftsfreundliche« Kandidaten und Amtsträger vorgestellt worden. Trotzdem war die erste wichtigere Berufung, die Nixon 1968 aussprach, die Ernennung von Henry Kissinger zum Berater für Angelegenheiten der Nationalen Sicherheit gewesen. Aber als Präsidentenberater und später als Außenminister des scheidenden Präsidenten hatte Henry Kissinger:

– in vorderster Linie für die »Öffnung« gegenüber dem kommunistischen China gewirkt und gleichzeitig hinter den Kulissen darauf hingearbeitet, daß die Republik China (Nationalchina), aus den Vereinten Nationen ausgeschlossen wurde, die sie selbst mitbegründet hatte;
– sich selbst als Sprecher des Appeasement (Beschwichtigungspolitik) und der Annäherung an die Sowjetunion hervorgetan und eine Politik gefördert, die der Sowjetunion eine militärstrategische Überlegenheit über die USA garantierte;
– dafür gesorgt, daß der Sowjetblock neueste amerikanische Technologien und Fertigungsmethoden erhielt, während er gleichzeitig auf die Rückzahlung von 11 Milliarden Dollar verzichtete, die die sowjetische Regierung den Vereinigten Staaten schuldete;
– die UdSSR mit amerikanischem Weizen zu unvorstellbar günstigen Kreditbedingungen versorgt, während im Inland die Brotpreise schwindelnde Höhen erreichten;
– die »Friedens«-Bedingungen mit den nordvietnamesischen Kommunisten ausgehandelt (wofür er zusammen mit seinem nordvietnamesischen Verhandlungspartner mit dem Nobelfriedenspreis ausgezeichnet wurde), ein Abkommen, daß den Kommunisten ihren Sieg in Vietnam sicherte;
– im Nahostkrieg so prächtig verhandelt, daß sein Freund, der sowjetische Botschafter Anatolij Dobrynin, erklärte, Kissinger habe beide, die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten, vertreten;
– alte Verbündete Amerikas wie die Türkei und Griechenland vergrault, was dazu führte, daß die NATO geschwächt wurde und die Sowjetunion jetzt das ganze Mittelmeer beherrscht;
– eine »Versöhnung« mit dem kommunistischen Kuba gefor-

dert, einem sowjetischen Satelliten in der westlichen Hemisphäre, der inzwischen »Freiwillige« nach Angola geschickt hat, um dort die Machtübernahme der Kommunisten zu unterstützen;
– gegen den Widerstand des großen Teils des Kongresses und der Öffentlichkeit versucht, die Souveränität der Vereinigten Staaten über die Panamakanalzone aufzugeben und die Ansprüche eines auf der Moskauer Linie liegenden Diktators in Panama auf diese lebenswichtige Wasserstraße bestätigt;
– einen Boykott des antikommunistischen Rhodesiens, das als »Bedrohung des Weltfriedens« hingestellt wurde, gutgeheißen, mit dem Ergebnis, daß die USA beim Bezug von Chromerz von der Sowjetunion abhängig geworden sind.
Als Berater für Fragen der Nationalen Sicherheit hat sich Kissinger einen Apparat zum Sammeln von Informationen und für politische Entscheidungen zusammengestellt, der alles von seinen Vorgängern auf diesem Gebiet Geleistete übertrifft. Nixon übertrug ihm soviel Autorität, daß er der zweitmächtigste Mann im Weißen Haus wurde – wenn nicht sogar der mächtigste. Immerhin hat sein Dienstherr Watergate nicht überstanden; Henry aber blieb.
Er war der Mann, der erklärte, Macht sei das beste Aphrodisiakum, und von dem die »New Yorker Times« die spaßhafte Bemerkung zitierte: »Das Ungesetzliche machen wir gleich, das Verfassungswidrige dauert etwas länger.«
Das ist der Mann, der die Gespräche seiner eigenen Mitarbeiter abhörte und verdächtige Journalisten überwachen ließ, dann aber, als er sich dafür verantworten sollte, den Kongreß und die Nachrichtenmedien damit unter Druck setzte, daß er zurückzutreten drohte, wenn man nicht darauf verzichte, seine

Rolle bei diesen Telefonüberwachungen zu untersuchen. Jawohl, das ist der Mann, den »Time« den »unentbehrlichsten Mann der Welt« nannte, und den »Newsweek« in einer Karikatur als fliegenden Supermann präsentierte.
Ebenso wie die anderen Teile des von ihm gezeichneten Bildes wirkt auch der Ruf eines sexuell unheimlich aktiven Hallodris, der die Mädchen reihenweise vernascht, etwas künstlich aufgezäumt. Um seine erste Frau, Ann Fleischer, warb Kissinger sieben lange Jahre, bevor sie schließlich heirateten. Weitere zehn Jahre dauerte es, bis ihr erstes Kind geboren wurde. Bevor er als Politstar am Himmel zu glänzen begann, war Henry also kein Casanova.
Es gibt verschiedene Berichte darüber, wie Henry sich auf einer Party für eine Parteigängerin der Frauenemanzipationsbewegung zum ersten Mal selbst als »heimlicher Frauenheld« bezeichnete. Der Ausdruck machte die Runde über die New Yorker Cocktail Parties und blieb hängen. Henry belegte den selbst aufgebauten Ruf dann, indem er sich am laufenden Band abends mit solchen interessanten Damen wie Jill St. John, Marlo Thomas, Hope Lange, Samantha Eggar und Judy Brown fotografieren ließ. Die letztgenannte, die in einem dänischen Pornofilm mit dem Titel »Dreisamkeit« mitgespielt hatte, sorgte für die Befestigung des Rufes von Henry Kissinger als Don Juan, indem sie Reporter einlud und ihnen über ihre achtzehn Monate währende »Beziehung« zu ihm berichtete.
Das gehörte alles zum Aufbau eines Mannes, der den steilsten Aufstieg zur Macht in der modernen amerikanischen Geschichte hinter sich hatte. Es gab zwar auch andere, weniger schmeichelhafte Berichte über Henry the K. Aber die negati-

ven Anmerkungen wurden von den Presseagenten einfach mit der Darstellung des gesetzten Professors im mittleren Alter als Supermann mit erstaunlichen sexuellen Fähigkeiten weggespült.

Der Schriftsteller Noel E. Parmentel hat beschrieben, wie Kissinger Ann Fleischer mit Beleidigungen und Geschrei terrorisierte, nachdem sie ihn »buchstäblich mit einem Sklavendasein durch das Studium gebracht« hatte. Er schämte sich, weil sie New Yorker Dialekt sprach; er erklärte ihr, sie habe ihn vor »wichtigen Leuten« in Verlegenheit gebracht. Die Ehe zerbrach nach fünfzehn Jahren – genau zu dem Zeitpunkt, als Henry den öffentlichen (und wahrscheinlich auch privaten) Erfolg zu kosten begann.

Freunde und frühere Mitarbeiter beschreiben Kissinger als einen Mann, der Ann Fleischer gegenüber »unverhüllt grausam« war und der jeden ignorierte, der ihm nicht helfen konnte.

Ein früheres Mitglied des Kissinger-Stabes berichtete über ihn: »Er hat uns alle hintergangen. Er hat in allen Ministerien seine Spione sitzen. Er leitet das Ministerium der Furcht. Alle seine Telefone sind angezapft, und er führt lange Berichtslisten.« Ein anderer früherer Mitarbeiter meint weiter: »Bei mir steht Kissinger als mißtrauischer, ängstlicher Menschenfeind zu Buch, der sich mit Leuten umgibt, die einen Buckel machen müssen, um ihre Stellungen behalten zu können. Ich würde lieber Gräben ausheben als für ihn zu arbeiten.«

Und es gibt noch schlimmere Einschätzungen von Kissingers Psyche. Phyllis Schlafly und Konteradmiral a.D. Chester Ward haben eine eingehende Untersuchung der Taten, Untaten und der Mentalität Kissingers zusammengestellt. In ihrer 800

Seiten starken Analyse »Kissinger on the Couch« kommen sie zu dem Schluß, daß Kissinger sowohl größenwahnsinnig als auch ein Schwächling ist. Sie schätzen ihn als einen Mann ein, der von seiner Machtbesessenheit so getrieben wird, daß er jeden, einschließlich des Präsidenten, belügen würde, wenn er damit ein bestimmtes Ziel erreichen könnte.
Der frühere Nixon-Mitarbeiter Charles W. Colson, der als Watergate-Opfer klar und offen über eine Verschwörung in höheren Kreisen gesprochen hat, berichtete, daß Nixon ihm gegenüber schom am 18. Dezember 1973 geäußert habe, Kissinger sei »zeitweise wirklich angeknackst«. Eine Assistentin im Stab in Harvard erinnerte sich: »Er schien zu fürchten, daß andere Dozenten hinter seinem Rücken über ihn lachen könnten. Ich glaube sicher, daß er 1962 krank geschrieben worden wäre, wenn man damals eine ordentliche Diagnose seines Geisteszustandes gestellt hätte.«
Das also ist der in sich sonderbar widersprüchliche Mensch, an den sich Gerald Ford unverzüglich wandte, als Nixon die Präsidentschaft aufgab.
Wie konnte ein deutscher Einwanderer, der einmal erklärt hat, sein Ehrgeiz sei es, Buchhalter zu werden, so aus einem akademischen Schattendasein heraus auf die zweitmächtigste Position im Weißen Haus gelangen – und das im Verlauf von fünf Jahren?
Auf den ersten Blick erscheint das ein genauso unerklärliches Phänomen zu sein wie die Tatsache, daß Präsident Nixon bei seinen verfänglichen Gesprächen das Bandaufnahmegerät eingeschaltet ließ.
Sollen wir wirklich glauben, daß Präsident Nixon sich Henry Kissinger nur deshalb ausgewählt hat, weil er ihn einmal auf

einer Cocktail Party traf und sich dabei daran erinnerte, früher einmal ein Buch von ihm gelesen zu haben, wie es »Time« darstellte?
Kann man wirklich vernünftigerweise glauben, daß der völlig auf seine Partei festgelegte Nixon diese Position, die sich praktisch als Stellvertreter des Präsidenten mit dem Aufgabenbereich Außenpolitik darstellte, einem Harvard-Professor übertrug, der niemals für sich in Anspruch genommen hat, ein Republikaner zu sein? Sollen wir glauben, daß Nixon von dem Genie dieses Mannes, der kaum richtig Englisch sprechen kann, so gefangen wurde, daß er ihn auf einen der wichtigsten Posten in der Regierung berief?
Das alles ist kaum möglich. Keiner der Umstände der Senkrechtstarts von Henry Kissinger erscheint irgendwie erklärlich – weder seine überraschende Ernennung zum Sicherheitsbeamten durch Nixon noch die Aneignung einer größeren Macht als sie jemals ein vergleichbarer Beamter im Weißen Haus vor ihm besessen hat, noch seine Ernennung zum Außenminister, noch sein Überleben im Watergate-Skandal, dem alle anderen Nixon-Berater zum Opfer fielen, noch seine hervorragende Stellung in der Ford-Administration – es sei denn, wir stellen einmal die Frage, wer eigentlich Henry Kissinger auf die Rolltreppe nach oben geschoben hat. Henry hatte keine Siebenmeilenstiefel. Er hatte etwas Besseres.
Wenn man einmal alles das wegläßt, was an Geschichten, Sympathiewerbung und Reklame um die Person von Henry Kissinger herum aufgebaut worden ist, schält sich eine Tatsache unübersehbar heraus: Henry Kissinger ist während seines ganzen politischen Lebens bis auf den heutigen Tag ein Agent des größten Macht-, Finanz- und Einfluß-Kombinats

in der amerikanischen Politik gewesen: des Hauses Rockefeller.*)

So berichtete »U. S. News & World Report« am 1. November 1971: »Nixon folgte einem Rat von Gouverneur Rockefeller, der Kissinger als den ‚schlauesten Kerl weit und breit' bezeichnete, als er ihn als Hauptberater auf außenpolitischem Gebiet aussuchte.«

Die »Deseret News« in Salt Lake City hatten schon bei früherer Gelegenheit die Äußerung eines Mitarbeiters von Rockefeller zitiert: »Rocky hat Henry den Job gesichert, weil er... meinte, er (Rockefeller) könnte auf diese Weise etwas in der Außenpolitik der USA mitreden.«

Nixon war dem amerikanischen Volk in der Verpackung eines Konservativen aus dem amerikanischen Mittelstand verkauft worden, der gegen das alte Establishment des Ostens aufstehen würde. Ebenso wurde, wenn es auch unglaublich klingt, Kissinger anfänglich als Konservativer und entschlossener Antikommunist hingestellt. Der konservative William F. Buckley zum Beispiel begrüßte Nixons erste bedeutsame Personalentscheidung als »glücklichen Griff« und bezeichnete den 45 Jahre alten Professor Kissinger als »den Antikommunisten in Harvard«. Buckley war zufrieden, und die Leute auf der Linken, die eigentlich seine politischen Gegner hätten sein müssen, strahlten vor Bewunderung.

Adam Yarmolinsky, ein Linker, der für die Berufung von Robert Strange McNamara zum Verteidigungsminister ver-

*) Über die beunruhigende Machtzusammenballung bei den Angehörigen des Hauses Rockefeller und ihren furchterregenden Ehrgeiz berichtet Gary Allen ausführlich in seinem Buch »Die Rockefeller Papiere«, das im gleichen Verlag erschienen ist.

antwortlich war, erklärte: »Ich werde besser schlafen, wenn Henry Kissinger in Washington ist.« Arthur Schlesinger verkündete: »Ich halte es für eine ausgezeichnete Entscheidung. Es ist sehr ermutigend. Er ist der beste Mann, den man kriegen kann,«
Die liberale Presse geriet über die Ernennung eines Intellektuellen aus Harvard in Ekstase, aber dabei wurde kaum beachtet, daß Kissinger den Posten eines Beraters für Angelegenheiten der Nationalen Sicherheit gar nicht übernehmen konnte, so lange er von seinem neuen Dienstherrn keine Unbedenklichkeitserklärung zur Sicherheitsfrage bekommen hatte. Die Gründe dafür, daß Kissinger niemals durch eine korrekte Sicherheitsüberprüfung druchgekommen wäre, werden in einem späteren Kapitel behandelt werden.
Aber, wer ist überhaupt Kissinger?
Zuerst einmal heißt er nicht Henry Kissinger. Er ist am 27. Mai 1923 in Fürth in Bayern als Heinz Alfred Kissinger, Sohn des Schullehrers und Rabbiners Louis Kissinger und seiner Frau Paula, geborene Stern, zur Welt gekommen. Wie viele andere jüdische Familien verließen auch die Kissingers nach der nationalsozialistischen Machtergreifung Deutschland und gingen 1938 nach Amerika.
Heinz – der jetzt Henry heißt – war schon damals ein geschickter Debattierer, als er im Alter von fünfzehn Jahren in den Vereinigten Staaten ankam. An der Oberschule in New York City erhielt er in Rhetorik und anderen Fächern gute Noten. Als er mit Auszeichnung abging, erklärte er, sein größter Ehrgeiz sei es, Buchhalter zu werden.
Da machte ihm das Schicksal in der Form des Zweiten Weltkrieges einen Strich durch die Rechnung. Kissinger wurde

1943 zur amerikanischen Armee eingezogen – wodurch er die amerikanische Staatsbürgerschaft erwarb –, und dort entdeckte ihn ein anderer Flüchtling aus Deutschland, Dr. Fritz Kraemer. Der Landsmann war im militärischen Geheimdienst eingesetzt, und er sorgte dafür, daß Kissinger in die 970. Abwehrabteilung aufgenommen wurde. Als die Feindseligkeiten endeten, wurde Kissinger in seiner besonderen Stellung praktisch zum Diktator in einer deutschen Kleinstadt, wo er eine Villa beschlagnahmte und auf großem Fuß zu leben begann. Er verwaltete einen Landkreis und erhielt als Zivilangestellter das damals stattliche Gehalt von 10000 $ pro Jahr.

Henry herrschte über sein privates Reich bis April 1946 und wurde dann in die Geheimdienstschule des Oberkommandos in Europa versetzt. In dieser Zeit, als er Informationen sammelte und Leute vernahm, soll Kissinger nach den Aussagen eines ausgestiegenen kommunistischen Doppelagenten selbst für den KGB angeworben worden sein und den Decknamen Bor erhalten haben. Mehr darüber im elften Kapitel.

Nach seiner Entlassung aus der Armee schrieb sich Kissinger an der Harvard-Universität ein, wählte Staatskunde als Hauptfach und erhielt vier Stipendien. Es spricht manches dafür, daß Heinz-Henry schon damals von wichtigen Leuten als Mann mit Zukunft ausgesucht worden ist. In Harvard zugelassen zu werden kostet immer einen harten Kampf. 1946 aber, als sich die entlassenen Kriegsteilnehmer drängelten, war es fast aussichtslos. Aber der kleine Heinz, der Flüchtling aus Übersee, bekam nicht nur seine Immatrikulation, sondern auch noch mehrere Stipendien dazu, mit denen sein Studium voll bezahlt wurde.

Harvard war der Wendepunkt in Kissingers Leben – vorausgesetzt, daß es nicht schon einen früheren, dunkleren Wendepunkt in seinen Geheimdiensttagen in Deutschland gegeben hatte.
Mit Hilfe eines Darlehens von der Rockefeller Foundation Fellowship für Politische Theorie machte der helle junge frühere Geheimdienstler 1950 seinen Abschluß in Harvard. Kissinger machte damit aber nicht Schluß; 1952 machte er seinen Referendar und 1954 den Doktor. Sein Traum vom Buchhalter verflüchtigte sich ziemlich schnell.
Irgendwie, irgendwo hatte sich auf der akademischen Laufbahn des Herrn Kissinger irgendwas ereignet. Zuerst einmal kam das Darlehen von den Rockefellers. Dann, als er an seinem Master of Arts, dem Referendar, baute, wurde er Geschäftsführender Direktor des Harvard International Seminar, eines Studentenaustauschprogramms, das, wie sich später herausstellte, von der Central Intelligence Agency finanziert wurde. Während er an seiner Doktorarbeit bastelte, wurde er bei zahlreichen Gelegenheiten als wissenschaftlicher Mitarbeiter von verschiedenen Regierungsämtern herangezogen. Kissinger machte ganz offensichtlich auf jene Mitglieder des liberalen Establishments des Ostens einen günstigen Eindruck, die auf der Suche nach intelligenten und verläßlichen jungen Männern sind. Mit der Unterstützung seines Doktorvaters, des Professors William Elliott, einem Mann des Establishments mit guten Verbindungen, wurde Henry in das Zentrum der Macht und des Prestiges geschoben, in den fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit tätigen Rat für Auswärtige Beziehungen – die vielleicht wichtigste und einflußreichste Organisation im ganzen Lande. (Mehr über diesen Rat für Auswärtige Beziehun-

gen im nächsten Kapitel). Zur gleichen Zeit nahm er Verbindungen mit dem Rockefeller Brothers Trust Fund auf. Obwohl der junge Einwanderer aus Deutschland immer noch mit schwerem Akzent sprach, hatte er es geschafft. Wenn das Haus Rockefeller ihn aufgenommen hatte, wer wollte ihn dann noch abweisen?

Kissinger wurde als nächstes zum Konrektor des Zentrums für Internationale Angelegenheiten der Universität Harvard und zum Direktor der Abteilung für besondere Studien ernannt. 1956 schlugen ihm McGeorge Bundy, Arthur Schlesinger und William Elliott, alle Harvard-Absolventen und Mitglieder des Rates für Auswärtige Beziehungen, vor, er solle Redakteur bei »Foreign Affairs« werden, der sehr einflußreichen Vierteljahres-Zeitschrift des Rockerfellerschen CFR.

Henry lehnte das Angebot ab, anderer Leute Prosa zu redigieren und schrieb lieber selbst eine Analyse über Kernwaffen. Heraus kam sein erstes Buch, »Nuclear Weapons and Foreign Policy«, das großen Eindruck auf viele Leute machte, darunter auch auf den damaligen Vizepräsidenten Richard Nixon. Es wurde von so unterschiedlichen Quellen wie der »National Review« und dem zu den Sicherheitsrisiken zählenden Kernforscher J. Robert Oppenheimer positiv aufgenommen. Dieses Buch ist immer wieder von »Konservativen«, wie William F. Buckley, zitiert worden, um zu beweisen, daß Kissinger ein Antikommunist sei. Die Wahrheit ist aber, daß Kissinger in seinem zweiten Buch, »The Necessity for Choice«, zugegeben hat, daß er seine früheren Ansichten revidiert habe und zu ganz anderen Schlußfolgerungen gekommen sei. Das Ergebnis war, daß er auf die Politik der »elastischen Verteidigung« und des »begrenzten Krieges« ein-

schwenkte, einer Politik die dazu führte, daß 500000 Amerikaner in Vietnam in einen Krieg geschickt wurden, den man garnicht gewinnen wollte.
Mit der Unterstützung der Rockefeller- und CFR-Propaganda im Rücken konnte Henry Kissinger jetzt die Aufmerksamkeit aller maßgebenden Leute in den Vereinigten Staaten auf sich ziehen. Er wurde zur Teilnahme an den Pugwash-Konferenzen eingeladen, jenen nichtöffentlichen amerikanisch-sowjetischen Treffen, die der amerikanische Sowjetfreund Cyrus Eaton veranstaltete. Später gaben selbst Liberale zu, daß die Berichte von den Pugwash-Konferenzen einseitig kommunistenfreundlich seien.
Als Berater der Regierung wurde Kissinger zum ersten Mal unter dem demokratischen Präsidenten John F. Kennedy aktiv. Er war als wissenschaftlicher Mitarbeiter für JFK während der Berlinkrise tätig und wurde in das Amt für Rüstungskontrolle und Abrüstung entsandt.
An dem vom CIA finanzierten Harvard International Seminar gründete Kissinger ein Magazin mit dem Titel Confluence«, das später die Aufmerksamkeit des Verteidigungsministeriums fand, weil es einseitig kommunistenfreundlich war.
Wenn dieses Magazin Kissingers Ansichten richtig wiedergegeben hat und seine Bemerkungen zur nationalen Sicherheit im Verhältnis zu den Kommunisten in seinem zweiten Buch seine endgültigen Anschauungen darstellen, dann findet sich alles in diesem Sinne auch in seinem dritten Buch wieder, das »The Troubled Partnership« heißt und Mitte der sechziger Jahre erschien. In diesem mit Unterstützung des CFR herausgegebenen Band tritt Kissinger praktisch für den Zusammenschluß der Vereinigten Staaten mit den zunehmend sozialisti-

schen Nationen Europas zu einem einzigen Staat ein. Er nennt diesen Plan den »Grand Design«.
Kissinger setzte seine Arbeit auch unter dem Nachfolger Kennedys fort. Er vertrat die Regierung Johnson bei drei geheimen Missionen in Vietnam, davon zwei in Nordvietnam. Aber während er im Dienste dieser beiden demokratischen Präsidenten stand, war Henry gleichzeitig auch der wichtigste außenpolitische Ratgeber des Republikaners Nelson Rockefeller. Es wird sogar berichtet, daß Kissinger vor seiner Ernennung durch Richard Nixon niemals ein gutes Wort über diesen Mann zu sagen wußte und offen weinte, als Nelson Rockefeller 1968 mit seiner Bewerbung um die Präsidentschaftskandidatur der Republikaner nicht durchkam.
United Press International berichtete seinerzeit, daß Kissinger gezögert habe, Nixons »überraschendes Angebot« einer Berufung in seinen Mitarbeiterkreis anzunehmen. Rockefeller, der seit zehn Jahren der Arbeitgeber Kissingers war, habe damals die Entscheidung für ihn getroffen, indem er ihm – laut UPI – erklärt habe, wenn er die Ernennung nicht annehme, brauche er »nie wieder ein Wort« mit ihm zu reden. Später einmal sagte Rocky bei einer Party zu Henry Kissingers fünfzigstem Geburtstag in einem Trinkspruch, daß sie beide zusammen in drei Präsidentschaftswahlkämpfen zusammengearbeitet hätten und daß »wir im dritten Erfolg hatten: Henry kam in das Weiße Haus«.
Henrys Betrübnis darüber, daß er aus dem direkten Arbeitsverhältnis bei Rockefeller ausschied – dabei hatte sich sein Gehalt von 500 $ pro Monat im Juli 1958 auf 4000 $ pro Monat nur zehn Jahre später erhöht – wurde ohne Zweifel etwas durch eine kleine Aufmerksamkeit von Seiten Nelsons ge-

dämpft; er überreichte seinem langjährigen Angestellten einen Scheck über 50000 $. Rockefeller erläuterte das später mit seinem Wunsch, etwas »für einen armen Kerl mit enormen Verpflichtungen« zu tun. Wenn das ein anderer Milliardär getan hätte, würde man von Bestechung gesprochen haben. Bei Rockefeller ist es nur eine nette Geste.

Man muß sich immer wieder daran erinnern, daß die Rockefellers Vermögenswerte und geschäftliche Interessen in mehr als 125 verschiedenen Ländern haben, darunter auch die Sowjetunion und Rotchina. Bei jeder Entscheidung, die Kissinger in Washington zu treffen haben würde, mußte er einkalkulieren, daß die Interessen seines Förderers und Wohltäters in Mitleidenschaft gezogen werden könnten. Aber selbst die Tatsache dieser Zahlung im Verlauf der Anhörungen Rockefellers vor seiner Ernennung zum Vizepräsidenten herauskam, nahm davon kaum jemand Notiz. Die Fernsehkommentatoren erwähnten es nicht einmal.

Wenn wir Henrys kometenhaften Aufstieg aus dem Nichts zum internationalen Ruhm verfolgen, stellen wir fest, daß seine Siebenmeilenstiefel das Markenzeichen der Firma Rockefeller tragen. Von der Mitleidenschaft in Rockefellers CFR über seine Professur in Harvard, alle seine mit Rockefeller zusammenhängenden Betätigungen, seine Ernennungen in Washington bis hin zu seiner zweiten Ehe*), hatten die Macht, das Prestige und der Einfluß der Rockefellers ihm den Weg geebnet.

*) Nancy Maginnes, Henrys zweite Frau, war und ist Angestellte Rockefellers. Die Verbindung wurde in dem Maße als Familienfest gefeiert, daß Nelson das Düsenflugzeug zur Verfügung stellte, mit dem das junge Paar auf die Hochzeitsreise ging, und eine große Party veranstaltete, als die beiden nach Washington zurückkehrten.

Das war also die Vorgeschichte zur Ernennung des wichtigsten Mannes in seiner Regierung durch Präsident Nixon. Als Chefberater wählte er sich den Vertrauensmann und Sprecher des Rates für Auswärtige Beziehungen aus. Henry the K war nichts weniger als ein Rockefeller-Agent, der den »Grand Design« dieser Familie im Weißen Haus durchsetzen sollte.
Kissinger begann seine Arbeit am Regierungsitz damit, daß er seine Macht zusammenfaßte. Für Beobachter der Entwicklung kam es keineswegs mehr überraschend, als Präsident Nixon 1971 die Tätigkeit der amerikanischen Geheimdienste reorganisierte und Kissinger ihr oberster Chef wurde. Henry stellte sich das größte Team zusammen, über das jemals ein Berater für Sicherheitsfragen in den Vereinigten Staaten zu gebieten hatte. Viele seiner wichtigsten Mitarbeiter und Assistenten waren noch aus den Regierungen von Kennedy und Johnson übergeblieben. Bei der Reform 1971 schuf Nixon einen besonderen Ausschuß, dem der Direktor des CIA, der Generalstaatsanwalt, der stellvertretende Außenminister und die Vorsitzenden des Gemeinsamen Stabes der Streitkräfte berichtspflichtig sein sollten. Vorsitzender dieses Ausschusses wurde – na, wer denn wohl? – Henry Kissinger.
Die »Los Angeles Times« meldete schon damals, daß hinter dieser Umstellung nicht allein der Gedanke der Effizienz stehe. Der wahre Grund sei, daß das Weiße Haus »unglücklich« darüber sei, wie gewisse militärische Stellen – vor allem die Defense Intelligence Agency –, die Absichten der Kommunisten zu sehr auf der »harten Linie« interpretierten, während CIA-Direktor Richard Helms, ein alter Vertrauter Kissingers, und Kissinger selbst eine vernünftigere Haltung einnähmen. 1971 war Henry also, wie die »Times« feststellte, »allmächtig

auf dem weiten Sektor in der Regierung geworden, der den Präsidenten zu Fragen der nationalen Sicherheit beraten soll«. Seine Herrschaft über die 110 Mitglieder des vergrößerten Nationalen Sicherheitsrates war so vollständig, daß er jedes Stück Geheimdiensterkenntnis kontrollierte, das dem Präsidenten aus dem Außenministerium, dem Verteidigungsministerium und der Central Intelligence Agency zugeleitet wurde.
Niemals zuvor in der Geschichte der Vereinigten Staaten war eine so riesige Macht in die Hände eines nicht gewählten Beamten gelegt worden. Trotz der daraus resultierenden offensichtlichen Gefahren scherten sich die Medien der öffentlichen Meinung nicht darum.
Es wurde allgemein bekannt, daß Kissinger mehr mit dem Präsidenten zusammen war als irgendein anderer Angehöriger des Weißen Hauses, und daß der Präsident oft in sein Büro kam, das weniger als eine halbe Minute zu Fuß von seinem Dienstzimmer entfernt war. Der Washingtoner Reporter Clark Mollenhoff schrieb darüber: »Offiziell ist der 47jährige frühere Harvard-Professor ‚Mitarbeiter des Präsidenten für Angelegenheiten der Nationalen Sicherheit' mit einem Gehalt von 42500 $ im Jahr. Tatsächlich aber ist er die Nummer zwei in allen Fragen geworden, die das Verteidigungs- und das Außenministerium betreffen.«
Nummer eins war natürlich der Präsident selbst und nicht der Mann, den der Senat als Außenminister bestätigt hatte. Bei den Washingtoner Cocktailparties war es allgemein bekannt, daß Kissinger weit mehr Befugnisse hatte als der wirkliche Außenminister, William P. Rogers.
Im August 1973 beim Schwimmen im Pool des Präsidenten in San Clemente sagte der Präsident zu dem Mann, der nur nach

dem Namen noch nicht Außenminister war: »Wenn Sie es zulassen, möchte ich Sie morgen zum Außenminister ernennen.« So soll jedenfalls nach dem Bericht des Nachrichtenmagazins »Time« Nixon die Frage formuliert haben. Fast kaum glaublich, was »Time« dann noch zu vermerken wußte: »Wie weit auch Henry Kissinger darauf vorbereitet gewesen sein mag, er war im Augenblick verblüfft.«

Als er diese Frage gestellt bekam, war der de-facto-Außenminister bereits als der Architekt der Ost-West-Entspannung, als Hauptsprecher für friedliche Annäherung, als der Mann, der mit der »Ping-Pong-Diplomatie« die Tür nach China geöffnet hatte, als Staatsmann, der Südostasien den Frieden brachte, als der großartige Diplomat, der das Pulverfaß Nahost entschärfte, bekannt geworden. Kissinger – den »Time« zum Mann des Jahres gemacht hatte – sollte verblüfft gewesen sein? Am nächsten Tag begrüßte Kissinger die Journalisten im Weißen Haus des Westens, wie damals die Nixon-Besitzung in San Clemente hieß, und demonstrierte, daß er nicht unter falscher Bescheidenheit litt. Auf die Frage, wie er angeredet werden wolle, erwiderte er: »Oh, ich halte nicht viel vom Protokoll. Wenn Sie mich mit Exzellenz anreden, ist das schon in Ordnung.«

Nur zwei Mitglieder des Außenpolitischen Senatsausschusses machten sich die Mühe, die ganze zweieinhalbstündige Anhörung zur Ernennung Kissingers als erster im Ausland geborener Außenminister abzusitzen. Die formelle Zustimmung im Plenum des Senats war schnell über die Bühne gebracht; die Schlußabstimmung ergab 78 Ja- und 7 Nein-Stimmen. *)

Endlich hatte es Henry also geschafft. Er stand jetzt voll im Rampenlicht. Er war Herrscher über ein großes Reich, dem Namen nach wie in Wirklichkeit. Er gebot über zwölftausend Diplomaten, Schlüsseldienste, Wirtschaftsfachleute, Dolmetscher und Übersetzer, Sekretärinnen usw. Sein Gehalt belief sich auf 60000 $ im Jahr.

Bei der Anhörung stellte sich heraus, daß Kissinger schon vorher den größten Apparat zum Sammeln von Geheiminformationen und zur Festlegung der Politik in der Geschichte des Weißen Hauses geleitet hatte. Er war zu dieser Zeit: a) Vorsitzender des Nationalen Sicherheitsrates, b) Vorsitzender jedes wichtigeren Ausschusses in diesem Rat, c) der Mann, dem der CIA-Direktor Bericht erstatten mußte und d) Vorsitzender des Vierziger-Ausschusses, der für die »geheimen Operationen« des Sicherheitsrates zuständig war. Senator Stuart Symington sagte damals über unseren Helden:

»Wenn Sie zwei Stellungen inne haben, nämlich die des Leiters des Außenministeriums und die an der Spitze des Nationalen Sicherheitsrates, dann sind Sie in einer Position, in der Sie eine nie dagewesene Machtfülle haben, wie sie niemals jemandem, außer dem Präsidenten, zugestanden worden ist.«

Das Geheimdienstimperium, über das Kissinger herrschte und noch immer herrscht, ist viel größer als nur das Außenmini-

*) Es ist erstaunlich, daß Henry nach mehr als vier Jahrzehnten in den Vereinigten Staaten immer noch mit einem rauhen Akzent spricht. Sein Bruder Walter, der als Geschäftsmann tätig ist, spricht einwandfreies Englisch. Die Zeitschrift »TV Guiden« berichtete am 26. Januar 1974, einige Leute nähmen an, daß Kissinger in den ersten zwei Jahren seiner Tätigkeit in der Regierung nicht im Fernsehen erscheinen durfte, weil das Weiße Haus gefürchtet habe, daß er mit seinem deutschen Akzent einen schlechten Eindruck machen würde.

sterium. Ihm gehören 16 große Regierungsämter an, die 200000 Angestellte haben und ein Gesamtbudget von jährlich mehr als 6 Milliarden Dollar aufweisen sowie über die kompliziertesten technischen Ausrüstungen und Computer auf der Erde verfügen. Und es gibt keinen Zweifel daran, daß Henry diese köstliche Macht und herrliche Autorität gewollt hat. Am 19. November 1972 zitierte ihn der »Washington Star«:

»Wenn man Macht in der Hand hat und wenn man sie lange Zeit in der Hand hat, dann gewöhnt man sich daran und betrachtet sie als etwas, worauf man Anspruch hat ... Woran ich interessiert bin, das ist, was man mit Macht anfangen kann. Glauben Sie mir, man kann damit herrliche Dinge machen,«

Zunehmende Besorgnis über seine Machtfülle in der Öffentlichkeit veranlaßte den Außenminister im vergangenen Jahr, seinen anderen Hut, den des Direktors des Nationalen Sicherheitsrates an den Nagel zu hängen. Dadurch, daß der Direktorposten an einer seiner alten Schützlinge, Generalleutnant Brent Snowcroft, ging, wurde die Geste aber völlig bedeutungslos. Senator Henry N. Jackson, der sich gern an Kissinger reibt, bemerkte: »Trotz des Wechsels wird Kissinger die Kontrolle über den Nationalen Sicherheitsrat in vollem Umfang behalten.« Und Senator Adlai Stevenson II aus Illinois, ein Ultraliberaler, meinte, der Wechsel habe nur symbolische Natur.

Daß sich Ford so schnell der Weiterarbeit Kissingers im Weißen Haus versicherte, konnte nur eins bedeuten: der Grand Design bleibt gültig. Die Spieler wechseln zwar, aber das Spiel bleibt das Gleiche.

Am Anfang des Wahljahres 1976 klangen die Reden Fords wie Neuauflagen der Ansprachen von 1968 und 1972 – der Nixon-

Konservatismus wurde aufgewärmt. Indirekt war das ein Eingeständnis der maßgebenden Leute, daß man auf die Ideale, Wertvorstellungen und Traditionen des Durchschnittsamerikaners eingehen muß.

3. KISSINGER UND DIE SCHATTENREGIERUNG

»Kissinger ist in der außenpolitischen Gruppe aufgewachsen, die um den Rat für Auswärtige Beziehungen angesiedelt ist. Hier lernte er die führenden Männer aus dem Bankwesen und der Industrie kennen, die den harten Kern des sogenannten ‚Establishments des Ostens' stellen, und er lernte mit ihnen zu arbeiten.« So schreibt das der Kolumnist Joseph Harsch, der es wissen sollte, weil er selbst Mitglied dieses Rates ist.
Kissinger verdankt dem Rat für Auswärtige Beziehungen so viel, daß er einmal auf einer Party zu Ehren eines ausscheidenden hohen Funktionärs der Organisation die Worte sprach: »Sie haben mich erfunden.«
Der CFR – so lautet die Abkürzung für den amerikanischen Namen Council on Foreign Relations – wird von David Rockefeller geführt und von seinen Getreuen kontrolliert. Er ist Amerikas Schattenregierung. Es ist gleichgültig, ob in Washington die Demokraten oder die Republikaner am Ruder sind, die führenden Positionen werden immer mit Mitgliedern des Rates für Auswärtige Beziehungen besetzt.
Die Organisation hat ihren Sitz in New York und umfaßt eine Elite von rund 1600 Insidern des Establishments, die aus der Hochfinanz, von den Hochschulen, aus der Politik, dem Handel, den Stiftungen, sowie aus Presse und Rundfunk kommen. Die Namen der meisten Mitglieder sind in der Öffentlichkeit bestens bekannt, aber nur wenige Amerikaner

haben bisher auch nur von der Existenz der Organisation etwas gehört. Noch weniger kennen gar ihre Zielsetzung.
Ungeachtet der Tatsache, daß die Großen der Massenmedien dem CFR angehören, verliefen die ersten fünfzig Jahre in der Geschichte der Vereinigung, ohne daß sie irgendwo erwähnt wurde, ausgenommen einen Artikel in dem Magazin »Harper's«, einen Feature im »Christian Science Monitor« und eine gelegentliche Mitteilung in der »New York Times«. Eine solche Anonymität kann kaum zufällig sein, vor allem wenn man weiß, daß unter den Mitgliedern des Rates für Auswärtige Beziehungen führende Leute von der »New York Times«, der »Washington Post«, der »Los Angeles Times«, der Knight-Zeitungen von NBC und CBS, »Time«, »Life«, »Fortune«, »Business Week«, »U.S. News & World Report« und vielen anderen Zeitungen, Verlagen und Rundfunkgesellschaften sind.
Seit mehreren Jahren ist eine Reihe von konservativen Autoren dabei, das Dunkel um die Aktivitäten des CFR etwas aufzuhellen. Bis vor einiger Zeit konnte man das noch ignorieren. Vor vier Jahren jedoch wurde klar, daß George Wallace den CFR zu einem Wahlkampfthema machen wollte. Weil man offenbar seine Attacke erwartete, erschienen damals zwei einander sehr ähnliche Artikel über den CFR in der »New York Times« und in dem Magazin »New York«. Darin verfolgte man die Strategie, zuzugeben, daß der Rat für Auswärtige Beziehungen zwar lange Zeit wie eine nicht gewählte geheime Regierung der Vereinigten Staaten gewirkt habe, daß er sich aber selbstlos und freiwillig zurückgezogen habe. Ganz im Gegenteil zu dem was die Leser glauben sollten, hatte aber der CFR (mit Kissinger am Steuer der amerikanischen Außenpolitik) gerade den Zenith seiner Macht erreicht. So wie es John Frank-

lin Campbell am 20. September 1971 in »New York« schrieb:
Praktisch jeder Anwalt, Bankier, Professor, General, Journalist und Bürokrat, der in irgendeiner Weise Einfluß auf die Außenpolitik der letzten sechs Präsidenten – von Franklin Roosevelt bis Richard Nixon – gehabt hat, verbrachte einen Teil seiner Zeit im Harold-Pratt-Haus, einem vierstöckigem Gebäude an der Ecke der Park Avenue und der 68. Straße, das vor 26 Jahren dem Rat für Auswärtige Beziehungen von der Witwe Pratts, einer Erbin des Standard-Oil-Vermögens, geschenkt worden ist...
Wenn man in das Pratt-Haus hineingehen kann – oder hineingetragen wird – dann bedeutet das gewöhnlich, daß man Partner in einer Investment-Bank oder Anwaltfirma ist und gelegentlich Problemaufträge der Regierung erhält. Man ist für die Auslandshilfe, die NATO und eine gemeinsame Außenpolitik beider großer Parteien. Man ist in den letzten 25 Jahren daran beteiligt gewesen, mit dafür zu sorgen, daß die Dinge in diesem Lande weiterlaufen, und man weiß das auch.
Auch Anthony Lukas gibt im »New York Times«-Magazin vom 21. November 1971 zu, daß die Insider aus dem Rat für die katastrophale Außenpolitik der Vereinigten Staaten in den letzten 25 Jahren verantwortlich gewesen sind. Lukas berichtet:

> Von 1945 bis in die sechziger Jahre standen Ratsmitglieder in der vordersten Reihe der amerikanischen Weltpolitik: bei der Gründung der Vereinten Nationen in San Franzisko (John McCloy, Hamilton Fish Armstrong, Joseph Johnson, Thomas Finletter und viele andere); als Botschafter bei der Weltorganisation (Edward Stettinius, Henry Cabot Lodge, James Wadsworth und alle Folgenden bis

auf Drei); die US-Besatzung in Deutschland (Lucius Clay als Militärgouverneur, wieder McCloy und James Conant als hohe Kommissare); bei der NATO (wieder Finletter, Harlan Cleveland, Charles Spofford als Vertreter der USA).

In den letzten drei Jahrzehnten hat die amerikanische Außenpolitik größtenteils in den Händen von Männern gelegen, deren Weltbild im Zweiten Weltkrieg und durch die Programme für den wirtschaftlichen Wiederaufbau und die militärische Sicherheit der Folgezeit geprägt worden ist und die in ihrer überwältigenden Mehrzahl Ratsmitglieder waren... Über den Rat blieben sie in Tuchfühlung mit den verschiedenen Ebenen der Macht...

Der liberale Kolumnist Joseph Kraft, selbst CFR-Mitglied, schrieb in »Harper's« im Juli 1958, daß der Rat »Ausgangspunkt... grundlegender Regierungsentscheidungen gewesen ist, die Voraussetzungen für viele weitere Beschlüsse geschaffen hat und zu wiederholten Malen als die Stelle gedient, wo führende Beamte ausgesucht wurden.« Kraft überschrieb übrigens seinen Artikel mit »Schule für Staatsmänner« – ein Eingeständnis, daß die Mitglieder des Rates auf eine Linie ausgerichtet werden, der sie in Washington zu folgen haben.

In »New York« berichtet Campbell über den Einfluß des CFR im Zweiten Weltkrieg und auf die Planung nach dem Kriege:

Im Jahre 1939 richtete der Rat Planungsgruppen für politische, wirtschaftliche und strategische Probleme des Krieges ein, wobei er mit Rockefellers Geld und dem Segen von Außenminister Cordell Hull versehen war. 1942 wurden diese Planungsgruppen zusammen mit dem größten Teil ihres Personals direkt vom Außenministerium übernom-

men. Viele der Studien, die 1945 zur Bildung der neuen internationalen Institute führten – Vereinte Nationen, Weltbank und Weltwährungsfond – hatten als Forschungsprojekte im CFR angefangen.

In seiner Zeit als Vorsitzender des Ratsvorstandes schrieb John J. McCloy einen privaten Brief an die Mitglieder, in dem er betonte, daß »der Rat – mehr als irgend eine andere Organisation auf dem außenpolitischen Gebiet – führenden Bürgern dazu verholfen hat, Verständnis für internationale Probleme zu entwickeln und viele von ihnen später dieses Wissen als Regierungsbeamte mit Verantwortung für die Durchführung der Außenpolitik der Vereinigten Staaten haben nutzen können ...«

Tatsächlich hat der CFR unter Demokraten wie unter Republikanern als Arbeitsvermittlungsbüro der Bundesregierung gedient. Schon im September 1961 war darüber im »Christian Science Monitor« nachzulesen:

> Wegen der ausschließlichen Ausrichtung des Rates auf die Untersuchung und Erörterung der amerikanischen Außenpolitik ergibt sich ein ständiger Strom seiner Mitglieder, die aus der Wirtschaft in den öffentlichen Dienst überwechseln. Fast die Hälfte der Ratsmitglieder ist zu einer oder anderer Zeit eingeladen worden, eine Position in der Regierung zu übernehmen oder beratend tätig zu werden.

Anthony Lukas kommentiert das im »New York Times«-Magazin:

> ..... Jedermann weiß, wie Mitglieder einer Bruderschaft sich gegenseitig dabei helfen, auf der Leiter des Lebens nach oben zu kommen. Wenn Sie in die Außenpolitik gehen

> wollen, dann gibt es keine bessere Bruderschaft als den Rat...
>
> Als Henry Stimson – das typischste Mitglied – 1940 als Kriegsminister nach Washington ging, nahm er John McCloy mit, der Unterstaatssekretär für Personalfragen wurde. McCloy erinnert sich: „Wenn wir einen Mann brauchten, gingen wir die Liste der Ratsmitglieder durch und meldeten ein Gespräch nach New York an.«
>
> Und über die Jahre riefen die Männer, die McCloy gerufen hatte wieder andere Ratsmitglieder... Unter den ersten 82 Namen auf einer Liste, die zusammengestellt worden war, um Präsident Kennedy bei der Besetzung des Außenministeriums zu helfen, waren 63 Ratsmitglieder.

So hat der CFR besonders auf dem Gebiet der Außenpolitik die führenden Leute für Roosevelt, Truman, Eisenhower, Kennedy, Johnson, Nixon und jetzt die Regierung Ford gestellt. Joseph Kraft drückte das so aus: »Der Rat spielt eine besondere Rolle, indem er hilft, die Kluft zwischen den beiden Parteien dadurch zu überbrücken, daß er inoffiziell für ein gewisses Maß an Kontinuität sorgt, wenn die Wache in Washington abgelöst wird.«

Hier die Namen prominenter Demokraten, die als Agenten des Rates für Auswärtige Beziehungen in der Regierung tätig waren oder noch sind: Dean Acheson, Alger Hiss, Adlai Stevenson, John Kennedy, Robert Kennedy, Edward Ken;edy (Bostoner Komitee), Averell Harriman, George Ball, Henry Fowler, Dean Rusk, Adam Yarmolinsky, Hubert Humphrey, Frank Church, George McGovern und John Lindsay. In der Republikanischen Partei haben für CFR die Stellung gehalten: Dwight Eisenhower, John Forster Dulles, Thomas E.

Dewey, Jacon Javits, Robert McNamara, Henry Cabot Lodge, Paul Hoffmann, John Gardner, die Rockefellers, Elliot Richardson, Arthur Burns und Richard Nixon.
Die Macht der CFR zur Ausarbeitung einer bestimmten Politik ist furchterregend, und doch weiß die amerikanische Öffentlichkeit darüber praktisch nichts.
Alle Außenminister der Zeit von 1934 bis 1976 mit der Ausnahme von James Byrnes sind Mitglieder des Rates gewesen, ebenso alle Verteidigungsminister und stellvertrende Verteidigungsminister. In den 44 Jahren von 1928 bis 1972 waren neun von zehn Präsidentschaftskandidaten der Republikaner CFR-Mitglieder, und von 1952 bis 1972 wurden die Präsidentenwahlen nur von CFR-Mitgliedern gewonnen, mit der Ausnahme von Lyndon Johnson, dessen Mitarbeiterstab aber von CFR-Leuten beherrscht wurde. Bei der Hälfte der Präsidentschaftswahlkämpfe dieser zwei Jahrzehnte waren beide Kandidaten frühere oder sogar noch aktive CFR-Mitglieder. Mehr als 40 CFR-Mitglieder gehörten der US-Delegation zur ersten Konferenz der Vereinten Nationen in San Franzisko an, darunter auch der Sowjetagent Alger Hiss.
In den Regierungen der Präsidenten Kennedy und Johnson saßen mehr als 60 CFR-Mitglieder an Positionen, wo entscheidende politische Beschlüsse getroffen werden mußten. Präsident Nixon berief mindestens 115 Mitglieder des Rates für Auswärtige Beziehungen in Schlüsselstellungen seiner Regierung, was eine bisherige Höchstzahl für einen Präsidenten darstellt. Zu ihnen gehörten so bekannte Linke wie Charles Yorst, Stanley R. Resor, Arthur Burns, Harold Brown, Maxwell Taylor, Lincoln Bloomfield, George A. Lincoln, Henry Cabot Lodge, Robert Murphy, Dr. Frank Stanton, Richard

F. Pederson, Alan Pifer, Dr. Paul McCracken, Ellsworth Bunker, Dr. Glenn Seaborg, Joseph Sisco, Jacob Beam, Gerard Smith und John McCloy.

George Wallace hat das Schlagwort berühmt gemacht, daß es auf der Ebene des Präsidenten überhaupt keinen Unterschied zwischen Demokraten und Republikanern gebe. Außer ihm haben schon viele Beobachter festgestellt, daß die beiden Parteien zwar mit unterschiedlicher Rhetorik auftreten und ihre Propaganda auf verschiedene Teile der Bevölkerung ausrichten, daß es nachher aber kaum einen Unterschied macht, wer die Wahl wirklich gewinnt. Der Grund ist, daß an der Basis zwar Demokraten und Republikaner im Allgemeinen sehr unterschiedliche Ansichten über die Wirtschaft, die Außen- und die Innenpolitik haben, daß sich die beiden Parteien aber immer ähnlicher werden, wenn man an den Seiten der politischen Pyramide höher hinaufsteigt.

Von den rund 1600 CFR-Mitgliedern sind 120 entweder Besitzer oder Manager in beherrschender Stellung bei Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk und Fernsehen und den großen Verlagen. Auch mit der akademischen Welt ist der CFR eng verwoben. Das Schriftsteller-Team Schlafly-Ward schrieb darüber: »Die Rockefeller-Clique umfaßt die einflußreichsten Persönlichkeiten unter den 82 Stiftungsadministratoren und den 174 Leitern von Hochschulen, die unverhältnismäßig großen Einfluß auf das haben, was an unseren Universitäten gelehrt wird und wer zu Professoren und Dekanen berufen wird.« Die CFR-Mitglieder beherrschen praktisch die großen Stiftungen, deren Geldmittel sehr oft Personen oder Gruppen zugute kommen, die dem CFR verbunden sind.

Die Central Intelligence Agency (CIA) steht seit ihrer Grün-

dung praktisch unter der Kontrolle der CFR. Obwohl James R. Schlesinger, der dem Amt für kurze Zeit 1973 vorstand, kein CFR-Mitglied war, wurde er doch von dem CFR-Mann Daniel Ellsberg gefördert, und seine Ernennung wurde von Henry Kissinger manipuliert.
Die Außenminister Dean Acheson, John Forster Dulles, Dean Rusk und Henry Kissinger waren durchweg CFR-Mitglieder. Außerdem haben alle vier direkt für das Haus Rockefeller gearbeitet, bevor sie auf wichtige Posten in der Bundesregierung berufen wurden.
Die Elite unter den CFR-Mitgliedern stellen im wesentlichen die Leute aus der Hochfinanz dar. Unter den Mitgliedern des Jahres 1974 waren etwa neunzig, die große internationale Bankorganisationen von der Wall Street repräsentierten. Außerdem gehören dem CFR die Präsidenten, Vizepräsidenten und Vorstandsvorsitzenden der meisten Großfirmen an.
Der Rat für Auswärtige Beziehungen findet wenig Publizität und ist der Öffentlichkeit praktisch unbekannt. Er vertritt aber die Regierung, die Wirtschaft, das Bankwesen und Presse und Rundfunk. An der Spitze dieser Machtelite sitzt niemand anders als David Rockefeller. Das ist die Organisation, von der Henry sagte, daß sie ihn »erfunden« hat.
Niemand kann heute vernünftigerweise abstreiten, daß die amerikanische Regierung seit vielen Jahren mit CFR-Mitgliedern besetzt gewesen ist. Der Rat stellt eine Schattenregierung dar. Die Frage ist, ob diese CFR-Mitglieder tatsächlich eine übereinstimmende Meinung und Zielsetzung haben.
Zum ersten Mal gibt es ein CFR-Mitglied, das bereit ist, etwas gegen die Organisation zu sagen. Admiral a.D. Chester Ward war schon in jungen Jahren Generalrichter bei der Marine ge-

worden. Als Senkrechtstarter wurde er eingeladen, Mitglied des CFR zu werden. Das Establishment nahm offenbar an, daß Admiral Ward ebenso wie Hunderte vor ihm geschmeichelt sein würde, wenn er eine Einladung in das Allerheiligste erhielt, und daß er bald Linientreu sein werde, wenn man an seinen persönlichen Ehrgeiz appelliere. Die Insider hatten aber die Zähigkeit und den festen Charakter von Admiral Ward unterschätzt. Er wurde schon nach kurzer Zeit ein augesprochener Gegner der Organisation. Wenn die Rockefeller ihn auch nicht aus der Mitgliedsliste strichen, so wurde er jedoch nicht mehr zu den Frühstücksempfängen im kleinen Kreis und zu den Informationsveranstaltungen eingeladen. Der Admiral berichtete:

> Die Zielsetzung der einflußreichen Mehrheit der Mitglieder des CFR hat sich seit der Gründung im Jahre 1922, vor mehr als 50 Jahren, nicht verändert. In der Jubiläumsausgabe zum 50jährigen Bestehen von »Foreign Affairs« (der offiziellen Vierteljahreszeitschrift des CFR) wurde der Leitartikel von CFR-Mitglied Kingman Brewster, Jr., unter dem Titel »Überlegungen über unser nationales Ziel« geschrieben. Er scheute sich nicht es zu nennen: Unser nationales Ziel sollte sein, unsere Nationalität aufzugeben. Er arbeitete mit allen emotionalen Mitteln, um seinen Lesern die Weltregierung zu verkaufen. Unsere »von Vietnam gebrannte Generation« sei weit davon entfernt, Amerika über alles zu setzen – so äußerte er sich väterlich über unsere Jugend. Im ganzen CFR-Lexikon gibt es keinen Ausdruck, der einen so tiefen Widerwillen erzeugt, wie »America First«.

Wenn die CFR-Mitglieder auch keine Roboter sind und in vielen kleineren Fragen unterschiedlicher Meinung sein können, ist dieser Hang zur Aufgabe unserer Unabhängigkeit nach dem Bericht des Admirals allen gemein: »Obwohl der CFR im Innern natürlich nicht der Monolith ist, für den ihn einige Mitglieder und die meisten Nichtmitglieder halten, ist von diesem Hang zur Aufgabe der Souveränität und Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten der größte Teil der Mitgliedschaft und vor allem die Führung der verschiedenen Cliquen durchdrungen...«

Wenn der CFR der Familie Rockefeller einen »Hang zur Aufgabe der Souveränität und Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten« hat, wem gegenüber soll sie dann aufgegeben werden? Admiral Ward gibt darauf die Antwort, das Ziel sei das »Untergehen der US-Souveränität und der nationalen Unabhängigkeit in einer allmächtigen Weltregierung«. Und nach den Worten des Admirals sind sich etwa 95% der 1600 Mitglieder der CFR bewußt, daß dies das wahre Ziel des Rates ist – und sie unterstützen es!

Der Rat für Auswärtige Beziehungen ist das Hauptwerkzeug des Finanztrusts zur Errichtung der Weltregierung. Der inzwischen verstorbene James Warburg (CFR), ein Angehöriger der internationalen Bankiersfamilie, die im wesentlichen für die Gründung des Bundesreservesystems zur Kontrolle des amerikanischen Geldes verantwortlich gewesen ist, sagte vor seinem Sentasausschuß am 17. Februar 1950 aus: »Wir werden eine Weltregierung bekommen, ob sie das mögen oder nicht – durch Eroberung oder durch Übereinkunft.«

Die meisten Insider aber vermeiden es, das Wort Weltregierung in den Mund zu nehmen, um nicht die Pferde scheu zu

machen; sie gebrauchen statt dessen Tarnbezeichnungen wie »Neue internationale Ordnung« oder »Neue Weltordnung«. Nelson Rockefeller sprach aber klar aus, was die Insider mit der »Neuen Weltordnung« meinen. In einer Meldung der Nachrichtenagentur Associated Press vom 26. Juni 1968 hieß es: »Der New Yorker Gouverneur Nelson A. Rockefeller erklärte, als Präsident würde er international auf eine ‚neue Weltordnung‹ hinarbeiten, die auf der Zusammenarbeit zwischen Ost und West statt auf einen Konflikt gegründet sein sollte. Der Bewerber um die republikanische Präsidentschaftskandidatur sagte, er würde einen Meinungsaustausch mit Rot-China aufnehmen, wenn er gewählt würde, um ‚die Möglichkeit von Übereinkünften mit diesem Land ebenso wie mit der Sowjetunion zu verbessern'.«

Es kann kaum überraschen, daß der hauptsächliche außenpolitische Berater Rockefellers jener Zeit, Henry A. Kissinger, später die Vorkehrungen traf, damit Präsident Nixon dieses Übereinkommen und diese Verquickung mit der kommunistischen Welt bewerkstelligen konnte. Auf seinen Reisen nach Rotchina und in die UdSSR hat Nixon immer wieder an die Kommunisten appelliert, sich ihm bei der Errichtung der »Neuen Weltordnung« anzuschließen. Die ständige Wiederholung dieses Ausdrucks durch Mitglieder des CFR kann unmöglich zufällig sein.

Hart an der Arbeit zur Realisierung der Wünsche des CFR und zur Beschleunigung der »Neuen Weltordnung« ist der Mann, der aus dem Dunkel heraus für diese Mission ausgesucht worden ist: Henry A. Kissinger. Und nachdem er zum Dank für seine Zuverlässigkeit zum Superstar gemacht worden ist, wird Henry kaum noch die Seiten wechseln. Wie wir sehen

werden, kann er Wunder vollbringen – wenn es für seine Herren in der Schattenregierung sein muß.

4. VERNICHTUNG DURCH ENTSPANNUNG

Als Amerikas Jubiläumsjahr zur Zweihundertjahrfeier begann, konnte Außenminister Kissinger mit Recht solz darauf hinweisen, daß er beinahe aus dem Handgelenk eine neue Außenpolitik auf die Beine gestellt habe. Durch eine geheime Übereinkunft nach der anderen war die Entspannung zu einer Realität geworden.

Aber innerhalb weniger Monate geriet das ganze Gespinst in Gefahr zerrissen zu werden. Es gab Verletzungen und Berichte über Verletzungen der Abkommen, die bei den Gesprächen über die Begrenzung der strategischen Rüstung erzielt worden waren; Stimmen erhoben sich, die laut dagegen protestierten, daß die Vereinigten Staaten im Begriff seien, im Vergleich zur militärischen Stärke der Sowjets auf den zweiten Platz zurückzufallen oder bereits gefallen seien; und andere ernstzunehmende Vorwürfe wurden erhoben.

Angesichts zunehmender Zweifel und Kritik an Kissingers Außenpolitik versuchte Präsident Ford der Diskussion ihren Stachel zu nehmen, indem er einfach das Wort »Entspannung« aus dem Vokabular des Weißen Hauses strich. Für Mitglieder der Regierung Ford hieß die Parole fortan: »Frieden durch Stärke«. Kissinger war über diese Entscheidung nicht glücklich*), machte aber schließlich bei der Sprachregelung mit, weil man sich in einem Wahljahr befand. Schließlich hatte ja

*) Laut »Times« hat sich Kissinger darüber beklagt, daß der Präsident damit »kleinmütig vor den Kritikern vom rechten Flügel kapituliert« habe.

auch niemand vorgeschlagen, die Politik an sich zu ändern. Nur ihre meistgebrauchten Bezeichnungen waren ausgewechselt worden.

Die Entspannung ist die Grundlage der pax Kissingeria gewesen, der Eckstein jener Politik die Henry Kissinger den Präsidenten Nixon und Ford schön verpackt verkauft hatte. Im Englischen gebraucht man für Entspannung das französische Wort Détente, daß entweder »Verminderung von Spannungen« oder auch »Auslösung« bedeuten kann. Mit der ersteren Bedeutung wurde es einer vertrauensseligen amerikanischen Öffentlichkeit unterjubelt. Ihr wurde erklärt, daß der Kalte Krieg vorüber sei und daß die Kommunisten vernünftiger geworden seien. Als ob wir kleine Kinder wären, so wurden wir belehrt, daß es jetzt an der Zeit sei, vollständigere Beziehungen zwischen den Ländern herzutellen. Und vor allem wurde uns versichert, daß die Détente ein Geben und Nehmen sei, ein fairer Austausch, eine für beide Seiten annehmbare Sache. In der Praxis entpuppte sich aber die Détente als eine Einbahnstraße, von der nur die Kommunisten Nutzen hatten. Zum Beispiel:

Als 1968 die ersten SALT-Verhandlungen angesetzt wurden, besaßen die Vereinigten Staaten 1054 interkontinentale ballistische Flugkörper; die Sowjets hatten nur 850 Stück. 1975 aber hatten die Sowjets 1618 Langstrecken-Missiles, während wir immer noch 1054 hatten. Mit anderen Worten, ein 5:4-Vorteil der Amerikaner hatte sich einen 8:5-Vorteil zu Gunsten der Sowjets umgekehrt. Das ist aber nur der Anfang.

In den gleichen acht Jahren sind die sowjetischen Streitkräfte von 1,8 Millionen Mann auf über 2,5 Millionen verstärkt worden. In den Vereinigten Staaten hatte man unterdessen die

Wehrpflicht abgeschafft. Die Stärke der Streitkräfte verminderte sich von 940000 auf weniger als 790000.

Zur See unterhalten die Sowjets eine Flotte von 253 Angriffs-U-Booten, denen 73 amerikanische gegenüberstehen. Sie haben mehr als zweimal so viele Versorgungsschiffe wie die Amerikaner, nämlich 2358 gegenüber 1009. Und Verteidigungsminister Donald Rumsfeld schätzt die Überlegenheit der Sowjets bei den taktischen Kampfflugzeugen auf fast zwei zu eins.

Die sowjetische U-Bootflotte ist größer als die amerikanische, britische und französische zusammengenommen. Überdies haben die Kommunisten zur Zeit auch die größten Unterseeboote der Welt, die Fahrzeuge der Delta-Klasse, die anderthalb mal so lange wie ein Fußballfeld sind; jedes von ihnen kann zwölf Raketen mit nuklearen Sprengköpfen abfeuern. Diese Raketen haben eine Reichweite von mehr als 6000 Kilometer. Wenn diese sowjetischen Unterseeboote vor den Küsten im Atlantik, im Pazifik und im Golf von Mexiko patrouillieren, dann gibt es keine Stadt in den Vereinigten Staaten mehr, die nicht von ihnen zerstört werden können.

Andere Teile unserer militärischen Ausrüstung dürfen in dieser Zeit der Entspannung verrosten. Bevor Henry the K. seinen Posten übernahm, hatten die Vereinigten Staaten 434 große Kampfschiffe, die eingesetzt werden konnten. Heute ist die Zahl auf 253, fast nur noch die Hälfte, zusammengeschrumpft. Noch beunruhigender ist, was der Abgeordnete Les Aspin am 3. Februar 1976 im Repräsentantenhaus mitteilte, daß nämlich als Folge schlechter Wartung nur 30 Prozent der amerikanischen Kriegsmarine-Einheiten als voll kampffähig angesehen werden könnten. Fast die Hälfte der 7400 Marineflugzeuge

seien nicht für den Kriegsfall vorbereitet und ungenügend ausgerüstet.
Während der britische Marineexperte Kapitän John Moore in seinem Buch »The Soviet Navy Today« (erschienen im Januar 1976) schreibt, die Feuerkraft der sowjetischen Kriegsmarine sei die mächtigste, über die jemals eine Flotte verfügt habe, ist die amerikanische Kriegsmarine so klein und schwach wie seit 1939 nicht mehr. Moore schätzt, daß die Vereinigten Staaten zur Zeit um mindestens sieben bis acht Jahre hinter den Kommunisten liegen; und jede Woche fallen sie weiter zurück.
Die Rote Flotte beherrscht die Nordsee, patroulliert in der Arktis und der Antarktis, ist mit starken Einheiten im Atlantik und Pazifik präsent, kontrolliert die Zugänge Schwedens zur offenen See im Skagerrak und Kattegat und tritt massiv und offensichtlich im Mittelmeer und den Gewässern um Arabien, im Indischen Ozean, im Persischen Golf und vor beiden Küsten Afrikas auf.
1975 erzielten die Sowjets einen großen Sieg, ohne daß sie einen Finger gerührt hätte, als Henry Kissinger die Schließung einer Verteidigungsraktenbasis in Nord-Dakota anordnete, die 6 Milliarden Dollar gekostet hatte. Diese Anlage war nur einen Monat in Betrieb gewesen, als im Geiste der Entspannung beschlossen wurde, sie abzubauen. Zur gleichen Zeit, als die Russen ihre eigenen Verteidigungssysteme gegen ballistische Flugkörper verbesserten und modernisierten, wurden die Vereinigten Staaten so jedes Schutzes vor sowjetischen oder chinesischen Raketen beraubt.
Wir halten es nicht für nötig, daß die Stärke der Vereinigten Staaten der der Sowjets Mann für Mann, Panzer für Panzer

oder auch nur Schiff für Schiff entsprechen muß, damit sich die USA verteidigen können. Die Technologie schafft heute genau einen Ausgleich wie es einstmals der Colt im alten Westen tat. *)
Den letzten Ausgleich, den der unsere Sicherheit gewährleistet, schafft vielleicht das Cruise Missile. Dieser nukleare Waffenträger ist klein genug, um praktisch von überall abgeschossen werden zu können, stark genug um 3000 km und mehr zurückzulegen und zielgenau genug, um einen Umkreis von 30 m um das eingestellte Ziel nicht zu verfehlen.
Und nun kommt das Entscheidende: Henry Kissinger hat angeboten, am SALT-Verhandlungstisch über einen Tauschhandel zum Verzicht auf diese Waffe zu reden.
Unter diesen Umständen kann keine Überraschung sein, wenn die unparteiische Kongreßbibliothek in einer Analyse unserer militärischen Bereitschaft feststellt, daß sich das Machtgleichgewicht zugunsten der Sowjetunion verschiebt. Dieser Bericht war für den Wehrausschuß des Senats ausgearbeitet worden. Er wurde im Februar 1976 veröffentlicht und enthält den Schluß, daß die Vereinigten Staaten ihre Stellung als Weltmacht zu

*) Es gibt sogar Zitate, nach denen Henry Kissinger erklärt haben soll, daß die Sowjetunion und China keine »revolutionären« Staaten mehr seien. In der Sicht des Außenministers verfolgen die beiden kommunistischen Großmächte »keine Bestrebungen mehr, die auf die Zerstörung der bestehenden inernationalen Ordnung gerichtet sind«. Der sowjetische Parteichef Breschnew ist da etwas anderer Auffassung. Er erklärte 1974 in einer Sitzung des Politbüros: »Wir Kommunisten müssen uns eine Weile mit den Kapitalisten abfinden. Wir brauchen ihre Landwirtschaft und ihre Technologie. Wir setzen aber unser großes Militärprogramm fort... und werden (bald) in der Lage sein, zu einer sehr viel aggressiveren Außenpolitik zurückzukehren, um die Oberhand zu gewinnen...«

überprüfen haben werden, wenn die gegenwärtig verfolgte Politik nicht geändert wird.

Während die Verstümmelung der militärischen Macht der Vereinigten Staaten durch ihre entspannungsfreudigen Außenminister das Ausmaß eines Skandals annahm, wurde das Kapitol in Washington von einer neuen Hiobsbotschaft erschüttert. Ende Februar 1976 wurde bestätigt, daß die Schätzungen, die die Central Intelligence Agency über die sowjetischen Militärausgaben angestellt hatte, um 50 Prozent zu niedrig lagen.

Zu Beginn des laufenden Wahljahres sprach der weltbekannte Kernphysiker Edward Teller bereits die Warnung aus, daß die Vereinigten Staaten schon klar auf den zweiten Platz hinter der Sowjetunion in Bezug auf die militärische Stärke zurückgefallen seien. »Wir würden keine Chance gegen Rußland haben, wenn es jetzt zu einem Konflikt kommen sollte,« sagte er. Dr. Teller meinte, es würde mindestens zehn Jahre dauern, die Sowjets zu überholen, selbst wenn die gegenwärtige Politik geändert werden sollte.

Nun kann man die Frage stellen, was sich denn eigentlich in den letzten acht Jahren ereignet habe. Wie konnte eine Überlegenheit im Verhältnis acht zu eins innerhalb eines Jahrzehnts eingeebnet werden?

Die katastrophalen Anfänge der Entspannung reichen mindestens dreißig Jahre zurück, bis nach Jalta und zu ähnlichen Zugeständnissen, die den Kommunisten im Verlauf des Zweiten Weltkrieges gemacht worden sind. Der kranke kriegsmüde Präsident Franklin D. Roosevelt hatte damals dem amerikanischen Botschafter in Moskau, William C. Bullit, so zu erläu-

tern versucht, warum er Stalin gegenüber so unglaublich großzügig war:

> Ich habe das Gefühl, daß Stalin... nichts weiter will als Sicherheit für sein Land, und ich glaube, daß er nicht versuchen wird irgend etwas zu annektieren und mit mir für eine Welt des Friedens und der Harmonie zusammenarbeiten wird, wenn ich ihm alles gebe, was ich kann und von ihm nichts als Gegenleistung fordere.

Roosevelts Wunschtraum von einer »Welt des Friedens und der Harmonie« geriet während der Eroberung Osteuropas und des Angriffs der chinesischen Kommunisten auf Korea in Vergessenheit. Mitte der fünfziger Jahre machten die Friedensprediger aber ihren Laden wieder auf. Eine der einflußreichsten Unternehmungen war ein Treffen, das als Pugwash-Konferenz bekannt geworden ist. Das erste Treffen dieser Art – nach offizieller Darstellung sollte es sich um »gemeinsame Konferenzen über wissenschaftliche und weltpolitische Fragen« mit Beteiligung sowjetischer und amerikanischer Wissenschaftler und Intellektueller handeln – fand 1957 am Wohnsitz des bekannten Sowjetfreundes Cyrus Eaton in Pugwash, Neuschottland, statt. Seitdem sind mehr als zwanzig solcher »Pugwash-Konferenzen« abgehalten worden. Die meisten fanden außerhalb der Vereinigten Staaten statt und alle wurden von den Stiftungen aus dem Rockefeller-CFR-Kreis finanziert, die sich der Steuerfreiheit erfreuen. Aktiver Teilnehmer an den ersten Zusammenkünften war Henry A. Kissinger.

Die Pugwash-Konferenzen machten sich noch nicht für die Entspannung stark, dem das Wort war damals noch nicht erfunden. Das Lieblingswort der Konferenzteilnehmer war »Abrüstung«. Bei diesen Treffen wurde der Rahmen für den Ver-

trag über das Verbot von Kernwaffenversuchen abgesteckt. Erinnern Sie sich noch an den ersten Testverbotsvertrag? Die Sowjets hatten ihn unterzeichnet und waren ein Jahr lang dafür eingetreten. Im Geheimen bereiteten sie die größte SerVice von Nukleartests vor, die sie jemals veranstaltet haben. Als sich die meisten Amerikaner noch nicht von dem Schock über diesen Betrug der Kommunisten erholt hatten, wurde 1963 ein neuer Vertrag über das Verbot von Kernwaffenversuchen vorbereitet. Darin wurden die Vorteile festgeschrieben, die sich die Sowjets durch den Bruch des ersten gesichert hatten – und außerdem festgelegt, daß die Vereinigten Staaten keine neuen Atomversuche veranstalten sollten. Trotz lauter Proteste von zahllosen Amerikanern unterzeichneten die Vereinigten Staaten auch den zweiten Testverbotsvertrag. Professor Kissinger und seine Mannschaft waren entzückt.

All das war aber nur die Vorbereitung auf das Hauptereignis. Anfang der sechziger Jahre beschloß der Kongreß, eine Behörde zu schaffen, die Amt für Rüstungskontrolle und Abrüstung genannt werden sollte. *) In die offizielle Politik der Vereinigten Staaten wurde ein Programm für eine »Allgemeine

*) Der ganze Vorgang illustrierte in hervorragender Weise, wie die Schattierung ihre Ziele erreicht. Der erste ernsthafte Abrüstungsvorschlag wurde 1959 vom Rat für Auswärtige Beziehungen produziert. Der Gedanke wurde dann bei einer Pugwash-Konferenz erörtert, und im September 1960 legten die Sowjets ihr eigenes Abrüstungsprogramm vor. Ein Jahr später, im September 1961, legte die Regierung Kennedy ihren Abrüstungsvorschlag in der Veröffentlichung 7277 des Außenministeriums mit dem Titel »Freiheit von Krieg« vor. Alle vier Vorschläge – der des CFR, der der Pugwash-Konferenz, der der Sowjets und der des State Department – waren praktisch miteinander identisch. Mehr Einzelheiten über diese erstaunliche Koinzidenz im Kapitel acht des Buches »Die Rockefeller Papiere« vom gleichen Autor.

und vollständige Abrüstung« aufgenommen. Der erste Verteidigungsminister, der diese Politik in die Tat umsetzen sollte, war das CFR-Mitglied Robert S. McNamara. Er amtierte von 1961 bis 1968. In dieser Zeit schaffte er es, die atomare Streitmacht der Vereinigten Staaten um 50 Prozent und die Hälfte der Minuteman-Misseles zu verschrotten; er blokkierte die Weiterentwicklung des strategischen Bombers B-70, der seinen Wert bereits bewiesen hatte; er strich die Raketensysteme Skybolt, Pluto, Dynasoar und Orion; und er ließ einen großen Teil der See- und Luftflotten, die er übernommen hatte, einmotten. So hat McNamara mehr einsatzbereite strategische Waffen der Vereinigten Staaten zerstört, als es die Sowjets bei einem großen nuklearen Angriff hätten tun können!

Alle diese Erfolge aber verblassen im Vergleich zu dem, was Henry the K in den nächsten acht Jahren für die Abrütungslobby erreichen sollte. Seine erste große Gelegenheit kam mit den Verhandlungen über die Begrenzung der strategischen Rüstung, SALT I genannt. Eigentlich hatten diese Verhandlungen schon vorüber sein sollen, als er Außenminister wurde.

Aber da war die Besetzung der Tschechoslowakei durch die Sowjets dazwischen gekommen. Die erste SALT-Konferenz war ursprünglich schon im Juli 1968 angesetzt worden. Als dann die sowjetischen Panzer in die Tschechoslowakei rollten, um Alexander Dubceks Frühling zu zermalmen, nachdem sie erst zwei Wochen zuvor in der Erklärung von Preßburg die Unabhängigkeit der Tschechoslowakei garantiert haben, beschloß man, die SALT-Konferenz bis 1969 aufzuschieben.

Nachdem er einmal seine Chance bekommen hatte, ließ sich Henry von anderen Leuten nicht mehr hineinreden. Bei den SALT-Besprechungen hatte Henry the K keine Statistenrolle mehr, er war plötzlich der Star. Und er war nicht bereit, jemand anders neben sich auf der Bühne im Scheinwerferlicht zu dulden.
In seinem Buch »Cold Dawn«, einer Schilderung der Vorgänge hinter den Kulissen bei SALT, beschreibt John Newhouse Kissinger als krankhaften Geheimniskrämer, der seinen eigenen Mitarbeitern mißtraut und ständig konspiriert, um sich noch mehr Macht und Kontrolle über andere Positionen und Menschen anzueignen. So kam es, daß Henry Kissinger schließlich als der einzige amerikanische Miterbauer von SALT dastand.
Selbst solche alten und einflußreichen Liberalen wie Paul Nitze und Gerard Smith entdeckten, daß es unmöglich war, mit ihrem Vereinskameraden aus dem CFR namens Kissinger auszukommen. Nitze, der der erste amerikanische Delegierte bei den SALT-Konferenzen gewesen war, hatte so schwere Auseinandersetzungen mit Kissinger, daß er aus der Delegation austrat. Smith, der Leiter des Amtes für Rüstungskontrolle und Abrüstung gewesen war, war vor Kissingers Zeit der Hauptunterhändler der USA für Abrüstungsfragen.
Als Kissinger in den letzten zwanzig Tagen der SALT-Verhandlungen Smith nicht einmal mehr konsultierte, sondern direkt mit den Sowjets Geheimabreden traf, kam es zum Krach. Und zwar trat Smith, nicht etwa Kissinger, zurück. Kurz gesagt, beim SALT-Abkommen war es Henry Kissinger und niemand anders, der die Bedingungen für die Vereinigten Staaten ausgehandelt hatte. Und was war dabei herausge-

kommen? Phyllis Schlafly und Chester Ward kommen in ihrem ausführlichen, 800 Seiten starken Werk »Kissinger on the Couch« zu dem Schluß, daß SALT I in unglaublicher Weise einseitig den Sowjets Vorteile gebracht habe. In der Untersuchung heißt es:

> Jede einzelne wichtige Bestimmung in den beiden SALT-Abkommen war von den sowjetischen Strategieexperten und Planern im Kreml ausgearbeitet, von Leonid Breschnew und seinen Mitarbeitern im Politbüro gebilligt und dann – gewöhnlich von dem sowjetischen Botschafter Anatoly F. Dobrynin – an Henry Kissinger weitergegeben worden, der dann eine Begründung beisteuerte, mit der das Ganze Präsident Nixon »verkauft« werden konnte...
>
> Kissinger hat nicht nur das sowjetische Diktat bei allen wichtigen Bestimmungen des Abkommens hingenommen, sondern diese auch Präsident Nixon und der ganzen Nation verkauft, indem er Begründungen dazu lieferte, von denen er wußte, daß sie irreführend waren. Er hat, um das zu sagen, mit den Sowjets und gegen die Vereinigten Staaten von Amerika gearbeitet. Er hat mit Vorsatz und Sorgfalt das amerikanische Volk, den Kongreß und wahrscheinlich auch den Präsidenten mit seinem schlauen Verwirrspiel getäuscht... Alle substantiellen Bestimmungen beider Abkommen der ersten SALT-Runde wurden praktisch vom Kreml diktiert und im Geheimen von Henry Kissinger angenommen, ohne daß die amerikanische SALT-Delegation daran beteiligt war.

Aber wie schlecht sind diese SALT-Abkommen eigentlich? Wenn man nicht gerade ein geisteskranker Masochist ist, den es im Geheimen treibt, den Untergang der amerikanischen

Republik mitzuerleben, kann man sie nur als Katastrophe bezeichnen. Das SALT-I-Abkommen, auf das Henry the K so stolz war, räumte den Sowjets eine Überlegenheit um 41 Prozent bei den auf dem Lande installierten Raketen ein, von 34 Prozent bei den auf Schiffen installierten Raketen und von 50 Prozent bei den U-Booten.
Die Senatoren Barry Goldwater und John Tower warnten zusammen mit anderen Volksvertretern davor, daß diese Abmachungen den Kommunisten einen 4:1-Vorteil gegenüber den Vereinigten Staaten in Bezug auf die Raketennutzlast einräumen; daß die Roten weiterhin Atom-U-Boote bauen dürfen, die Vereinigten Staaten aber nicht*); und das die Sowjets einen 3:2-Vorteil in Bezug auf die Zahl der abschußbereiten Raketen gesichert bekommen hätten.
Selbst der liberale Senator Henry Jackson trat gegen das Abkommen auf und erklärte: »Rundheraus gesagt, bekommen die Sowjets durch diesen Vertrag von allem mehr: mehr leichte Interkontinentalraketen, mehr schwere Interkontinentalraketen, mehr U-Bootraketen, mehr Unterseeboote, mehr Nutzlast, sogar mehr Raketenabwehrradar. Auf keinem der Gebiete, auf die sich das Abkommen erstreckt, wird den Vereinigten Staaten gestattet, den Gleichstand mit der Sowjetunion zu erhalten.»
Obwohl SALT I in jedem wichtigen Punkt den Sowjets Vorteile brachte, war das den Kommunisten anscheinend nicht

*) General Bruce K. Holloway, der frühere Oberbefehlshaber des Strategischen Luftkommandos, stellte 1971 fest, daß »die Sowjetunion uns bei allen offensiven und defensiven Waffensystemen mit Ausnahme der Raketen-U-Boote übertrifft« Dieser kleine Vorteil schwindet dank Henry Kissinger rasch.

genug. Denn die Tinte der Unterschriften war kaum trocken, als schon in Washington durchsickerte, daß sich die Russen wieder einmal ihren Verpflichtungen entzogen. *) Das Bemerkenswerte daran war nicht, daß die Kommunisten wieder einmal ein Abkommen gebrochen hatten – worüber sich so unterschiedliche Quellen einig waren, wie der Skandalkolumnist Jack Anderson und die angesehene Fachzeitschrift »Aviation Week & Space Technology« – sondern daß Außenminister Henry Kissinger die Öffentlichkeit und vielleicht sogar den Präsidenten über solche Vertragsverletzungen täuschte.

Der frühere Marinechef Admiral Elmo R. Zumwalt, der laut und hartnäckig an der Entspannung Kritik übt, wirft Kissinger vor:

– daß er dem Kongreß mindestens fünf Geheimdienstberichte über mögliche Verletzungen des Abkommens durch die Sowjets vorenthalten habe;

– daß er Geheimdienstangehörige angwiesen habe, jede schriftliche Aufzeichnung zu vermeiden, die als Hinweis auf eine Verletzung der Abkommen durch die Kommunisten gedeutet werden könnten;

– daß er vorsätzlich den damaligen Außenminister William P. Rogers über die Art und das Ausmaß des Mißbrauchs des SALT-Abkommens durch die Sowjets getäuscht habe;

– daß er die Stimme Amerikas angewiesen habe, aus ihren Sendungen für Osteuropa alles herauszulassen, was für die Sow-

*) Überraschend wäre es nur gewesen, wenn die Kommunisten ihr Wort gehalten hätten. Von den zuvor mit den Vereinigten Staaten über Fragen der Rüstung und Verteidigung geschlossenen Abkommen haben die Sowjets alle siebzehn gebrochen.

jetunion ungünstig sein könnte;
– daß er mit sowjetischen Vertretern Geheimbesprechungen über »Löcher« in den bestehenden Abmachungen und über Pläne für künftige Abrüstungsmaßnahmen geführt habe;
– daß er Präsident Ford dazu überredet habe, zu behaupten, daß die im SALT-I-Vertrag vorgesehene Ständige Konsultativgruppe allen Beschwerden über Verletzungen nachgehen werde, obwohl er als Hauptunterhändler bei den Vertragsverhandlungen gewußt habe, daß die Gruppe nichts in dieser Richtung unternehmen könnte.

»Die Sowjets haben den eigentlichen Vertrag, die dazugehörigen Protokolle, die vereinbarten Auslegungen und die einseitig abgegebenen Erklärungen verletzt«,*) behauptete Zumwalt. »Die Vereinigten Staaten haben bei der Ständigen Konsultativgruppe protestiert. Diese Gruppe ist aber, trotz der Erklärung des Präsidenten, keine Einrichtung, die etwas untersu-

*) Nach den Worten des Admirals sind es nicht nur die Sowjets, die vorsätzlich die Wahrheit verfälschen. Im Februar 1976 brachte die Zeitung »San Fransisco Chronicle« einige interessante Mitteilungen Zumwalts über Unterhaltungen, die er sechs Jahre zuvor mit Kissinger gehabt hatte. In den Notizen, die Admiral Zumwalt damals gemacht hatte, hieß es: »K. ist der Ansicht, daß die USA den Höhepunkt ihrer Geschichte überschritten haben, ebenso wie viele frühere Zivilisationen. Er glaubt, daß die USA auf dem Abstieg sind... Er erklärt, seine Aufgabe sei es, die Russen zu bewegen, uns dabei so gut wegkommen zu lassen wir möglich, in der Erkenntnis, daß der Lauf der Geschichte sie begünstigt. Er sagt, im Lichte der Geschichte werde er als jemand dastehen, der mit den Sowjets für sie günstige Bedingungen ausgehandelt habe. Das amerikanische Volk habe sich das aber selbst zuzuschreiben, weil ihm die Energie fehle, einen festen Kurs gegen die Russen zu steuern, die wie Sparta gegenüber Athen dastünden.« Der Außenminister bezeichnete Zumwalts Enthüllungen als »widerliche Fälschungen«. Der Admiral erwiderte darauf: »Kissingers Antwort ist nur ein weiterer Beweis dafür, daß Schwindler lügen.«

chen oder Tatsachen ermitteln könnte. Sie kann auch keine Erkenntnisse über Vertragsverletzungen erbringen ... Die Beweise, die die Geheimdienste beibringen, lassen sich nicht anzweifeln... Die Sowjets haben uns belogen.

Wenn wir jedes Jahr der Kissinger-Ära wie die Runden in einem Boxkampf bewerten, dann steht die Begegnung zur Zeit 8:0 für den Osten. In Deutschland waren die 1970 von Willy Brandt ausgehandelten Verträge mit Rußland und Polen und das Berlin-Abkommen von 1971 klare Siege für die Kommunisten. Aus den Konferenzen, bei denen es um das Verhältnis zwischen Warschauer Pakt und NATO ging, ist der Sowjetblock fast ohne Ausnahme mit Punktgewinn hervorgegangen.

In den Handels- und Wirtschaftsbeziehungen haben sich die Kommunisten wie die Banditen aufgeführt. Und bei den Besprechungen über die Rüstungsbegrenzung hat die Pax Kissingeria den Kommunisten auf der ganzen Linie Erfolg gebracht, wie wir bereits gesehen haben.

Vielleicht der eindeutigste Sieg – mindestens in psychologischer Hinsicht – fiel den Roten im Juli 1975 in Helsinki zu, wo Präsident Ford im Namen der Vereinigten Staaten ein Dokument unterzeichnete, von dem man annahm, daß es von der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa ausgearbeitet worden sei, das aber in Wirklichkeit von Herny Kissinger und seinen sowjetischen Genossen vorbereitet worden war. Die Erklärung von Helsinki ist nichts weniger als ein vollständiger und schändlicher Verrat an dem von den Sowjets besetzten Osteuropa. Der Raub von Estland, Lettland, Litauen, Polen, der Tschechoslowakei und der anderen sowjetischen Satellitenländer wird damit sanktioniert. Die Eroberung der

Hälfte Europas durch die Kommunisten erhält darin den Einverständnisstempel der Vereinigten Staaten.

Unterdessen ist es Dr. Kissinger gelunge, innerhalb der Regierung in Washington jede Opposition gegen seine Pläne für eine neue Weltordnung auszuschalten. Er ist dabei nicht immer sehr rücksichtsvoll vorgegangen. Als Admiral Zumwalt vor zwei Jahren eingeladen wurde, an der Fernsehdisskussion »Meet The Press« teilzunehmen, wies Kissinger den Admiral auf dem Weg über Verteidigungsminister James Schlesinger an, dort nicht zu erscheinen. Als Zumwalt darauf hinwies, daß er nicht mehr im Dienste der Regierung stehe und nicht der Befehlsgewalt von Dr. K. unterstellt sei, drohte ihm Henry mit dem Kriegsgericht. Ein Kompromiß wurde schließlich erreicht, der so aussah, daß Zumwalt wie vorgesehen an der Diskussion teilnehmen durfte, aber zusagen mußte, nicht über die Verhandlungen zur Begrenzung der strategischen Rüstung zu sprechen.

Schlesinger hielt nicht lange genug im Verteidigungsministerium aus, um daraus irgendwelche Senioritätsrechte ableiten zu können. Er wurde im November 1975 von Präsident Ford wegen »zunehmender Spannungen« zwischen ihm und dem Außenminister entlassen. Kissingers Genugtuung wird noch zugenommen haben, als er einige Tage später erfuhr, daß auch der Direktor der Defense Intelligence Agency, Generalleutnant Daniel O. Graham, seinen Rücktritt eingereicht hatte. Weder Schlesinger noch Graham hatten für sich in Anspruch nehmen können, besonders hartnäckige Konservative zu sein. Aber beide Männer hatten ernst zu nehmende Vorbehalte gegen die Entspannung erhoben, und beide Männer waren über die massive sowjetische Aufrüstung beunruhigt.

Die Sowjets setzen unterdessen den Aufbau ihrer Militärmacht mit atemberaubender Schnelligkeit fort. Im Februar 1976 sagte Malcolm R. Currie, einer der Forschungsdirektoren im amerikanischen Verteidigungsministerium, vor einem Senatsausschuß, die Kommunisten hätten weitgespannte und entschlossene Maßnahen eingeleitet und hätten in unerhörter Weise ihr technisches Niveau angehoben... Currie erwähnte eine Reihe von Erfolgen der Sowjets aus dem vergangenen Jahr:

– Schnelle Fortschritte in der Zielgenauigkeit bei den neuen interkontinentalen ballistischen Raketen;
– intensive Forschung für ein Abwehrraketenprogramm;
– Neuentwicklungen zur Unterwasser-Überwachung und bei den strategischen Luftverteidigungssystemen;
– ein aggresiv betriebes Raumfahrtprogramm, in dessen Rahmen die Russen 1975 acht Mal soviel militärische Raumfahrzeuge starteten wie die Vereinigten Staaten;
– Entwicklung von zwei neuen Arten von Satelliten für die Überwachung der Ozeane, die möglicherweise Informationen für die Zielplanung von Angriffs-U-Booten und Fernlenkwaffenschiffen sammeln sollen.

Mit anderen Worten, während die Vereinigten Staaten stillstanden und auf einigen Gebieten sogar zurückfielen, haben sich die Sowjets in aggressiver Weise vorwärts bewegt. Die Situation ist mittlerweile so kritisch geworden, daß das normalerweise in einem zurückhaltenden Stil schreibende Autorenpaar Admiral Chester Ward und Phyllis Schlafly gegen Henry Kissinger den Vorwurf erhob, daß er »die gesamte Bevölkerung der Vereinigten Staaten dem Kreml als Geiseln ausgeliefert« habe. Wenn dem egozentrischen und auf Kapitulation versessenen Außenminister nicht Einhalt geboten werde,

so warnen sie, »werden wir einem Massenmord von einem Ausmaß entgegengehen, wie man ihn in der Weltgeschichte bisher nicht erlebt hat«.

Obgleich wir gewiß die von Admiral Ward und Schlafly zusammengetragenen Fakten nicht anzweifeln, teilen wir nicht ihre Schlußfolgerungen. Es ist durchaus möglich, daß Henry the K. uns auf die atomare Vernichtung vorbereitet, aber wir halten es für viel wahrscheinlicher, daß das Ziel in Wirklichkeit nicht Atombombe, sondern nukleare Erpressung heißt. Warum werden die Vereinigten Staaten entwaffnet? Warum rüsten die Sowjets in einem so halsbrecherischen Tempo auf? Die Antwort lautet nach unserer Ansicht, daß so der Weg für das Ultimatum für die Herstellung der Neuen Weltordnung bereitet werden soll. Sie wird dann als die beste erreichbare Abmachung von Kissinger und den Leuten in den Fernsehgesellschaften dargestellt werden, jenen Leuten, die taub, stumm und blind geblieben waren, während sich das alles entwickelte. Die Kommunisten arbeiten Hand in Hand mit den Internationalisten in den Vereinigten Staaten. Wenn die Kommunisten dank Henry K. stark genug geworden sind, werden die gar nicht so zufällig von Henry K. geführt. Internationalisten verkünden, daß die USA ihre nationale Souveränität aufgeben und in einem Weltstaat aufgehen müssen. Die ganze Szene entspricht genau dem, was vor mehr als 25 Jahren der internationele Bankier und große Mann der CFR, James Warburg, vor dem außenpolitischen Senatsausschuß gesagt hat: »Wir werden eine Weltregierung haben, ob sie das wollen oder nicht – durch Eroberung oder durch Übereinkunft.«

Die Schattenregierung arbeitet seit vielen Jahren daraufhin, der amerikanischen Unabhängigkeit auf diese Weise ein Ende zu

bereiten. Es wäre falsch, alle Schuld für eine solche Politik Henry Kissinger anzulasten; er ist nur der Chefarchitekt dabei gewesen, unsere Fähigkeit zur Selbstverteidiung zu beseitigen. Er ist in der Zeit, die er für die letzte Periode der amerikanischen Unabhängigkeit hält, zum unbestrittenem Meister bei der Planung, Abwicklung und Propagandierung der Entwaffnung der Vereinigten Staaten geworden.

Aber die Entwaffnung der Vereinigten Staaten ist nur die eine Hälfte des Komplotts. Ebenso wichtig und noch weniger der Öffentlichkeit vertraut ist die lange Geschichte der Unterstützung der Sowjetunion durch den Westen, die schon anfing, als die Bolschewisten gerade die Macht an sich gerissen hatten. Es ist in diesem Band kein Platz, um darzustellen, wie der Westen – insbesondere die Vereinigten Staaten – den industriell-militärischen Komplex in der Sowjetunion buchstäblich erst geschaffen haben. Diese aufregende, fast unglaublich klingende Geschichte ist an anderer Stelle wiedergegeben worden.*) Dieser Punkt wurde mit grausamer Ironie während des vietnamesischen Krieges besonders offensichtlich. Der Sowjetblock belieferte Nord-Vietnam mit 80 Prozent des benötigten Kriegsmaterials, das gegen Amerikaner und Süd-Vietnamesen eingesetzt wurde. Zur gleichen Zeit wurden in sowjetischen Häfen amerikanische Lieferungen ausgeladen, und die Vereinigten Staaten halfen beim Aufbau der größten Lastwagenfabrik der Welt in Rußland mit. Tausende von Waren, die im Kriege Verwendung finden konnten, wurden für die Lieferung an die

*) Siehe das Kapitel »Die große rote Maschine« in dem Buch »Die Rockefeller Papiere« vom gleichen Autor sowie eine ganze Reihe von Untersuchungen, die Professor Antony C. Sutton zu diesem Thema veröffentlicht hat.

Kommunisten freigegeben, wobei der Ankauf mit amerikanischen Krediten finanziert wurde, die auf Kosten des Steuerzahlers verbilligt waren.

Die Sowjetunion hatte in der Ära der Entspannung, ebenso wie zuvor, die westliche Technologie und die Lebensmittellieferungen des Westens benötigt, um weiter existieren zu können. Sie bekam beides, zum großen Teil dank der ingeniösen Methode, den amerikanischen Steuerzahler die langfristigen und mit niedrigen Zinssätzen ausgestatteten Darlehen finanzieren zu lassen, mit denen die Russen ihre Einkäufe abwickeln konnten. Die Export-Import-Bank (ExIm) hat den Sowjets Hunderte von Millionen Dollar geliehen, und Senator Harry F. Byrd aus Virginia hat bereits die Öffentlichkeit gewarnt: »Es hat den Anschein, als ob man jetzt über Kredite in Milliardenhöhe verhandelt.«

Amerikaner müssen zehn und zwölf Prozent oder sogar mehr für Kredite bezahlen. ExIm dagegen leiht Geld zu sechs Prozent Zinsen an die Roten aus. Die Banken, über die diese Geschäfte laufen, und die Geschäftsleute, die die Waren verkaufen, erzielen einen mühlosen Gewinn, und der amerikanische Bürger muß die Kosten dafür tragen. Die Industrialisierung Rußlands unter kommunistischer Herrschaft ist zu einem nicht geringen Teil auf diese Art vom amerikanischen Steuerzahler finanziert worden.

Die Tatsache, daß die Sowjetunion heute eine größere Stahlerzeugung hat als die Vereinigten Staaten ist eine Folge der Investitionen amerikanischer und anderer Firmen aus der freien Welt. Das größte Eisen- und Stahlwerk der Welt wurde in der UdSSR von der McKee Corporation gebaut, die ihre Zentrale in den Vereinigten Staaten hat. Die Sowjetunion ist jetzt der

größte Ölproduzent der Welt und verdankt das der Erschließung ihrer Öl- und Gasvorkommen durch westliche, vornehmlich amerikanische Interessen.
In den letzten drei Jahren, während die von den Sowjets versorgten Kräfte die Eroberung Süd-Ostasiens abschlossen, haben die Vereinigten Staaten das größte Lastwagenwerk der Welt in der Kama in Rußland gebaut. Zur gleichen Zeit haben sie die größte Tankerwerft der Welt am Schwarzen Meer finanziert, gebaut und ausgerüstet; ebenso den größten Düngemittelkomplex der Welt an der Wolga, und ein sehr großes Chemiewerk in Sewerondenez.
Im April 1975 hat die Regierung Ford den Verkauf von elf riesigen IBM-Rechenanlagen moderner Bauert genehmigt. Nur wenige Tage nach diesen Abschluß wurde bekanntgegeben, daß ein Bankkonsortium, das sich aus den hervorragendsten Wirtschafts- und Handelsleuten im CFR zusammensetzte, der Sowjetunion 250 Millionen Dollar leihe, ohne daß daran irgendwelche Bedingungen geknüpft seien. Und am gleichen Tag verkündete die Bank of America, daß sie ein weiteres Syndikat zusammengestellt habe, das der UdSSR 500 Millionen Dollar leihen wolle.
Außenminister Kissinger sagte nichts Neues, als er ihm vergangenen Jahr eingestand, daß »die Sowjetunion weit mehr an Krediten als am Handel interessiert ist, weil Rußland in den nächsten fünf Jahren sehr wenig für den gegenseitigen Warenaustausch beizusteuern hat«.
Was Henry nicht sagte, war, daß die Sowjetunion schon bei bisherigen Tranksaktionen dieser Art alles gewinnen und nichts zu verlieren hatte. Schließlich hatten die Entspannungsfreunde im State Department bereits zugestimmt, daß die Sow-

jets ihre Schulden aus dem Pacht- und Leih-Vertrag des Zweiten Weltkrieges in Höhe von 11 Milliarden Dollar durch eine Zahlung von 722 Millionen Dollar ablösen konnten, also mit sieben Cent pro Dollar. Ihrer bisherigen Haltung treu zahlten die Kommunisten nur 32 Millionen Dollar und bestritten ihre Verpflichtung, noch mehr zu bezahlen.

Admiral Elmo Zumwalt hat die Situation treffend so geschildert:

»Die Sowjets sehen die Vereinigten Staaten zur Zeit als großes friedliches Rindvieh, das in der Sonne zufrieden wiederkäut und von dem sich ihnen zwei riesige Euter entgegenstrecken, eines mit der Aufschrift ‚Getreide' und das andere mit der Aufschrift ‚Technologie'. Es steht da und läßt sich ausmelken, wackelt dabei zufrieden mit dem Schwanz und ist im übrigen zu faul und zu träge, um davon auch nur Notiz zu nehmen«.

Von der Unzahl von Abmachungen, die Herr Kissinger in den vergangenen acht Jahren für seine sowjetischen Freunde getroffen hat, wuchs sich nur eine fast zu einem öffentlichen Skandal aus. Es war keineswegs wichtiger als die anderen Verträge und Zusagen des Außenministers, sondern nur erheblich aufälliger.

Es handelt sich um den großen Getreideverkauf von 1972. Bevor die meisten Amerikaner überhaupt begriffen hatten, was vor sich ging, hatten die Sowjets rund 25 Prozent der amerikanischen Weizenernte zu Vorzugspreisen aufgekauft. Dadurch wurden Weizen in den Vereinigten Staaten knapp, mit dem Ergebnis, daß die Brotpreise plötzlich ins Ungemessene stiegen. Das ist aber noch nicht alles. Die Vereinigten Staaten finanzierten den Kredit, damit die Sowjets kaufen konnten, und außerdem wurden die Frachtkosten subventioniert,

damit das Getreide in die Sowjetunion geliefert werden konnte. Kissinger schloß darauf mit den Sowjets ein Fünfjahresabkommen, das im Oktober 1975 unterzeichnet wurde, und das den Sowjets das Recht einräumte, pro Jahr in den Vereinigten Staaten 6 Millionen Tonnen Getreide zu kaufen, beginnend mit dem Erntejahr 1976. Das ist ein sogenanntes Abkommen auf Gegenseitigkeit. Von den Vereinigten Staaten wird erwartet, daß sie die gewöhnlich leere sowjetische Speisekammer auffüllen, während die Sowjets jährlich 10 Millionen Tonnen Öl und Erdölerzeugnisse in die Vereinigten Staaten liefern sollen. Ein Teil des Abkommens räumt den Russen das Recht ein, bis zu 7 Millionen Tonnen US-Getreide mehr einzukaufen, bevor das Fünfjahresabkommen im Herbst 1976 wirksam wird. Oren Staley, der Präsident der nationalen amerikanischen Farmerorganisation, bezeichnet die Abmachung als »unverschämte Einmischung in den freien Markt der amerikanischen Farmer«. Das Abkommen stelle eine staatliche Diktatur mit Möglichkeiten zu Repressalien dar, sagte Staley. Die amerikanischen Farmer seien »belogen, betrogen und verkauft« worden.
Während Rußland in Amerika Weizen, Reis und Mais bestellte, stiegen die Lebensmittelpreise in den Vereinigten Staaten in zwei Jahren um 29 Prozent. Unter diesen Umständen war es schon eigenartig, mit ansehen zu müssen, wie Kissinger und Genossen die Kommunisten darum anbettelten, das amerikanische Getreide abzufahren.
Der Wahnsinn der Entspannung hatte damit aber noch kein Ende. 1975 erreichte er solche Ausmaße, daß die amerikanische Regierung einer Privatfirma die Erlaubnis gab, den Sowjets zwei Sätze Bauzeichnungen für ein technisch hochentwickeltes neues Frachtschiff für je 500000 Dollar zu verkaufen. Das

Verteidigungsministerium hatte zuvor 57,5 Millionen Dollar in das Projekt investiert. Und so geht es immer weiter.
Die von Kissinger arrangierten Abmachungen mit Rot-China sind aus dem gleichen Holz geschnitzt wie der «Handel« mit dem Sowjetblock; die Vereinigten Staaten haben zahlreiche Konzessionen gemacht und nichts als Gegenleistung verlangt.
Was bedeutet der Aufbau der großen Roten Maschine in der Sowjetunion und Rotchina? Der Bau der größten Fabriken der Welt für die Sowjetunion und die Lieferung höchst entwickelter amerikanischer Technologie und Ausrüstungsteile hat viele Rückwirkungen. Professor Antony Sutton, der hervorragendste Experte der Welt zu den Fragen der Beteiligung westlicher Technologie am Aufbau der Sowjetunion, hat ein ganzes Buch zu diesem Thema unter dem provokatorischen, aber sehr treffenden Titel »National Suicide« (Nationaler Selbstmord) geschrieben.
Das Militärpotential der Industrieanlagen, die die Vereinigten Staaten für die Sowjets bauen, ist für jeden offenbar. Lastwagen, Flugzeuge, Öl, Stahl, Petrochemie, Aluminium, Computer, das ist der Unterbau eines militärisch-industriellen Komplexes. Diese Fabriken, das Produkt des amerikanischen Geistes und finanziert mit amerikanischem Kapital, hätten in den Vereinigten Staaten gebaut werden können. Stattdessen wurden sie auf Kosten der amerikanischen Steuerzahler in der Sowjetunion errichtet, einer Nation, deren Führer immer noch Millionen in Konzentrationslagern gefangen halten und die geschworen haben, das kapitalistische Amerika zu vernichten.
Ein weiterer wichtiger Aspekt, der beachtet werden muß, ist die Möglichkeit, daß die mit amerikanischen Kapital und amerikanischer Technologie errichteten russischen Fabriken mit

der Hilfe von Sklavenarbeitskräften Waren herstellen, die auf dem Weltmarkt billiger angeboten werden als die von amerikanischen Arbeitern gefertigten. Ebenso wie schon viele Tausende von Amerikanern ihre Arbeitsplätze an europäische und asiatische Arbeiter abgeben mußten, die in den mit amerikanischer Auslandshilfe errichteten Fabriken tätig sind.
Dieser Punkt ist dem Vorsitzenden des Gewerkschaftsverbandes AFL-CIO, George Meany, nicht entgangen. Meany faßte seine Meinung über die Hergabe von Getreide, Technologie, Verteidigungskapazität, Geheimnissen und Arbeitsplätzen so zusammen: »Wir wollen damit nichts zu tun haben. Wir sind nicht daran interessiert zu erleben, wie billige Waren, die mit sowjetischer Sklavenarbeit hergestellt worden sind, in unser Land hineinströmen. Wir sind nicht daran interessiert zu sehen, daß amerikanische Arbeiter durch Sklavenarbeit verdrängt werden.« Nach einem Kongreß-Hearing zur Entspannung griff Meany auch die Export-Importbank wegen ihrer billigen Kredite an: »Welcher Amerikaner kann ein Darlehen zu 6 Prozent bekommen? Das ist kein Handel. Das ist ein Wohlfahrtsprogramm für Rußland.«
Aber so wichtig Arbeitsplätze sind, es gibt noch einen bedeutenderen Aspekt bei der Unterstützung der Kommunisten durch Amerika. Auf dem Spiel stehen die Freiheit und die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten.
Professor Sutton hat eine Überfülle an Beweismaterial zusammengetragen, das niemand auch nur gewagt hat anzuzweifeln. Er hat zunächst einmal nachgewiesen, daß der Kommunismus ein starres System ist, das unfähig zur Innovation und zur hohen Produktivität ist. Seine Erhaltung hat regelmäßige Transfusionen von Kapital und Technologie erfordert, selbst

wenn seinen Untertanen nur das zum Leben absolut Notwendige zugestanden wurde. Ohne Hilfe aus dem Westen wäre die Sowjetunion längst zusammengebrochen.
Die Sowjetunion war zuerst von Herbert Hoover mit Lebensmitteln gerettet worden. Dann kam Lenins neue Wirtschaftspolitik, mit der die Superkapitalisten wieder nach Rußland hineingelassen wurden. Es folgte die diplomatische Anerkennung der Sowjetunion durch Roosevelt, die die Möglichkeit schuf, daß die Sowjets die für ihr Überleben dringend benötigten Kredite aufnehmen konnten. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Springbrunnen der Pacht- und Leihhilfe angedreht, der der Sowjetunion Waren und Kriegsmaterial im Werte von 11 Milliarden Dollar brachte. Nach dem Krieg durfte Rußland einen großen Teil Deutschlands seiner Fabriken und Wissenschaftler entblößen. Unter der Regierung Kennedy begannen die Vereinigten Staaten, Weizen für die hungernden sowjetischen Fabrikarbeiter zu liefern. Während des Vietnam-Krieges verschiffte Amerika lebenswichtige Güter nach Osteuropa, von wo aus Nordvietnam mit Kriegsmaterial versorgt wurde, mit dem amerikanische Soldaten getötet wurden. Jetzt liefert Amerika die größte Lastwagenfabrik der Welt, Computer nach dem neuesten technischen Stand und eine Unzahl anderer technischer Erzeugnisse. Dieser unglaublichen Aufzählung dürfte die Überschrift aus dem »Wall Street Journal« vom 25. April 1975 die Krone aufsetzen: »USA gestatten stillschweigend Uranlieferungen in die Sowjetunion zur Anreicherung als Brennstoff.«
Vielleicht der beredenste Gegner der Entspannung ist der im Exil lebende sowjetische Schriftsteller Alexander Solschenizyn. Er hat die Frage gestellt: »Was bedeutet der Geist von Helsinki

und der Geist der Entspannung für uns in der Sowjetunion? Die Stärke des Totalitarismus. Was Ihnen als angenehmere Atmosphäre erscheint, ist für uns die Stärke des Totalitarismus.« Und er fügte hinzu: »Sie halten das für eine Atempause, aber es ist eine eingebildete Atempause. Es ist eine Atempause vor der Vernichtung. Wir haben überhaupt keine Atempause. Wir werden noch mehr geknebelt, mit größerer Entschlossenheit...«

Solschenizyn besuchte die Vereinigten Staaten 1975. Er war dort, als Sowjets und Amerikaner gerade ihren gemeinsamen Raumflug unternahmen. Jedes Wort, das er sprach oder schrieb, allein schon seine Anwesenheit, demaskierte die ganze Kissinger-Rockefeller CFR-Politik als Lüge. Ein Mann, der aus eigener Erfahrung im »Archipel Gulag« sagen konnte, daß der Kommunismus sich nicht wandele, brachte das Washingtoner Establisment deutlich in Verlegenheit.

Außenminister Kissinger erklärte Präsident Ford, Solschenizyns Ansichten gefährdeten die Stabilität der Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion. Henry Kissinger, der lächelnd schon den schlimmsten Tyrannen und Mördern in die Hand geschüttelt hatte, lehnte es ab, mit dem Nobelpreisträger zusammen zu treffen. Dem Präsidenten riet er, sich ebenfalls nicht mit ihm zu treffen, weshalb das Weiße Haus diesen Vorkämpfer der Freiheit abblitzen ließ. Die Mannschaft Kissinger-Ford ignorierte einen Mann, der für die traditionellen amerikanischen Grundsätzen eintritt, um es nicht mit einigen Leuten zu verderben, die geschworen haben, daß sie Amerika vernichten wollen.

Und wieder müssen wir fragen: Auf welcher Seite steht Henry Kissinger eigentlich?

5. DAS SPIEL UM ROTCHINA

Vor sechzehn Jahren war der Gedanke an Rotchina für Henry A. Kissinger noch genau so beunruhigend wie für alle anderen Amerikaner. »Die Aussicht, daß China bis 1978 den gleichen nuklearen Stand erreicht haben könnte wie die Sowjetunion im Jahre 1960 ist erschreckend,« schrieb er damals. »Viele der Denkmodelle, die über die nuklearen Abschreckung entwickelt worden sind, lassen sich vielleicht auf ein Land, das sich in seiner Mißachtung von Menschenleben so gefühllos gezeigt hat, gar nicht anwenden.« Gefühllose Mißachtung von Menschenleben? Wenn jemals eine Gruppe von Menschen eine solche Bemerkung verdient hat, dann sind es die kommunistischen Führer auf dem chinesischen Festland, die zwischen 30 und 60 Millionen Menschen ihres Volkes hingeschlachtet haben, um ihre Macht zu festigen!
Aber wie haben sich die Dinge im Verlauf von zwölf Jahren gewandelt. »... im Lichte... der Verbesserung der Beziehungen mit der Volksrepublik China gehen wir jetzt davon aus, daß wir den Preis des Verzichts auf einen zusätzlichen Schutz, den der Präsident in seiner ersten Erklärung gefordert hatte, zahlen können«, erklärte Henry 1972. Und er fügte hinzu: »Der Gedanke, daß eine dritte nukleare Macht die Vereinigten Staaten angreifen könnte, ist eine sehr abseitige Möglichkeit.« Die Herrscher Rotchinas hatten sich in den damals vergangenen 12 Jahren um kein Jota geändert. Aber Henry

hatte sich um 180 Grad gedreht. Was hatte das zu bedeuten?
Am 1. Juli 1971 hatte der Sonderberater für Angelegenheiten der Nationalen Sicherheit Henry Kissinger mit seiner Begleitung an Bord einer großen, fast fensterlosen KC-135, der Militärversion der Boeing 707, den Fliegerhorst Andrews bei Washington verlassen. Zur Begleitung Henrys gehörten Harold Saunders, einer seiner Stellvertreter; John Holdridge, ein Mitglied seines Mitarbeiterstabes, der auf Fernostfragen spezialisiert war; Winston Lord, ein wissenschaftlicher Mitarbeiter; Richard Smyser, ein Beamter aus dem diplomatischen Dienst, der Fachmann für Südostasien war*); zwei Agenten des Geheimdienstes. Als Reiseziel wurden, wenigstens in den Washingtoner Pressemitteilungen, Südvietnam und mehrere andere fernöstliche Länder angegeben. Aber die zehntägige Reise, auf der angeblich Informationen gesammelt werden sollten, hatte einen ganz anderen Zweck.
Die Reisegruppe »verschwand« während eines Aufenthaltes in Pakistan. Der Öffentlichkeit wurde mitgeteilt, daß Kissinger »leicht erkrankt« sei und sich deshalb in einem Bergort 100 Kilometer von Rawalpindi zurückgezogen habe, um sich »zu erholen«.
In Wirklichkeit waren Kissinger und seine Begleiter heimlich am 9. Juli 3700 Kilometer weit von Pakistan nach Peking geflogen und hatten dort mit einem 49 Stunden währenden Be-

*) Wenige Monate zuvor hatte Smyser für Sensationsberichte in der Presse gesorgt, als er Gastgeber bei einer recht ungewöhnlichen Abendgesellschaft in Washington war. Bei dieser Veranstaltung durften zwar Krawatten, aber keine Hosen getragen werden. Männer durften bei dieser Party keinerlei Beinkleider anlegen. Ein Gas erschien bei dieser »hosenlosen Orgie«, wie sie ein Kommentator nannte, in Unterhosen, die aus einer amerikanischen Flagge geschneidert worden war.

such bei den Führern des kommunistischen China die ersten offiziellen Kontakte seit der Eroberung des chinesischen Festlandes durch die Kommunisten 22 Jahre zuvor aufgenommen.

Es war die erste einer Serie von neun Reisen, die Henry Kissinger inzwischen nach Rotchina unternommen hat. Und es war eindeutig sein bislang am meisten Aufsehen erregender diplomatischer Schachzug. Damit wurde eine erhebliche Kursänderung in der amerikanischen Außenpolitik signalisiert. Mit diesem Eröffnungszug wurde die Szene für den Besuch Präsident Richard Nixons in Peking vorbereitet. Ihm folgten weitere Kissinger-Reisen, und er legte auch schon die Grundlage für einen Besuch Präsident Gerald Fords. Mit ihm begann das angebliche »Tauwetter« in den amerikanisch-rotchinesischen Beziehungen, das davon abgeleitet wurde, daß die Vereinigten Staaten die Republik China im Stich ließen und ihr Verbündeter aus dem zweiten Weltkrieg aus den Vereinten Nationen ausgeschlossen wurde, die von dem selbst mitbegründet worden waren. Kissingers geheime und überraschende Reise schuf die Grundlage für Handelsbeziehungen zwischen den USA und Peking. Vielleicht das Wichtigste von allem aber war, daß die rotchinesischen Führer im ganzen Osten an Gesicht gewannen.

Alles bei dieser Öffnung gegenüber Rotchina geschah im Geheimen. So haben wir bis heute nicht erfahren, wie diese Öffnung zustande kam, welche Abmachungen bei den langen Gesprächen zwischen Henry Kissinger und den rotchinesischen Führern und später zwischen den beiden amerikanischen Präsidenten und ihren rotchinesischen Gastgebern getroffen worden sind und was schließlich der Preis für die »Öffnung« sein

soll. Es begann im Geheimen, mit sorgfältig vor der Öffentlichkeit abgeschirmten Konferenzen, und die Heimlichkeit geht weiter.

Kissinger sieht seine Rolle bei der Öffnung gegenüber Rotchina als einen der Höhepunkte seiner Laufbahn im Weißen Haus an, als eine Tat, die so gewaltig ist, daß man darüber das amerikanische Debakel in Vietnam vergessen kann. Die totale Niederlage der Vereinigten Staaten in diesem Krieg erscheint ihm unwichtig im Vergleich zu der Annäherung an Rotchina. Innerhalb von 12 Jahren war er in seinen öffentlichen Äußerungen von der Besorgnis über die gefühlskalten Chinesen mit ihren Atomwaffen zu zuckersüßen Lobreden über die Massenmörder Mao Tse-tung und Chou En-Lai übergegangen.

Die Bereitschaft, fast könnte man von Begierde sprechen, der amerikanischen Führer, sich mit einem Regime in das gemeinsame Bett zu legen, dessen Geschichte aus Brutalität, Massenhinrichtungen, Massenmorden und Terror ohnegleichen zusammengesetzt ist, gehört zu den schändlichsten Vorgängen in dieser schanderfüllten Dekade der amerikanischen Geschichte.*)

*) Je nach dem, wer diese Zahlen zusammengestellt hat, laufen die konservativsten Schätzungen darauf hinaus, daß die chinesischen Kommunisten zwischen 34 und 64 Millionen hilflose Opfer während der Eroberung des Festlandes, der anschließenden Säuberungen und der »Großen Kulturrevolution« der sechziger Jahre umgebracht haben. Neben solchen ungeheuerlichen Zahlen verblassen selbst die Grausamkeiten der Nazis. (Die Zahlen stammen aus dem Bericht »Der Preis an Menschenleben für den Kommunismus«, der für den Senatsunterausschuß für Fragen der Inneren Sicherheit zusammengestellt worden ist.)

Eigenartigerweise ist vor kurzem berichtet worden, daß Richard Nixons erste wichtiger" Anweisung an den ersten wichtigeren Mann, den er ernannt hatte, genau diese Entwicklung betraf. Wir erfahren jetzt, daß Nixon in den ersten zwölf Tagen seiner Amtszeit Kissinger angewiesen habe, Pläne für eine Annäherung zwischen Peking und Washington auszuarbeiten. Aber wo ist dieser Gedanke nun tatsächlich aufgekommen?

Schon im November 1959 hat Nelson Rockefeller, damals noch Gouverneur von New York, Studenten in einer Rede in der Universität von Oregon erklärt, daß die Vereinigten Staaten »enge« Beziehungen zu Rotchina aufnehmen müßten.

Natürlich hatte die Rotchina-Lobby seit Jahren aktiv für eine solche »Öffnung« gearbeitet. Besonders ihre Akademiker, die zum großen Teil aus Harvard kamen, waren begierig darauf, Mao in die Arme zu schließen. Eine Gruppe solcher Professoren aus Harvard und vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) hatte im Herbst 1968 ein Memorandum ausgearbeitet, in dem die Schritte erläutert wurden, die getan werden müßten, um »Frieden« mit dem kommunistischen China schließen zu können. Das Memorandum war an den »gewählten Präsidenten Nixon« adressiert und wurde ihm von – na wem denn wohl? – Henry A. Kissinger überbracht. Kommende Ereignisse warfen darin ihre Schatten voraus:

> ... Schlagen wir vor, daß Sie (Nixon) ernsthaft die Möglichkeit untersuchen, vertrauliche Gespräche zwischen den chinesischen kommunistischen Führern und jemandem, zu dem Sie Vertrauen haben, so zu arrangieren, daß möglicherweise bestritten werden kann, daß sie stattgefunden hätten. Es könnte sein, daß die Chinesen es ableh-

nen werden, einen solchen Botschafter zu empfangen. Der Versuch sollte trotzdem unternommen werden, um zu signalisieren, daß die Haltung Amerikas eine andere geworden ist. Bringen Sie China, beide vietnamesischen Staaten und andere geteilte Nationen in die Vereinten Nationen. Suchen Sie nach einer Möglichkeit, das amerikanische Handelsembargo gegen China so bald wie möglich zu modifizieren.

Und vielleicht ist es auch bedeutsam, daß kurz vor dem Beginn des Liebeswerbens der Kissinger-Nixon-Regierung um Rotchina Nelson Rockefeller in einer Pressekonferenz in Hongkong die Aufnahme des Handels mit dem kommunistischen China forderte. Später bestimmten dann Mao und seine Genossen die Rockefellersche Chase Manhatten Bank zum offiziellen Repräsentanten Rotchinas im chinesisch-amerikanischen Handelsverkehr.

Kurz gesagt, alle Zeichen deuten darauf hin, daß Nixon die Initiative in der Chinafrage ergriffen hat, daß diese Initiative aber schon vorher von der Schattenregierung geplant und vorbereitet worden ist und dann von dem Agenten Nr. 1 im Weißen Haus, Henry A. Kissinger, in die Tat umgesetzt worden ist.

Besonders asiatische Politiker haben deutlich darauf hingewiesen, daß im Verlaufe des ganzen Klamauks um die Öffnung gegenüber Peking China selbst in keiner Weise zu erkennen gegeben habe, daß es sich um das neue Verhältnis zu Amerika bemühe. Kein einziger rotchinesischer Würdenträger ist bisher nach Washington gekommen, um sich vor den Mächtigen Amerikas auf die Knie zu werfen. Alles lief in die andere Richtung. Im Kampf um das »Gesicht« haben die chinesischen Kommunisten alle Runden gewonnen.

Kissinger hat später die Tatsache, daß er in Peking war, als die Vereinten Nationen für den Auschluß Nationalchinas und die Aufnahme der Volksrepublik stimmten, als bedauerliches zeitliches Zusammentreffen abgetan. Er hat aber damals den für 4 Tage angesetzten Besuch auf 6 Tage ausgedehnt.

Ein Faktum ist, daß die sorgfältig einstudierte Propagandakampagne, mit der Peging aufgebaut und Taiwan abgewertet werden sollte, damals bereits im vollen Gange war. Der Publizitätsfeldzug wurde später mit großartigen Empfängen für die Präsidenten Nixon und Ford in der Großen Halle des Volkes, sorgfältig gestellen Bildern von den Besuchen der Präsidenten-Familie in fröhlichen Volkskommunen und Tafeln voller chinesischer Küchenfreuden vervollständigt.

In den Vereinigten Staaten wurden »alte Chinakenner«, die viel für Mae Tse-tung, Ho Chi-minh und Choue En-lai getan hatten, rahebilitiert. Die Schlächter in Peking wurden hinfort als gemäßigte, verantwortungsvolle Führer einer Nation hingestellt, die man nicht mehr als Aggressor ansehen konnte. Korea, Vietnam und andere unangenehme Erinnerungen, wie die an die brutale Eroberung und Annektion Tibets, wurden unterdrückt. Mit allen Mitteln malte Washington an dem Bild eines sich wandelnden Chinas, das seinen Platz in der Weltgemeinschaft der Nationen einzunehmen im Begriff sei. Regie, Produktion und Einrichtung des Stücks hatte Henry Kissinger übernommen.

Nicht jeder ließ sich wiederspruchslos überzeugen. Unter den Ausnahmen war FBI-Direktor J. Edgar Hoover. Sein plötzlicher Tod mitten in der Freude über die Versöhnung mit Rotchina kam – um es vorsichtig auszudrücken – gelegen. Kissin-

ger Biograph Charles Ashman, der dem Außenminister freundlich gesonnen ist, berichtet folgendes:

> Lange Zeit hatte sich Kissinger aus dem Streit darüber, ob Hoover zwangsweise in den Ruhestand versetzt werden sollte, herausgehalten... Dann benahm sich J. Edgar sehr albern, als Nixon seinen Plan einer Reise nach Rotchina bekanntgeben wollte. Es handelte sich um eine Absicht, die Kissinger, dem Theoretiker und Fortschrittler, sehr am Herzen lag. Er hatte über drei Jahre darauf gewartet, den Plan wiederbeleben zu können, den er privat Gouverneur Nelson Rockefeller vorgelegt hatte... Hoover war nicht unter der Handvoll führender Persönlichkeiten, die konsultiert worden waren, als die Pläne für den Besuch des Präsidenten in China ausgearbeitet wurden... Es war deshalb kaum überraschend... daß Hoover bei einer Routinesitzung in einem Kongreßausschuß vor den Abgeordneten die Warnung aussprach: »Die Vereinigten Staaten sind der Feind Nr. 1 des kommunistischen Chinas. Die mächtigste Bedrohung unserer nationalen Sicherheit kommt von Rotchina.« Zack! Kissinger tobte.

Er sorgte im Stillen dafür, daß die Stellungnahme des FBI-Direktors nicht veröffentlicht wurde. Dazu wurden »haushaltstechnische« Gründe vorgeschoben. Der FBI-Direktor ließ seine Stellungnahme aber dem Frontkämpferverband »Veterans of Foreign Wars« zugehen. Das Ergebnis war, daß ein scharfer Artikel erschien, in dem davor gewarnt wurde, daß rotchinesische Spione in der Maske von Mitgliedern von Handels- und Kulturmissionen das Land überschwemmen würden. Hoover starb im Frühjahr 1972. Ashman bemerkte dazu, daß seine Tage »ohnehin gezählt« gewesen seien.

Im gleichen Jahr unterdrückte das Weiße Haus einen Dokumentarfilm, den die U. S. Information Agency hergestellt hatte, die man kaum als rechtsgerichtet oder antikommunistisch bezeichnen kann. Der Film hieß »Mann aus einem verlorenen Land« und schilderte die Eroberung Tibets durch die Rotchinesen, die in der Flucht des Dalai Lama ihren Höhepunkt fand. Der Dalai Lama erklärte darin, daß die Rotchinesen keine der Zusagen gehalten hätten, die sie jemals in bezug auf eine Autonomie seines Landes gegeben hätten. Um diese Zeit hatte Kissinger schon verkündet, daß seine neuen Freunde stets zu ihrem Wort stünden. Das durfte nicht durch die Geschichte wiederlegt werden. Die amerikanischen Steuerzahler bekamen deshalb den Film, für den fast 100000 Dollar aus ihren Taschen aufgewendet worden waren, niemals zu sehen.
Bis zum Jahre 1975 hatte sich die Entschlossenheit Henrys, nichts zuzulassen, was die Rotchinesen ärgern könnte, zu einer Phobie ausgewachsen. Selbst der liberale Kolumnist Jack Anderson bemerkte:

> Außenminister Henry Kissinger ist so empfindlich in bezug auf die besonderen Beziehungen, die er mit den chinesischen Kommunisten pflegt, daß er alle Entscheidungen in China betreffenden Angelegenheiten selbst fällt, wobei er keine Rücksicht darauf nimmt, wie unwichtig sie sind.

Zu einer dieser Angelegenheiten, in die Kissinger selbst eingriff, gehörten seine Bemühungen, die Beteiligung der Republik Chinas an der amerikanischen Zweihunderjahrfeier herunterzuspielen. Kissinger ordnete an, so berichtet Anderson, daß »die Nationalisten so unsichtbar wie möglich« gehalten werden sollten.

1971 hatte Kissinger erklärt: »Unsere Haltung ist die, daß die endgültige Regelung, die endgültige Beziehung zwischen Taiwan und der Volksrepublik China in direkten Verhandlungen zwischen Taiwan und der Volksrepublik China geregelt wird.« Man bemerke: Die Republik China, eine freie und unabhängige Nation, war zu Taiwan geworden, was der Name einer Insel und einer chinesischen Provinz ist. Die Herabsetzung war ein diplomatischer Schritt, mit der der übrigen Welt ein klares Signal gegeben werden sollte.

Fast gleichzeitig sickerten in Washington Berichte an die Öffentlichkeit, die besagten, daß die Rotchinesen mit der ersten Nixon-Reise nicht einverstanden seien, wenn sie nicht vorher Zusicherung erhielten, nach denen die Vereinigten Staaten ihre militärische Präsenz in der Republik China abbauen würden. Meldungen über eine solche Abmachung wurden zwar damals dementiert. Wer hätte aber auch in Washington bestätigen wollen, daß die Vereinigten Staaten sich in dieser Weise erniedrigt hätten, um die Bedingungen Rotchinas zu erfüllen? Inzwischen gibt selbst Präsident Ford zu, daß die amerikanische Militärhilfe für das freie China drastisch gekürzt worden ist.

Was kommen würde, wurde im sogenannten Shanghaier Kommuniqué, das während des Nixon-Besuchs 1972 verfaßt wurde, bereits angedeutet. In diesem Kommuniqué wurde erklärt, die Vereinigten Staaten erkennten an, daß Taiwan ein Teil Chinas sei. Sie bestätigten, daß das Endziel der Abzug aller US-Streitkräfte und Militäranlagen von Taiwan sei.

Die Inselrepublik, die so verraten wurde, war einer der zuverlässigsten antikommunistischen Verbündeten der Vereinigten Staaten gewesen. Außerdem halfen die Führer Amerikas mit,

eine Nation zu vernichten, die in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg ein Wirtschaftswunder zustande gebracht hatte. Der Abgeordnete Philip M. Crane berichtete darüber am 11. Dezember 1975 im Repräsentantenhaus:

> Eine Untersuchung des Familienlebens in der Hauptstadt Taipeh zeigt einen Lebensstandard wie er auf dem kommunistischen Festland und in den meisten Teilen Asiens unbekannt ist. Mehr als die Hälfte der Familien wohnt in Eigenheimen. Die meisten übrigen leben in Appartements, und nur eine Handvoll ist auf die vom Staat gestellten Unterkünfte angewiesen ... Besonders bemerkenswert erscheinen diese Errungenschaften angesichts der Tatsache, daß die Republik China die höchste Bevölkerungsdichte der Welt aufzuweisen hat.

Es ist wahr, daß vieles davon mit amerikanischer Auslandshilfe erreicht oder wenigstens eingeleitet worden ist. Es ist aber auch wahr, daß das freie China eine der wenigen Nationen der Erde ist, die die amerikanischen Darlehen und Kredite zurückgezahlt haben. Das wird aber ebenso selten erwähnt wie die Tatsache, daß die Sowjetunion den Vereinigten Staaten seit dem Zweiten Weltkrieg mehr als 11 Milliarden Dollar schuldet.

Als die Schatten des Watergate Skandals immer dunkler wurden und Präsident Nixon zum Rücktritt zwangen, hob er hervor, daß er in seiner vorzeitig beendeten Amtszeit die Türen zwischen den Vereinigten Staaten und China aufgeschlossen habe.

Aber Frau Chiang Kai-shek, die Witwe des von den Amerikanern verlassenen sagenumwobenen Führers, sah die Dinge aus einer anderen Sicht. »Das Öffnen der Türen auf das Festland

wäre eine gute Sache, wenn es wirklich erfolgt wäre,« sagte sie. »Türen öffnen heißt, freien Ausgang und freien Eingang schaffen. Leider dürfen aber unsere Landsleute das Land und ihr erzwungenes Dasein als Sklave nicht verlassen«.

1975 waren die Dinge soweit gediehen, daß Kissinger nach dem Peking-Besuch von Präsident Gerald Ford andeuten durfte, was die Vereinigten Staaten als nächstes vorhaben. Zunächst einmal werden sie auf dem Wege zur Herstellung diplomatischer Beziehungen mit Peking die diplomatischen Beziehungen mit Nationalchina abbrechen und ihre Truppen auf Taiwan erheblich vermindern. Henry Bradsher sagte es sehr deutlich im »Washington Star«:

> Eine nackte Tatsache, die durch Drumherumreden und fromme Absichten lange vernebelt wurde, ist durch Präsident Fords Reise nach China offensichtlich geworden. Die Vereinigten Staaten werden ihre unterschriebenen und moralischen Verpflichtungen gegenüber dem nationalchinesischen Regime brechen und Taiwan seinem Schicksal überlassen müssen, wenn sie vollständige, normale Beziehungen mit der Volksrepublik China herstellen wollen.

Schon zwei Jahre früher war Kissinger seiner Sache und der Pläne seiner Vorgesetzten so sicher gewesen, daß er seinen rotchinesischen Freunden versichern konnte, daß die Freundschaft Amerikas mit dem chinesischen Festland bestehen bleiben werde, gleichgültig, wer in Washington regiere. Die Präsidenten kommen und gehen, die Rockefellers aber bleiben bestehen.

1973 hatte sich Kissinger fast 3 Stunden mit dem kranken Mao Tse-tung unterhalten. Wie üblich blieb geheim, was in dieser

Sitzung erörtert worden war und welche Verabredungen dabei getroffen wurden. Aus dem Munde Pekinger Offizieller war zu erfahren, daß der Meinungsaustausch einen weiten Ausblick in die Zukunft gebracht habe und von großer Bedeutung gewesen sei.

Als Kissinger 1975 eine weitere Vorbereitungsreise in das Reich der Mitte unternahm, hätte der spektakulärste aller amerikanischen Besuche folgen müssen. Als Gerald Ford und seine Begleiter dann aber nach Peking kamen, wurde so wenig erreicht, daß am Ende nicht einmal ein gemeinsames Kommunique ausgegeben wurde. Der Besuch schien noch unnötiger gewesen zu sein als die voraufgegangenen.

Es hatte die üblichen großartigen Staatsbankette gegeben, Kinderchen haben geklatscht, man hatte Theater und Sportveranstaltungen besucht, die Kaisergräber besichtigt, und Betty Ford hatte sogar ein paar Schritte mit einer Tanzgruppe gewagt. An wirklichen Nachrichten aber gab es so wenig, daß der Pressesekretär des Weißen Hauses, Ron Nessen, die Reporter davor warnte zu glauben, daß nichts erreicht worden sei, weil nichts passierte.

Ein Teil des Problems kann natürlich darauf zurückzuführen sein, daß die Hierarchie in Rotchina an dem interimistischen amerikanischen Präsidenten, den sie vielleicht nur als Aushängeschild ansieht, nur beiläufiges Interesse gehabt haben könnte.

Associated Press berichtete, daß Mao am herzlichsten Kissinger begrüßt habe, nicht Ford. Der Führer der Chinesen schüttelte dem strahlenden Kissinger mindestens eine halbe Minute lang auffällig und kräftig die Hand, als die Amerikaner bei ihm eintrafen. Auch später, beim Abschied, schüt-

telte Mao Kissingers Hand länger als die Fords. Solche scheinbar nebensächlichen Dinge werden vielleicht von den meisten Amerikanern ignoriert. Man kann aber sicher sein, daß ausländische Politiker, besonders die im Osten, genau wissen, was solche Demonstrationen bedeuten. Und auch Herr Kissinger weiß es!

Was bedeutet das also alles? Es ist offensichtlich, daß Kissinger seine Lagebeurteilung von 1961 vergessen hat, daß »China für die Sache der Freiheit verloren ist« und daß »der Kommunismus überall in aggressiver Weise seine Grenzen zu erweitern sucht.« Zumindest möchte er erreichen, daß alle anderen diese Bemerkungen vergessen.

Was ist passiert? Haben sich die Männer verändert, die er 1961 als gefühllose Fanatiker bezeichnet hat? Oder hat er sich verändert?

Das amerikanische Volk hat gewiß ein Recht zu erfahren, was mit dem Spiel um Rotchina gewonnen werden soll. Ihm ist erklärt worden, daß dieses Spiel für den Weltfrieden nötig sei, daß damit in einem gefährlich zugespitzten Verhältnis Tauwetter eingetreten sei. Ihm ist weiter gesagt worden, daß das gut für den Handel sei, wobei die Tatsache ignoriert wurde, daß die kleine Insel Taiwan beim Export gegenüber der primitiven und rückständigen Wirtschaft des Festlandes im Verhältnis 1000:1 führt. Und schließlich ist ihm gesagt worden, daß man es sich einfach nicht leisten könne, sich nicht um bessere Beziehungen mit Führern, die über 700 bis 800 Millionen Menschen herrschen, zu bemühen. Die gleichen Weisen und Politiker, die den Amerikanern beibringen, daß sie Rotchina die Tür auftun müßten, bestehen aber darauf, daß über

Rhodesien die Quarantäne verhängt werde, weil es den Weltfrieden bedrohe. Welche Heuchelei!

Während Rotchina seine Diplomatie des Lächelns verfolgt, die so gut in Henry Kissingers Version von einem langsamen Aufgehen der Vereinigten Staaten in eine Weltregierung paßt, haben sich die Herrscher in Peking auf den Griff an die Kehle Amerikas vorbereitet.

In seinem Buch »The Necessity for Choice« stellte Kissinger im Jahre 1961 beunruhigt die Frage, »ob wir untätig beiseite stehen können, während sich diese Gefahr (die nukleare Kapazität) entwickelt und ob wir hoffen dürfen, daß eine humaner eingestellt Führungsgruppe an die Stelle der heutigen Herrscher treten wird.« Natürlich kam keine »humaner denkende Gruppe«. Aber 1972 vertraute Kissinger darauf, daß die gegenwärtigen Herrscher keinen nuklearen Angriff unternehmen werden, den die Vereinigten Staaten, dank ihrer eigenen Politik, kaum in der Lage wären zu verhindern.

Während Henry Kissinger öffentlich jede militärische Bedrohung durch Rotchina abstreitet, haben die Kommunisten dort eine atomare Rüstung aufgebaut und entwickeln eine Marine, die bereits jetzt die drittgrößte der Welt ist. Nach den Unterlagen des Instituts für strategische Studien in London verfügen die Rotchinesen bereits über mehr als 1000 Schiffe, darunter 60 Unterseeboote und 600 Flugzeuge. Der Aufbau geht weiter.

Bis 1975 hatte Rotchina 16 Atombomben zur Explosion gebracht, deren Sprengkraft von zwanzig Kilotonnen bis drei Megatonnen reichte. Auf einem entlegenen Versuchsgelände im besetzten Tibet bereiten die Chinesen den Abschuß ihrer ersten interkontinentalen ballistischen Fernwaffe vor. Vieles

deutet darauf hin, daß das Land schnell und energisch daran arbeitet, sich bessere und mehr Angriffswaffen zuzulegen, wenn auch die Pekinger Hierarchie Henry Kissinger die Hand schüttelt und die Präsidenten der Vereinigten Staaten mit großen Platten von Chow mein bewirtet.

Das Autorenpaar Phyllis Schlafly und Chester Ward beschuldigt den Außenminister in dem Buch »Kissinger on the Couch«, bewußt den Kongreß über die nukleare Kapazität Rotchinas irrezuführen.

Bei einem Informationstreffen im Verlaufe der SALT-I-Konferenz äußerte Kissinger zum Beispiel: »Wir schätzen die nuklearen Möglichkeiten der Chinesen immer noch ungefähr so ein wie zur Zeit der Entwicklung von Safeguard.« Er erweckte damit den Eindruck, daß zwischen 1969 und 1972 in China bei der Entwicklung von Atomwaffen ein Stillstand eingetreten war. Aber schon im Februar 1970 hatte Verteidigungsminister Melvin Laird zugegeben, daß die Chinesen bereits in der Lage seien, eine interkontinentale ballistische Fernwaffe (ICBM) zu testen. Und er hatte hinzugefügt, er erwarte, daß sie »in den allernächsten Jahren« fähig sein würden, einen ICBM einsatzbereit zu entwickeln.

Am 17. Februar 1972 berichtete Laird:

> Das Anwachsen der chinesischen nuklearen Angriffskapazität ist angesichts der kurzen Zeit seit ihrem Entstehen und der großen Hindernisse, die sie zu überwinden hatte, bemerkenswert...Es gibt einige Anzeichen dafür, daß sich die Chinesen mit der Entwicklung von Feststoffraketen beschäftigen...Der Start der zwei chinesischen Weltraumsateliten in den letzten anderthalb Jahren und die etwa zwölf Atomversuche seit 1974 deuten auf

einen recht hohen Stand sowohl bei der Entwicklung von Fernwaffen als auch von Sprengköpfen hin.

Ein Jahr später äußerte sich der Verteidigungsminister über die noch bemerkenswertere Erhöhung der nuklearen Angriffskapazität Chinas bei Fernwaffen und Bombern. Laird sagte, die Chinesen machten rasche Fortschritte mit ihrem Programm zum stärkeren Einsatz von Feststoffrekaten und zur Entwicklung eines ICBM. Wenn Kissinger das für einen Stillstand hält, dann möchte man in Amerika nicht wissen, wie gefährlich die Rotchinesen werden können, wenn sie sich einmal anstrengen.

Atombomben und Interkontonentalraketen stellen eine potentielle Bedrohung für die Vereinigten Staaten dar. Eine noch viel hinterhältigere Waffe ist aber bereits im Einsatz. Hinter der Diplomatie des Lächelns verbirgt sich eine der bösesten Waffen die jemals für die Welteroberung erdacht worden sind: Die Lieferung von Opium, Heroin und anderen Rauschgiften in die Länder der freien Welt.

Schon 1960 hat der Chef des amerikanischen Rauschgiftbüros, Harry J. Anslinger, darauf hingewiesen, daß in Rotchina mehr als 2 Millionen Hektar Land ausschließlich und intensiv mit Schlafmohn bebaut werden. Anslinger berichtete, daß die Opiumproduktion in Rotchina als Staatsmonopol organisiert sei.

Die Opiumproduktion Rotchinas wird auf 10000 bis 32000 Tonnen pro Jahr geschätzt. Opium und seine Derivate sind der größte Einzelposten im Außenhandel Rotchinas, das aus diesem teuflischen Geschäft schätzungsweise 5 Milliarden Dollar im Jahr erlöst. Der Einsatz von Rauschgiften als Kriegswaffen durch die Rotchinesen wurde in Vietnam hinlänglich nach-

gewiesen. Amerikanische Soldaten bekamen dort Heroin zu einem Bruchteil des üblichen Kaufpreises angeboten. Die Eroberung des größten Teils von Südostasien durch die Kommunisten hat die bereits katastrophale Situation noch verschlimmert. Seit Generationen ist das meiste illegal gehandelte Opium aus dem »Goldenen Dreieck« Birma, Laos und Thailand gekommen, wo ganze Provinzen mit dem Anbau von Schlafmohn beschäftigt sind. Die Übernahme von Laos durch die Kommunisten und die mögliche Einverleibung Thailands in den kommunistischen Machtbereich wird dazu führen, daß neue Riesenmengen von Opium und der anderen daraus hergestellten Rauschgifte in den Westen verschoben werden.

Die dreizehn- und vierzehnjährigen Mädchen in New York, die Prostituierte werden, um ihre Sucht zu finanzieren, die Straßenräuber und Taschendiebe in Chicago und Dallas und tausend anderen Städten, die Studenten, die für immer weggetreten sind, auch sie sind alle ein Teil des Preises, den der Westen für die »Diplomatie des Lächelns« von Henry Kissinger zu zahlen hat.

Natürlich kann es einen noch finsteren Anlaß dafür geben, daß das Spiel mit Rotchina eröffnet wurde. Das wäre die Ursache, die hinter einem großen Teil der irrsinnigen Aktivitäten der Schattenregierung steckt: die Herrschaft über die Energiequellen der Welt.

Im April 1971 hatte sich eine Elitegruppe der internationalen Finanzleute, Wirtschaftler und Intellektuellen, die sich die Bilderberger nennt, in Woodstock, Vermont, zu einer geheimen Sitzung getroffen. Unter den Themen, die die Teilnehmer besprachen, war »die Möglichkeit eines Wandels in der Rolle Amerikas in der Welt und seine Folgen«. Unter den Teilneh-

mern waren Henry Kissinger, David Rockefeller und verschiedene führende Persönlichkeiten von Ölfirmen.
Im Juli 1971 berichtete der Abgeordnete John Rarick: »Anfang April sickerten auch Berichte über die Entdeckung großer Ölvorkommen im asiatisch-pazifischen Raum durch, darunter in Gebieten, auf die Rotchina Anspruch erhebt. Unter den Firmen, die an der Exploration beteiligt waren, wurden solche erwähnt, die auch auf der heimlichen Bilderberger-Konferenz vertreten wurden. Im Juni wurden wir dann davon unterrichtet, daß die Chase Manhatten Bank bereit sei, sechs Millionen Dollar in die Ölsuche zu investieren und für die Zeit bis 1980 mit Investitionen der Freien Welt im asiatisch-pazifischen Raum in Höhe von 250 Milliarden Dollar rechne. Später im Jahr berichteten die Zeitungen, daß im Fernen Osten ein »phantastisches Explorationsrennen« im Gange sei.
In diesem Jahr vollzog sich der dramatische Wandel in der amerikanischen Außenpolitik. Nach zwei Jahren konnte die »Los Angeles TImes« am 21. Februar 1973 berichten: »Die intensive Suche hat das Ergebnis erbracht, daß Ölfelder vor der chinesischen Küste zu vermuten sind, die ebenso groß sind wie alle bisher bekannten Ölreserven der Welt zusammengenommen... Die Chinesen haben bei amerikanischen Firmen wegen der Ölindustrie im allgemeinen und wegen der Technik des Bohrens im tiefen Wasser im besonderen angefragt.«
Da nur die Vereinigten Staaten über die Technologie verfügen, die für das Niederbringen von Bohrungen in dem in Frage kommenden Tiefenbereich von 120 bis 180 Meter erforderlich ist, haben diese Ölfunde die Entspannung unausweichlich gemacht. Was dahinter steckt ist klar: Das internationale Ölkartell, das von den Rockefeller-Interessen beherrscht wird,

hat am meisten bei der Entspannung zwischen Washington und Peking zu gewinnen. Alle anderen Erwägungen – ideologischer, strategischer, geopolitischer Art – haben sich dieser Realität unterzuordnen. Und Henry Kissinger ist, zuerst und vor allem, ein treuer Diener des Hauses Rockefeller.

6. UNRUHIGER FRIEDEN IN NAHOST

Wenn es ein Bild von Henry Kissinger gibt, das immer wiederkehrt, dann ist es das eines eifrigen reisenden Diplomaten, der zwischen den Hauptstädten des Nahen Ostens hin- und hereilt und den schlüpfrigen Frieden einzufangen sucht.
Niemand kann die Schuld für die immer wieder auflebenden arabisch-israelischen Auseinandersetzungen Henry Kissinger aufladen. Die Geschichte reicht zu weit in die Vergangenheit zurück. Es reicht, wenn man feststellt, daß die amerikanische Nahostpolitik von vornherein darauf angelegt war, die Vereinigten Staaten in Schwierigkeiten zu bringen. In dem Amerika mithalf, den Staat Israel auf künstliche Weise mitten in der arabischen Welt zu gründen, hat es Hunderte von Millionen möglicher Bundesgenossen verprellt. Aus arabischer Sicht ist die seit 1948 andauernde amerikanische Unterstützung für Israel über die ganzen drei Jahrzehnte hinweg eine einzige feindselige Handlung gewesen.
Diese Lagebeurteilung hat nichts mit den bemerkenswerten Leistungen des jüdischen Staates zu tun. Es ist klar, daß der arabische Widerstand gegen die Existenz Israels und die Entschlossenheit Israels zu überleben miteinander kollidieren müssen. Kein vernünftiger Mensch wird glauben, daß der von Henry Kissinger zustandegebrachte »Friede« – genau genomen ist es nur ein vorläufiges Friedensübereinkommen – von sehr langer Dauer sein kann.

Die 1975 von Kissinger ausgehandelten israelisch-arabischen Abmachungen haben einen sofortigen Zusammenstoß der Supermächte abgewendet. Aber sie haben vielleicht auch den Boden für einen sehr viel größeren Krieg bereitet – einen Krieg, in dem die Vereinigten Staaten, wie üblich, beide Seiten mit hochentwickelten Waffen ausgerüstet haben werden.

Die Kosten der dafür ausgehandelten Geheimabkommen werden auf 10 bis 25 Milliarden Dollar geschätzt, für die der amerikanische Steuerzahler aufkommen muß. Auch die Israelis waren von diesen Abkommen nicht erbaut und mußten sozusagen mit einem Polizeigriff dazu gebracht werden, daß sie sich einverstanden erklärten. Der israelische Journalist Matti Golan behauptet, daß sich die führenden israelischen Politiker zu wiederholten Malen von dem amerikanischen Außenminister hintergangen gefühlt hätten.*)

Golan wirft Kissinger vor:

– er habe das amerikanische Verteidigungsministerium für die Unterbrechung von Waffenlieferungen an Israel verantwortlich gemacht, obwohl er selbst die Schuld dafür getragen habe;
– er habe Israel erklärt, daß er nicht mit der Sowjetunion über eine Waffenruhe verhandeln werde und habe dann dennoch solche Verhandlungen aufgenommen;

*)In seinem Buch »The Secret Conversations of Henry Kissinger« beschreibt Golan Kissinger als einen zwanghaften Schwätzer, der sich darin gefällt, abfällige Geschichten über die Politiker zu erzählen, mit denen er verhandelt. »Er scheint davon beherrscht zu sein, daß er der Welt – und sich selbst – weisen muß, wie groß er ist,« schreibt Golan. »Und das ist ein weiterer Grund dafür, daß er soviel redet.«

– er habe die Israelis veranlaßt, noch in letzter Minute einen entscheidenden militärischen Sieg über die Araber zu erringen, um sich dann noch mehr Sensationsüberschriften mit seiner Forderung nach einem Waffenstillstand zu sichern.
Nach dem Bericht von Golan war die israelische Ministerpräsidentin Golda Meir »entsetzt und wütend« über Kissinger, weil der Minister ihr versichert hatte, daß er seine Gespräche in Moskau über die Feuereinstellung im Nahen Osten aufschieben werde (damit sich Israel von dem schweren Rückschlag im Kriegsgeschehen erholen konnte), dann aber doch plötzlich ein Waffenstillstandsabkommen mit den Sowjets vereinbarte.
Der Krieg von 1973 war für Israel eine so klare Niederlage wie der Sechstagekrieg von 1967 ein großer Sieg war. Er hat vielleicht aber auch den Rauchschleier abgegeben, hinter dem sich etwas verbarg, was viel nachhaltigere Wirkungen hatte als der Krieg selbst: die Erhöhung der Ölpreise durch das internationale Ölkartell.
Das angesehene Internationale Institut für Strategische Studien in London hat den Einsatz der »Ölwaffe« durch die Araber im Herbst 1973 als »den größten Schock, das deutlichste Zeichen für den Abbruch eines neuen Zeitalters unter allen Ereignissen der letzten Jahre« bezeichnet. Der Boykott der westlichen Welt durch die Araber und die daraus resultierende gewaltige Erhöhung der Ölpreise lösten so große wirtschaftliche und politische Rückwirkungen aus, daß 1974 das Jahr wurde, »in dem Europa seinen Kopf verlor« – also das Jahr, in dem eine ganze Reihe führender Leute in Europa abgelöst wurden.
Einige Kommentatoren sind der Ansicht, daß es die von Henry Kissinger ausgehandelte Entspannung gewesen sei, die die Ara-

ber in der Sicherheit wiegt, daß sie die Ölwaffe ruhig einsetzen könnten. Vor der Zeit der Entspannung hatte niemand die Frage nach der Glaubwürdigkeit des Schutzschirmes der amerikanischen Nuklearmacht oder nach der Entschlossenheit der Vereinigten Staaten zum Eintreten für die Nationen der freien Welt gestellt. In der Welt nach Vietnam aber geriet das Vertrauen in die Vereinigten Staaten ins Wanken. Die militärisch schwachen Araber vertrauen offensichtlich in die Fähigkeit der Sowjets, jede westliche Vergeltungsmaßnahme gegen den Ölboykott verhindern zu können.
Die neuen wirtschaftlichen Verhältnisse setzten dem Dollar und den europäischen Währungen schwer zu. Die einzigen Nutznießer der Ölkrise waren schließlich die Araber, die Sowjetunion und – nicht zu vergessen – das westliche Ölkartell. (Es ist das westliche Ölkartell, von Rockefeller-Interessen beherrscht, das das arabische Öl verarbeitet und vermarktet.) Als Folge der Krise konnten die Sowjets mühelos große Gewinne aus ihrer Goldreserve und aus den für sie günstigen Umrechnungskursen schlagen.
Aber die ganze Krise brachte auch den Ölherren im Westen eine Goldflut. Die Gewinne und Vorteile waren so groß, daß einige mißtrauische Beobachter schon zu dem Schluß gekommen sind, es seien Rockefeller und Kissinger gewesen, die anfänglich die ganze Entwicklung ausgelöst hätten. Die Sache war nach Ansicht dieser Zyniker in ihrem Ablauf so geplant: die Araber wurden ermuntert, in den Krieg zu ziehen und sich die 1967 verlorenen Gebiete wiederzuholen; in der Zwischenzeit sollten die USA Israel kräftig unterstützen, was die Araber veranlassen mußte, die Öllieferungen nach dem Westen einzustellen. Die amerikanischen Ölgesellschaften erhielten

damit einen Anlaß, ihre Abgabepreise von Woche zu Woche zu erhöhen; die Ölförderländer setzten ihre Preise auf das Doppelte und Dreifache herauf. Die amerikanischen Ölfirmen, die Interessen in beiden Lagern haben – also die Firmen, die zum Rockefeller-CFR-Verbund gehören – fuhren die Ernte ein.

Ob alles so gekommen ist, weil es so geplant war, darüber kann man noch spekulieren. Aber das Ölembargo der Araber wurde auf jeden Fall zu einem riesengroßen Geschäft des westlichen Ölkartells. Der von Rockefeller beherrschten Exxon-Konzern rückte in der Liste der größten Industriebetriebe der Vereinigten Staaten, die von dem Wirtschaftsblatt »Fortune« geführt wird, an die erste Stelle. Und es kann auch kein Zweifel daran bestehen, daß das alarmierende Geschrei um eine kommende große Ölverknappung bewußter Zweckpessimismus war.*)

Die Last haben jetzt die Verbraucher und die kleinen unabhängigen Ölfirmen zu tragen, nicht die großen internationalen Konzerne. Schon 1969 haben die unabhängigen Ölfirmen Präsident Nixon aufgefordert, die Einfuhrbeschränkungen aufzuheben, damit billigeres Öl eingeführt und die Ausbeutung der eigenen Reserven eingeschränkt werden könnte. Aber Nixon

*) Während der »Krise« von 1973/74 stellte das Innenministerium eine Schätzung auf, nach der 80 Milliarden Barrels Öl in den Vereinigten Staaten als »leicht zu fördern« eingestuft wurden. Mit größerem technischen Aufwand ließen sich weitere 600 Milliarden Barrels aus Ölschiefervorkommen gewinnen. Diese Mengen würden ausreichen, um die Vereinigten Staaten beim gegenwärtigen Verbrauch 100 Jahre lang zu versorgen. Zu diesen Mengen kommen noch 780 Millarden Barrels in den Ölvorkommen vor den amerikanischen Küsten. Nicht eingeschlossen sind darin die 20 Milliarden Barrels, die sich in Alaska leicht erschließen lassen. (1 Barrel = 158,71).

ließ die Einfuhrbeschränkungen bestehen, bis 1973 der Nahostkrieg vor der Türe stand und einen sehr viel höheren Preis für ausländisches Rohöl garantierte. Den amerikanischen Verbraucher kostet das zwischen vier und sieben Milliarden Dollar im Jahr.

Bis Mitte Dezember 1973 gab es keine ernsthaften Versorgungsschwierigkeiten an den Tankstellen. Bis William E. Simon vom CFR anrückte. Er kam von Salomon Brothers, einem mit den Rockefellers liierten internationalen Bankhaus, war früher Investitionsbankier und wurde jetzt neuer Energiezar der Vereinigten Staaten. Simon entwarf ein wunderschönes Programm, mit dem dafür gesorgt wurde, daß das Benzin den Gegenden mit hohem Bedarf entzogen und in Gegenden mit geringerer Nachfrage umgeleitet wurde. Sehr schnell entwikkelte sich eine Panik in der Öffentlichkeit. Wer hätte auch den Leuten, wenn sie stundenlang an der Tankstelle nach Benzin angestanden hatten, sagen können, daß das Benzin eigentlich gar nicht knapp war?

Obwohl es eindeutig klar war, daß das Öl keineswegs »alle wurde«, war mit der Verknappung von 1973 die Ausgangsposition für Kissingers nächsten Schachzug geschaffen. Er entwarf einen globalen Energieplan. Eine weitere vorgeplante Panik sollte unvermeidlich zu der vorgeplanten Lösung führen: mehr Macht und mehr Kontrolle für die Insider, die hinter den Kulissen alles steuern.*)

*) Eine ausführliche Darstellung, wie Verknappung, vornehmlich bei Lebensmitteln und Brennstoffen, vorsätzlich herbeigeführt werden, um die Preise in die Höhe zu treiben und den Boden für mehr nationale (und später internationale) Kontrollen zu bereiten, finden Sie in den Kapiteln 10 und 11 des Buches »Die Rockefeller Papiere«.

Etwa zur gleichen Zeit wurden die Public-Relations-Leute aufgeboten, um der Öffentlichkeit das Projekt »Unabhängigkeit von ausländischen Energiequellen« zu verkaufen. In einem Anfall von Ehrlichkeit gab Außenminister Kissinger zu, daß das Gerede von der Unabhängigkeit auf dem Energiesektor eine Täuschung sei. Dieses Projekt, sagte er, sei nur eine Durchgangsstation zum Zustand gegenseitiger Abhängigkeit.
Eine weitere Durchgangsstation auf diesem Weg zur gegenseitigen Abhängigkeit – oder zur Neuen Weltordnung, wie Kissinger lieber sagt – kann auch der Abfluß der Dollars der westlichen Länder an die Ölproduzenten im Nahen Osten sein. Der Strom von 100 Milliarden Dollar jährlich übertrifft in seinem Wert alle amerikanischen Auslandsinvestitionen. Wenn der Dollarabfluß in seinem gegenwärtigen Umfang noch lange anhält, werden die Ölproduzenten im Nahen Osten soviel Kapital aufhäufen können, um damit den ganzen Westen aufzukaufen. Schon jetzt haben ihre Einlagen in den 21 größten Banken der Vereinigten Staaten den astronomischen Betrag von 14,5 Milliarden Dollar erreicht.
Im März 1975 erschien in dem Magazin »Harper's« ein eigenartiger Artikel unter der Überschrift »Griff nach dem arabischen Öl«. Der Schreiber des Artikels gebrauchte das Pseudonym Miles Ignotus und sollte jemand sein, der über gute Beziehungen im Pentagon und zu höchsten Politikern der Vereinigten Staaten verfügte. In dem Artikel wurde ausführlich dargestellt, wie die Vereinigten Staaten militärisch in den arabischen Ländern eingreifen könnten, um sich die als lebenswichtig bezeichnete Ölversorgung zu sichern.
Etwa um die gleiche Zeit sprach Kissinger öffentlich über die Möglichkeit eines militärischen Eingreifens der Vereinigten

Staaten im Nahen Osten, um die Ölversorgung sicherzustellen. Mit seinen Bemerkungen, die für einen Diplomaten völlig fehl am Platze waren, unterstrich er die angebliche Abhängigkeit der USA vom arabischen Öl, obwohl weniger als 10 Prozent des in den Vereinigten Staaten verbrauchten Öls aus dem Nahen Osten kommen.

Kissingers Vorgehen sicherte den Arabern ihre Positionen und ihre Gewinne. Die »Los Angeles Time« meinte im März 1975, es sei wirklich eigenartig, wie die Regierung Ford praktisch den Preis des arabischen Öls stütze, ein Sicherheitsnetz ausspanne, mit dem das Kartell vor den Kräften des Marktes beschützt werde.

In der Zeitung hieß es weiter, die Vervierfachung des Ölpreises durch die Organisation der Ölexportierenden Länder habe sich wie eine 300prozentige Verkaufssteuer ausgewirkt. Milliarden von Dollar, die sonst in den Vereinigten Staaten ausgegeben worden wären, seien abgezogen worden. Dadurch habe sich die Rezession in den USA und Europa verschärft. Eine Senkung der Ölpreise, so hieß es weiter in der Analyse, würde in ungeheuren Maße zu einer Wiederkehr des Wohlstandes beitragen, weil dadurch Milliarden von Dollar wieder in die Taschen der Verbraucher wandern könnten. »Es ist erstaunlich, daß... eine Politik der Regierung, die diese Möglichkeit ausschließt, sowenig in Frage gestellt wird.«

Erstaunlich kann man das aber nur finden, wenn man nicht weiß, daß bei der ganzen Operation nicht der Westen vor einer vorsätzlich herbeigeführten Verknappung bewahrt werden soll, sondern daß der Zweck die Stärkung des Ölkartells, die Schwächung der nationalen Regierungen, das Einfetten der Rutschbahn für ein weiteres Stück des Weges zur

gegenseitigen Abhängigkeit – also zur Weltregierung und damit zum Weltmonopol – ist.
Sind damit die arabischen Scheichs in eine Position gebracht worden, um einen neuen Krieg im Nahen Osten vom Zaun zu brechen, der einen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Weltregierung und zur Internationalisierung des Öls sein würde? Und können die Vereinigten Staaten in einen solchen Konflikt hineingezogen werden? Sicherlich ist das der Fall. Der von Henry Kissinger ausgehandelte vorläufige Frieden läßt beide Möglichkeiten offen.
Nach diesen Abmachungen zog sich Israel auf eine neue Linie auf der Sinai-Halbinsel zurück, gab die Pässe von Giddi und Mitla auf, räumte die Ölfelder von Abu Rodeis am Golf von Suez und einen Korridor, der sich nördlich von diesen Ölfeldern erstreckt. Neben diesen geographischen Konzessionen umfassen die Abmachungen amerikanische Garantien, nach denen Israel im laufenden Jahr mindestens 2 Milliarden Dollar für militärische Ausrüstung und 5 Jahre lang weitere 350 Millionen Dollar jährlich zum Ausgleich seiner Energiebilanz erhalten soll. Die Bürgschaft für das alles übernimmt natürlich der amerikanische Steuerzahler. Ägypten schnitt dabei nicht ganz so gut ab und erhielt nur Zusagen über Hilfe im Werte von 750 Millionen Dollar. Um die Sache zu versüßen, gaben die Vereinigten Staaten noch für 2 Millionen Dollar einen Hubschrauber für Präsident Anwar Sadat zu, den niemand in Ägypten fliegen konnte. Außerdem wurde Ägypten Weizen im Werte von 16,5 Millionen Dollar langfristig und zu niedrigem Zins auf Kredit zugesagt.
Als die Einzelheiten des Abkommens veröffentlicht wurden, ging man davon aus, daß es auch einige Geheimabmachungen

enthielt, die von Kissinger ausgehandelt worden waren. Gegen den energischen Einspruch des Ministers beschloß der Außenpolitische Senatsausschuß, das gesamte Abkommen zu veröffentlichen. Dabei stellte sich heraus, daß die Vereinbarungen noch viel schlimmer waren, als das, was man vorher in der Zeitung hatte lesen können.

Neben solchen Routineangelegenheiten wie der amerikanischen Zusage, die Palästinensische Befreiungsorganisation nicht anzuerkennen und Ägypten weiterhin Wirtschaftshilfe zukommen zu lassen, fanden sich zwei dicke Hunde. Erstens sagten die Vereinigten Staaten zu, die Lieferung von Pershing-Boden-Boden-Raketen an Israel zu erwägen. Die Pershing hat eine Reichweite von 740 km, was bedeutet, daß ein großer Teil der dichtbesiedelten Gebiete der arabischen Länder von den Israelis beschossen werden könnte. Das Abkommen sieht nur die Lieferung konventioneller Sprengköpfe vor. Wenn aber die Berichte stimmen, daß Israel bereits über mindestens ein Dutzend Atombomben verfügt, dann spricht nichts dagegen, daß Israel auch die aus Amerika gelieferten Raketen mit nuklearen Sprengköpfen ausrüsten könnte. Eine solche Entwicklung könnte im Nahen Osten ein Wettrüsten ungeahnten Ausmaßes auslösen.

Der zweite Teil der geheimen Zusagen an Israel umfaßt das Versprechen, daß die Vereinigten Staaten das Land mit Erdöl versorgen werden, wenn es von den anderen Ölerzeuger-Ländern boykottiert werden sollte.

Welche Kosten das verursachen kann, übersteigt jede Einbildung. Senator Jesse Helms sprach von einem Blankoscheck und warnte davor, daß die Kosten nicht bekannt seien. Senator Harry F. Byrd schätzte die Gesamtkosten für die fünfjährige

Laufzeit des Abkommens auf 15 Milliarden Dollar. Andere Beobachter nannten 25 Milliarden Dollar. Nicht wenige Kongreßmitglieder waren über den Gedanken entsetzt, daß man dem Bürger der Vereinigten Staaten erklärte, man könne ihm seine Ölversorgung zwar nicht garantieren, wolle aber mit amerikanischen Steuergeldern dafür sorgen, daß Israel sein Öl erhält.
Erklärungen und Erläuterungen für dieses großzügige amerikanische Versprechen gab es ebensoviele wie Kritik an dem Abkommen selbst.
Der Journalist Ernest Cuneo von der North American Newspaper Alliance bezeichnete das Israelisch-Ägyptische Abkommen als »München, bei dem die Hitlerschen Bedingungen von Henry Kissinger diktiert wurden«. Cuneo äußerte die Vermutung, daß Kissinger in eine Falle gegangen sein könnte, die ihm seine russischen Freunde gestellt hatten. Cuneo berichtet: Als der russische Generalstab feststellte, daß die Israelis die Dritte Ägyptische Armee eingeschlossen hatte, drohte er lauthals mit einem militärischen Eingreifen und versetzte die Rote Luftwaffe in Alarmzustand. Kissinger fiel auf den Bluff herein und ordnete einen Waffenstillstand an. Damit war die ägyptische Armee gerettet, und die Israelis mußten sich von der Westseite des Suezkanals zurückziehen.
Auch die Brüder Marvin und Bernhard Kalb, die unter dem Titel »Kissinger« eine sehr schmeichelhafte Untersuchung über den Außenminister verfaßt haben, wissen offensichtlich nicht recht, was sie in diesem Fall von dem Verhandlungsgeschick ihres Helden halten sollen. Sie vermuten, daß Kissinger von dem Angriff der Araber auf Israel überrascht worden sei. In der Überzeugung, daß die Entspannung sich bereits auswirke.

habe er geglaubt, daß die Feindseligkeit der Sowjetunion im Abnehmen sei. Er habe aber dabei die Absichten und Fähigkeiten der Araber und das Doppelspiel der Russen falsch eingeschätzt.

Das mag durchaus stimmen. Keine dieser Theorien aber erklärt einen anderen mysteriösen Vorgang. In der Nacht des 24. Oktober 1973 wurden die strategischen und konventionellen Streitkräfte der Vereinigten Staaten in aller Welt alarmiert. Nixon und Kissinger erklärten damals, die USA befände sich in der schwierigsten Krise seit der Kuba-Episode von 1962. Keiner der beiden hat aber jemals, trotz aller gegenteiligen Zusagen, etwas darüber mitgeteilt, um was es sich bei dieser Krise gehandelt habe. Die USA und die UdSSR waren damals wahrscheinlich nur um Haaresbreite an Harmageddon vorbeigekommen. Und niemand wußte warum.

In »Kissinger on the Couch« äußern die Autoren die Vermutung, daß Kissinger damals den Alarm angeordnet habe, um den Amerikanern zwei Dinge mitzuteilen: Erstens, daß er in einer Krise gegenüber den Russen die Nerven behalten habe und zweitens, daß die strategischen Streitkräfte der Vereinigten Staaten immer noch ausreichten, um die Sowjets von einem Angriff abzuschrecken. Solche apokalyptischen Tricks wurden für die SALT-Verhandlungen in Moskau eingesetzt und trugen dazu bei, die Tatsache zu vernebeln, daß die Sowjetunion dabei entscheidende Vorteile verbuchen konnte.

Unter den verschiedenen Erklärungen, die inzwischen veröffentlicht worden sind, ist eine, die zwar am vernünftigsten klingt und Außenminister Kissinger im günstigsten Licht erscheinen läßt, aber definitiv ausgeschlossen werden kann. Nach dieser Lesart hätten die bauernschlauen und hinterhälti-

gen Russen ein teuflisches Ding vorgehabt, dessen Einzelheiten man gar nicht der Öffentlichkeit mitteilen könne, und Henry Kissinger habe sie erfolgreich in ihre Schranken gewiesen.
Wir wissen jetzt, daß es so nicht gewesen sein kann, weil die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion im Nahen Osten von einem und denselben Mann vertreten wurden: Henry A. Kissinger.
Denn Moskau vertraute in Kissingers Flugkoffer-Diplomatie in einem Maße, daß er als Unterhändler für beide Seiten auftreten konnte. Diese überraschende Enthüllung verdanken wir Kissingers Freund, dem sowjetischen Botschafter Anatolij Dobrynin, der anderen Diplomaten in Washington erklärte, Kissinger habe sich im Nahen Osten sowohl für die Sowjets als auch für die Vereinigten Staaten als Unterhändler betätigt.
Wenn der »vorsorgliche Alarmzustand« für die amerikanischen Streitkräfte in aller Welt aber nicht dazu dienen sollte, die Sowjets zu bluffen, was sollte dann damit erreicht werden? Vielleicht sollte die Tatsache verschleiert werden, daß die Sowjets und der amerikanische Außenminister Hand in Hand arbeiteten.
Warum eigentlich nicht? Die jüngsten Auswirkungen der Pax Kissingerie werden die Amerikaner zwischen 10 und 25 Milliarden Dollar kosten. Die Sowjets werden keinen einzigen roten Rubel einsetzen müssen. Die Vereinigten Staaten haben sich bereiterklärt, Israel mit modernster Rüstung zu versehen. Gleichzeitig werden sie Ägypten und anderen arabischen Ländern kräftige wirtschaftliche Hilfe leisten, den Scheichs ihre Ölprofite garantieren und damit dem arabischen Block die Möglichkeit geben, die Waffen einzukaufen, die er braucht, um der neuen israelischen Rüstung entgegentreten zu können.

Das Ergebnis von Kissingers Webschiffchen-Diplomatie im Nahen Osten ist also ein Paket von vorgeblichen Friedensabmachungen, die weder für Israel noch für seine Nachbarn den Frieden sicherstellen. Dem amerikanischen Steuerzahler wird ein unglaublich großer Packen aufgeladen. Die einzigen unbestreitbaren Nutznießer sind die Sowjetunion, das Ölkartell und diejenigen, die für eine Neue Weltordnung eintreten. Und wieder ergibt sich die Frage: Für wen arbeitet Kissinger eigentlich? Wer ihn immer noch für einen aufrichtigen Diener des amerikanischen Volkes hält, der muß zugeben, daß er ein Versager ist. Alles was er tut, jede von ihm ausgehandelte Abmachung scheint die Feinde Amerikas zu begünstigen und seinem eigenen Land und dessen Freunden zu schaden.
Bei der Betrachtung dieser Sachlage läßt sich die Stimme nicht mehr überhören, die ständig wiederholt: »Es war alles so geplant.«

7. DER VERRAT AN DER FREIHEIT IN LATEINAMERIKA

In den Reden der Präsidentschaftswahlkampagne von 1968 versprachen die Parteigänger von Richard Nixon eine harte Haltung gegenüber allen Versuchen der Kommunisten, in die *westliche Hemisphäre einzudringen.* Aber es ging ebenso wie in vielen anderen Fällen während der Nixon-Ära: die Konservativen redeten, und die Liberalen handelten. Als der Rockefeller-Agent Henry Kissinger Berater für Fragen der Nationalen Sicherheit wurde, war es sofort klar, daß »harte Haltung« hieß, den Kommunisten fast alles zuzugestehen, was sie haben wollten und so schnell, wie es die öffentliche Meinung nur zuließ.
Die Mannschaft Rockefeller-Kissinger begann sofort mit einer Lateinamerika-Politik, die das genaue Gegenteil von dem war, was die Amerikaner erwarteten, als sie Richard Nixon wählten. Sie bestand aus der Rücknahme von zwei früher gegebenen Versprechen. Und zwar wurde erstens in zunehmendem Maße die Eroberung Chiles durch die Kommunisten anerkannt. Damit das amerikanische Volk diese Tatsache schluckte, wurde ihm dieses Vorgehen als unvermeidlich, für den Frieden notwendig und als wirtschaftlich vernünftig hingestellt.
Der zweite Teil der Kissinger-Politik war noch kitzliger und traf auch von Anfang an auf entschlossenen Widerstand. Es handelte sich um die wiederholten Versuche Kissingers, die Souveränität der Vereinigten Staaten über den Panamakanal

aufzugeben. Das Verschenken dieses strategisch wichtigen Wasserweges sollte der amerikanischen Öffentlichkeit damit erklärt werden, daß es unerläßlich sei, um die schlechten Beziehungen zu Lateinamerika verbessern zu können.

Aber die meisten Amerikaner wurden von den Vorgängen in den drei Arenen des amerikanischen Polit-Zirkusses in Übersee – der »Öffnung« gegenüber Rotchina, dem »Friedensschluß« in Vietnam und dem anhaltenden Kriegszustand im Nahen Osten – so gefesselt, daß sie den Vorgängen im benachbarten Lateinamerika kaum Aufmerksamkeit schenken konnten.

Schon bald nach dem Amtsantritt Nixons im Jahre 1969 berichtete der konservative Kommentator Paul Scott, daß obwohl der Präsident versichert habe, »bei seiner Wahl die wirtschaftliche und politische Quarantäne über Kuba zu verschärfen, Kissinger im Stillen innerhalb der Regierung Nixon daran arbeitet, das Gegenteil davon zu erreichen«. Es wurde bekannt, daß Kissinger die Rand Corporation beauftragt habe, eine Untersuchung darüber anzustellen, wie die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu Kuba wieder aufgenommen werden könnten. Außerdem hat Kissinger die Rand Corporation tatsächlich beauftragt, die Umstände zu untersuchen, unter denen die antikommunistische Regierung Brasiliens gestürzt werden könnte.*)

*) Diese zweite Studie wurde nicht etwa dadurch ausgelöst, daß Kissinger sich vielleicht über die Möglichkeit Sorgen gemacht hätte, daß auch Brasilien nach links abrutschen könnte. Es hat vielmehr den Anschein, daß einige brasilianische Regierungskreise die Möglichkeit erörtert hatten, die Vermögenswerte der International Petroleum Company, einer Tochter von Rockefellers Standard Oil of New Jersey, zu enteignen.

Unterdessen wurden Bemühungen innerhalb der Regierung Nixon, gegen den Kommunismus in der westlichen Hemisphäre vorzugehen – und es gab Antikommunisten sowohl unter den Mitarbeitern Nixons als auch im Außenministerium und in der CIA – von Kissinger abgeblockt.

Die Bühne für die Wiederaufnahme des Handels zwischen den Vereinigten Staaten und Kuba sowie für die schließliche Anerkennung des Tyrannenregimes wurde mit Henry Kissingers üblicher Taktik vorbereitet – mit geheimen Winkelzügen. Der Plan sah vor, daß zunächst die Organisation Amerikanischer Staaten Kuba gegenüber eine nachgiebigere Haltung einnehmen sollte. Dann sollten die Vereinigten Staaten zögernd »dem Willen der amerikanischen Staaten« nachgeben und das Castro-Regime in Havanna anerkennen.

Die North American Newpaper Alliance berichtete im Oktober 1974, daß man sich »grundsätzlich« bereits über die Anerkennung Kubas durch die Vereinigten Staaten geeinigt habe und daß »der gegenwärtige Entwurf vorsieht, daß der Eindruck erweckt werden soll, als ob sie gezwungen worden sind, sich den Wünschen der anderen amerikanischen Staaten zu fügen«. Ernest Cunep (NANA) kommentierte: »Indem er an der lächerlichen Fiktion festhält, daß die Beamten im State Department nichts von diesen Verhandlungen wissen, belügt Kissinger das amerikanische Volk – wieder einmal.«

Im Mai 1975 konnte dann »The Review of the News« berichten, daß »den lateinamerikanischen Ländern durch die heimlichen Bemühungen von Außenminister Henry Kissinger zu verstehen gegeben worden ist, daß die USA der Aufhebung der Sanktionen gegen das kommunistische Kuba durch die

Organisation Amerikanischer Staaten wohlwollend gegenüberstehen«.
Im Juni war sich Fidel Castro seiner Sache schon so sicher, daß die Vereinigten Staaten die diplomatischen Beziehungen mit Kuba wiederherstellen würden, daß er in der Madrider Zeitschrift »Arriba« voraussagte, die Anerkennung werde stattfinden, die lateinamerikanischen Länder würden stärker und die Vereinigten Staaten schwächer werden und Kuba werde keinen Zentimeter von seinem Ziel zurückweichen, den amerikanischen Marinestützpunkt Guantanamo auf der Insel zu übernehmen. »Eines Tages werden sie Guantanamo verlassen, ebenso wie sie Vietnam nach dem Krieg, der sie 150 Milliarden Dollar gekostet hat, verlassen haben,« so ließ sich der bärtige Diktator vernehmen.
Zu Kissingers Propagandabemühungen zugunsten Castros gehörte auch die Erlaubnis für »freundschaftlich eingestellte« Kongreßmitglieder, zu Besuchen nach Kuba zu reisen. Der begeistertste Besucher war der frühere Präsidentschaftskandidat George McGovern, der linksgeschrägte Demokrat, der 1972 Nixon einen so überzeugenden Wahlsieg erringen ließ. McGoverns Aufenthalt auf Kuba hatte zuckersüße Lobhudeleien für Castro im Gefolge, denen sich die Forderung anschloß, das amerikanische Wirtschaftsembargo aufzuheben. Kissinger hatte es arrangiert, daß McGovern von einem amerikanischen Luftwaffenstützpunkt in Florida aus nach Kuba fliegen konnte, und er bekam als Gegenleistung genau das, was er sich gewünscht hatte.
Und so kam es, daß die Organisation Amerikanischer Staaten im August 1975 in Costa Rica mit 16 gegen drei Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen beschloß, die Sanktionen über die

kommunistische Diktatur 140 km vor der Küste der Vereinigten Staaten aufzuheben. Der amerikanische Botschafter bei der OAS, der Rockefeller-Mann William S. Maillard, erweckte nicht einmal den Anschein, als ob er dieser sorgfältig eingefädelten Absage an die Politik Washingtons der letzten elf Jahre Widerstand entgegensetzen wollte.
Es hört sich unglaublich an, aber mit dem Beschluß wurden der Roten Diktatur keine Bedingungen gestellt und keine Forderungen präsentiert. Die Delegierten der Vereinigten Staaten erwähnten nicht einmal die 2000 Amerikaner, die noch auf der Insel eingesperrt sind, die Schulden von zwei Milliarden Dollar für das von den kubanischen Behörden beschlagnahmte amerikanische Eigentum, die Tausende von politischen Gefangenen, die in den kubanischen Kerkern schmachten, die 33000 Kubaner, die ermordert worden sind, damit die Kommunisten einen sowjetischen Stützpunkt auf der Insel einrichten konnten. Das alles war vergeben und vergessen.
Während Kissinger Kuba umarmt, ist die Insel praktisch zu einem militärischen Außenposten der Russen geworden. Mindestens 25000 russische Soldaten bemannen die Militäranlagen in Mariel, Nipe, Cienfuegos, Cayo Largo, Playa Giron und auf der Fichteninsel. Rund 8000 russische Techniker sind für einen großen Teil der kubanischen Industrie zuständig. Von Stützpunkten auf Kuba aus werden häufig von den Sowjets Spionageflüge und Aufklärungsfahrten unternommen.
In den letzten siebzehn Jahren hat das kommunistische Kuba außerdem seine Revolution auf jede ihm nur mögliche Weise exportiert. Flugzeugentführungen vervierfachten sich zum Beispiel Ende der sechziger Jahre – genau nachdem eine Schule für Flugzeugkaperungen auf der Insel aufgemacht worden

war. Untrügliche Beweise sprechen dafür, daß Havanna eine Schlüsselrolle für den Schmuggel von Opium und anderen harten Rauschgiften aus den kommunistischen Quellen im Fernen Osten nach den Vereinigten Staaten und Lateinamerika eingenommen hat.
Fidel Castro hat sich öffentlich damit gebrüstet, daß er den amerikanischen Marinestützpunkt Guantanamo übernehmen werde – einen mit vielen Millionen Dollar erbauten amerikanischen Außenposten, der für die amerikanische Verteidigungskräfte in der westlichen Hemisphäre lebenwichtig ist. Wenn Henry Kissinger den Kommunisten dieses Geschenk machen sollte (und in Washington gibt es Gerüchte, daß darüber bereits eine Übereinkunft erzielt worden sei), dann könnten die Kommunisten den gesamten Schiffahrtsverkehr durch den Panamakanal bedrohen.
Fidels Bemühungen, kommunistische Revolten in anderen lateinamerikanischen Ländern mit Führungskadern zu versorgen, sind vielleicht in den letzten Jahren nicht so sehr erfolgreich ausgegangen. Aber die Anwesenheit kubanischer Truppen in Afrika gleicht solchen Fehlschläge in der Nachbarschaft weitgehend aus. Denn jede denkbare Entspannung im Verhältnis zu Kuba ist seit Ende 1975 unerträglicher geworden, seit fest steht, daß die Sowjetunion Kuba als Hauptsützpunkt für die gewaltsame Übernahme Angolas benutzt hat. Die 15000 kubanischen Soldaten sind wahrscheinlich der entscheidende Faktor für den Sieg der Kommunisten im angolanischen Bürgerkrieg gewesen.
Nach den Angaben von Paul Scott sind tausende von kubanischen Soldaten, Militärberatern und Spionageagenten unter russischer Leitung und von den Sowjets mit Geld versehen,

in mindestens fünfzehn Ländern auf drei verschiedenen Kontineten verteilt. Gleichzeitig bleibt aber die 150000 Mann starke kubanische Armee die zweitstärkste Streitmacht der westlichen Hemisphäre.
Um die Zeit, als sich die Beteiligung Kubas am Bürgerkrieg in Angola Ende 1975 und Anfang 1976 entwickelte, hörte sich Kissinger gut an. Hart rügte er die Entsendung kubanischer Soldaten nach Afrika, das sowjetische Eingreifen auf diesem Kontinent und die Einmischung in innerangolanische Angelegenheiten von einem anderen Erdteil aus. Wie erwartet, unternahm die Regierung aber nichts, um die Bemühungen der Kommunisten zunichtezumachen. Da aber ein großer Teil der 81 Millionen Dollar, die die USA dem Angola benachbarten Zaire unter dem marxistischen »Präsidenten auf Lebenszeit« Mobutu Sese Seko Kuku Ngbendu Wa Za Banga an Darlehen, Schenkungen und Krediten gewährten, über die Grenze nach Angola floß, befanden sich die Vereinigten Staaten in der höchst eigenartigen Situation, Rotchina dabei zu helfen, die »antisowjetische« Partei in diesen verworrenen angolanischen Auseinandersetzungen zu untersützten.
Während Kissinger Castro öffentlich wegen der kubanischen Intervention in Angola warnte, instruierte Henry K den amerikanischen Vertreter bei der Organisation Amerikanischer Staaten, für die Auflösung der OAS-Sonderkommission zu stimmen, die die kommunisitschen Umtriebe in der westlichen Hemisphäre beobachten sollte.
Warum ist Henry Kissinger so wild entschlossen, für eine Umarmung zwischen den Vereinigten Staaten und dem kommunistischen Kuba zu sorgen? Einer der Gründe dafür ist ohne Zweifel die Haltung, alles zu tun, was die Kommunisten

freundlich stimmen kann, die eine so bedeutende Rolle innerhalb der Entspannung spielt. Und viele Anzeichen sprechen dafür, daß die Sowjets es gerne sehen würden, wenn die amerikanischen Steuerzahler für das Gelingen des sozialistischen Experiments auf der Zuckerinsel aufkommen würden. Obwohl Kuba eine der wohlhabendsten Nationen beider Amerikas war, bevor das kommunistische Experiment begann, belastet es jetzt Moskau mit Verpflichtungen in Höhe von 1,5 Millionen Dollar täglich. Diese Last möchte man gerne auf den amerikanischen Steuerzahler abschieben.

Tatsächlich hat die Union Defensora de la Democracia, eine antikommunistische Vereinigung in Mexiko, schon Mitte 1975 berichtet, daß Vorbereitungen getroffen würden, damit Rockefellers Chase Manhatten Bank Kuba alle die Mittel zur Verfügung stellen könne, die es brauche, um sich von der Moskauer Nabelschnur lösen zu können. Die Darlehen sollen natürlich niemals zurückgezahlt werden; die Rockefellers sollen nur das Geld dafür geben, die Garantien dafür übernimmt der amerikanische Staat. Wenn Castro nicht zahlt, wird die Regierung der Vereinigten Staaten die Rockefellers schadlos halten.*)

*) Es wäre nicht das erste Mal, daß die amerikanischen Steuerzahler herangezogen werden, um für Rockefeller in anderen Ländern die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Eine große Anzahl der Darlehen, die die Vereinigten Staaten den »weniger entwickelten Ländern« gewähren, hat die eigenartige Angewohnheit, in den Taschen der Rockefellers zu landen. Auslandshilfeprogramme scheinen zum Beispiel Jagdhütten der Rockefellers in Kenia, Landwirtschafts- und Handelsunternehmen der Rockefellers in Iran, eine Rockefeller-Fabrik für Kacheln und Sanitärarmaturen in Korea, Rockefeller-Firmen in der Dominikanischen Republik und Unternehmen des Hauses Rockefellers in Indien, Guayana, Brasilien, Pakistan, auf den Philippinen und in Dutzenden von anderen Ländern abzusichern.

Der Londoner »Sunday Telegraph« wartete aber am 31. August 1975 mit einer noch interessanteren Erklärung für das Liebeswerben Rockefellers und Kissingers um Castro auf:

> Die überraschendste Entspannung dieses Jahres – die Wiederaufnahme einer Art von Beziehungen zwischen den USA Präsident Fords und dem kommunistischen Kuba Fidel Castros – ist viel mehr harten Köpfen als weicher Haltung zuzuschreiben. Das Motiv läßt sich in einem Wort zusammenfassen – Öl...In letzter Zeit von den Russen in kubanischen Gewässern vorgenommene seismologische Tests haben anscheinend gezeigt, daß mit dem Vorhandensein mehrerer großer Ölvorkommen zu rechnen ist, die zu den reichen Ölfeldern unter dem Golf von Mexiko gehören. Aber Castro weiß nur zu gut, daß er zur Erschließung solcher Ölfelder amerikanische Finanzhilfe benötigen wird.

Kissingers Avancen gegenüber dem kommunistischen Kuba (auf Kosten des amerikanischen Steuerzahlers) ist für Amerika schon eine schlechte Sache. Aber seine Politik gegenüber Kuba muß hart erscheinen und antikommunistisch wirken, wenn man sie mit seinem unglaublichen Vorgehen vergleicht, das auf die Aufgabe der amerikanischen Souveränität über den Panamakanal hinausläuft.

Wenn es nach der gefühlsmäßigen Haltung der amerikanischen Öffentlichkeit und den Beschlüssen des Kongresses geht, dann sind die Aussichten auf einen Verzicht der Bundesregierung auf den Panamakanal gleich null. Am 24. Juni 1975 stimmte das Repräsentantenhaus mit 246 gegen 164 für ein Verbot, irgendwelche Mittel des Außenministeriums dafür zu verwenden, um Verhandlungen über die Aufgabe von Rechten der

USA in der Panamakanalzone aufzunehmen. Meinungsumfragen, die um die gleiche Zeit angestellt wurden, ergaben, daß fünf von sechs Amerikanern den Kanal weiterhin in amerikanischem Besitz erhalten haben wollen. Und eine Gruppe von 38 Senatoren – vier mehr als nötig sind, um eine Ratifizierung eines Aufgabevertrages zu blockieren – haben erklärt, daß sie sich jeder Aufgabe amerikanischer Rechte in der Kanalzone widersetzen werden.

Aber öffentliche Meinung und Beschlüsse des Kongresses reichten nicht aus, um Kissinger aufzuhalten, der schon eine andere Richtung eingeschlagen hatte. Nach der Abstimmung im Repräsentantenhaus sandte er folgendes Telegramm an General Omar Torrijos, den prosowjetischen Diktator in Panama:

> Ich möchte, daß Sie wissen, daß ich mich trotz dieser Sachen immer noch um eine endgültige und gerechte Lösung dieses Problems und die Herstellung neuer und zeitgemäßer Beziehungen zwischen den beiden Ländern bemühe.

Mit anderen Worten, Henry K entschuldigte sich beim Genossen Torrijos dafür, daß die Vertreter des amerikanischen Volkes nicht bereit waren, bei Kissingers Kapitulationsplan mitzumachen!

Trotz der Propaganda, die entfaltet wird, um die Aufgabe der amerikanischen Souveränität über den Panamakanal zu »legitimieren«, sehen die Tatsachen so aus:

Der Panamakanal gehört den Vereinigten Staaten. Die Kanalzone wurde ihnen am 18. November 1903 von der neuen Republik Panama verkauft. Nach dem Vertrag ging sie »für

ewige Zeiten« in den vollständigen und uneingeschränkten Besitz der Vereinigten Staaten über. Der Vertrag ist wasserdicht – er legt fest, daß die Souveränität der USA »jede Ausübung irgendwelcher Souveränitätsrechte, den Gebrauch der Staatsmacht oder behördliche Eingriffe von Seiten der Republik Panama völlig ausschließt«.

Trotz der Bemerkungen einiger amerikanischer Unterhändler wie Ellsworth Bunker und William D. Rogers scheint es absurd, daß sich die Vereinigten Staaten durch das Säbelrasseln eines lateinamerikanischen Ministaates so ins Bockshorn jagen lassen können, daß sie den Panamakanal abschreiben. »Wenn Panama die Kanalzone nicht zurückerhält, kann niemand die Panamaer daran hindern, den Kanal zu zerstören, seine Betriebseinrichtung stillzulegen oder ihn lahmzulegen«, warnte ein außenpolitischer Berater. Panama, so ließ sich sein Diktator Torrijos Anfang 1975 vernehmen, habe bei seinen Verhandlungen mit den USA über einen neuen Vertrag »die Grenze seiner Geduld erreicht«. Die Vereinigten Staaten haben 11000 Soldaten am Kanal stehen – doppelt so viele, wie Torrijos unter seinem Kommando hat. Aber Bunker und Rogers benehmen sich so, als ob sie sich wirklich darüber Sorgen machten, was dieser Westentaschendirektor anrichten könnte.

Ellsworth Bunker scheint zudem das anmutige Kapitulieren vor Kommunisten zu einem Faktor in seiner Laufbahn gemacht zu haben. Er war der Hauptunterhändler in der Mannschaft, die 1965 West-Neuguinea an den Kommunisten Achmed Sukarno übergab und dafür das wertlose Versprechen freier Wahlen erhielt. Bunker wurde später zum Botschafter

der USA in Südvietnam ernannt, wo er beständig amerikanische Militärs über die Notwendigkeit unterrichtete, daß es nötig sei, »mit Geduld und Zurückhaltung einen begrenzten Krieg mit begrenzten Mitteln für ein begrenztes Ziel zu führen«. Ellsworth Bunker ist also, kurz gesagt, ein Künstler im Weggeben und Fachmann für Kapitulationen. Er ist genau der Mann, den Kissinger für die Verhandlungen über die Aufgabe des Panamakanals brauchen kann.

Es ist unglaublich, aber Bunker hat bereits erklärt, daß die Übertragung des Panamakanals an die Kommunisten auch etwas Gutes für die Vereinigten Staaten habe. »In unseren Verhandlungen versuchen wir den Grund für eine neue – und modernere – Art der Beziehungen zu legen, die uns die Zusammenarbeit mit Panama bringt und dem Schutz unseres Interesses zugutekommt,« hat er gesagt. Teddy Roosevelt würde sich im Grabe umdrehen.*)

Die Vereinigten Staaten sind nicht der »Mieter« der Kanalzone. Sie haben dafür bezahlt und haben einen klaren Besitzanspruch darauf. Wenn sie ihre klaren Besitzrechte am Panamakanal weggeben, dann ist das genau das Gleiche, als wenn sie Alaska an Rußland zurückgeben, den Kauf Lousianas von Frankreich rückgängig machen oder Texas und Kalifornien an Mexiko und Spanien überschreiben.

*) Teddy Roosevelt, der für den Bau des Kanals gesorgt hatte, sagte später: »Der Kanal darf nicht internationalisiert werden. Es ist unser Kanal; wir haben ihn gebaut; wir haben ihn befestigt, und wir werden es nicht zulassen, daß ihn unsere Feinde im Krieg benutzen. In Friedenszeiten sollen ihn alle Nationen gleichermaßen benutzen, aber in Kriegszeiten überwiegt unser Interesse.«

Es wird niemanden überraschen zu erfahren, daß der Gedanke einer Aufgabe des Panamakanals ursprünglich von einem Rockefeller-Mann, Robert B. Anderson vom CFR, mit aufgebracht worden ist. Er war Präsident Johnsons Hauptunterhändler im Jahre 1967 und wurde später von Richard Nixon in seinem Amt behalten. (Der erste amerikanische Vertreter überhaupt, der die Internationalisierung des Panamakanals vorgeschlagen hat, war ein angesehener CFR-Mann im State Department, der Sowjetspion Alger Hiss!)
Aber es war jener andere, besser bekannte Rockefeller-Agent Henry Kissinger, der das Spiel von Anderson aufnahm. Herr Henry unterzeichnete im Februar 1974 gemeinsam mit dem Diktator Torrijos eine »Grundsatzerklärung«, in der zugesagt wird, daß die USA die Souveränität über den Kanal aufgeben und ihn Panama überantworten werden. Als Nixon zurücktrat und Ford das Amt übernahm, das gewöhnlich als das höchste im Lande gilt, unterrichtete Kissinger flugs Panama davon, daß »der Wechsel im Präsidentenamt der USA die Verhandlungen über einen neuen Panamakanalvertrag nicht tangieren wird.«
Vielleicht als Antwort auf die wachsende Opposition gegen die Kissingerschen Kapitulationspläne in der Karibischen See wurde eine neue Rockefeller-Propaganda-Truppe Mitte 1974 ins Leben gerufen, die »Kommission für die Beziehungen zwischen den USA und Lateinamerika«, um die Unterstützung der Öffentlichkeit für den geplanten Rückzug zu gewinnen. Das geschah wenige Monate nachdem Außenminister Kissinger zusammen mit dem marxistischen Diktator Panamas seine »Grundsatzerklärung« unterzeichnet hatte. Die neue Kommission wird mit Geldern aus dem Rockefeller Brothers Fund,

der Ford-Stiftung, der Clark-Stiftung und David Rockefellers Center for Inter-American Affairs finanziert.
Die Kommission enthüllte prompt ihr eigenes Programm für den Frieden in Mittelamerika. Hauptpunkt darin war natürlich die Forderung nach einem neuen Vertrag mit Panama, in dem die Vereinigten Staaten alle Eigentumsprüche auf den Kanal aufgeben.
Als dieser Aufgabeplan von Rockefeller und Kissinger 1975 auf energischen Widerstand stieß, und zwar in der Öffentlichkeit ebenso wie im Kongreß, präsentierte die Rockefeller-Kommission eine Lösung, die etwas anders aussah als der Grundplan der Schattenregierung. Nach dem neuen Verfahren, mit dem die Opposition im Kongreß ausgespielt werden soll, ist vorgesehen, daß die Vereinigten Staaten weiterhin das Land und die Einrichtungen in Panama behalten und dafür bezahlen, die Oberhoheit aber auf Panama übergeht. Da bei diesem Vorgehen kein Eigentum der Vereinigten Staaten verkauft werden oder den Besitz wechseln würde, brauchte der Kongreß nicht an den Verhandlungen beteiligt zu werden – und die USA würden einen leeren Rechtstitel behalten. Dieses von Rockefeller erdachte Spiel steht wahrscheinlich auch als Idee hinter der gewundenen Erklärung, mit der Kissinger die neue Politik der Vereinigten Staaten gegenüber Panama erläutern will:

> Die USA bemühen sich darum, eine neue und für beide Seiten annehmbare Beziehung zwischen unseren beiden Ländern herzustellen, innerhalb derer die USA weiterhin für eine angemessene Zeitspanne den Kanal betreiben und verteidigen können. Ein neuer Vertrag würde es den Vereinigten Staaten ermöglichen, ihre Energie für den Betrieb und die Kontrolle des Wasserweges einzusetzen, wäh-

rend alle anderen Angelegenheiten den Panamaern überlassen würden.

Im Klartext heißt das: Wir machen das so, daß Uncle Sam weiterhin alle Rechnungen bezahlt. Aber wir stellen sicher, daß unsere Genossen in Panama – und Moskau – bestimmen, welche Schiffe durchfahren dürfen und welche nicht, wenn es knallt.

Was würde der Verlust der amerikanischen Oberhoheit über den Panamakanal bedeuten? Zuerst einmal würde ein weiterer Abbau amerikanischer Macht und Autorität verheerende außenpolitische Folgen haben. Es gibt aber noch einen weit ernsteren Aspekt, der bei Henry K's Feldzug zur Legitimierung des Kommunismus in Kuba und zur Aufgabe der amerikanischen Souveränität über den Panamakanal zu beachten wäre.

Wie wir schon in einem früheren Buchkapitel dargestellt haben, übertrifft die Stärke der sowjetischen Kriegsmarine bereits die der amerikanischen. Sie beherrscht bereits das Mittelmeer und den Indischen Ozean, und nach den sowjetischen Eroberungen in Afrika wird sie auch im Atlantik immer stärker. Wenn Kissingers Entspannung den Verlust des Panamakanals und des amerikanischen Stützpunktes Guantanamo bedeuten sollte, dann hätten die Kommunisten die Möglichkeit, die Verbindung zwischen der amerikanischen Pazifikflotte und den amerikanischen Streitkräften im Atlantik zu unterbrechen. Kissingers geplanter Rückzug im Karibischen Meer würde also zur Folge haben, daß sich das Gebiet, in dem die sowjetische Marine ihren Herrschaftsanspruch erhebt, vom Schwarzen Meer über den Atlantik bis an die Küsten der Vereinigten Staaten erweitert. Ganz Latein- und Südamerika würde ungeschützt bleiben und könnte nicht mehr verteidigt werden.

So wie es bereits der Abgeordnete Daniel Flood dargestellt hat: »Ich kann mir nicht vorstellen, wie der Kreml selbst wirkungsvoller für Konfusion und Chaos auf der Landenge (von Panama) hätte sorgen können als es unsere eigenen Unterhändler getan haben – mit einem Plan, der mit Sicherheit bewirken muß, daß jede Autorität der Vereinigten Staaten in Bezug auf einen Kanal durch die Landung ausgelöscht wird.«
Man kann es auch anders sagen: Moskaus wichtigster Mann in Lateinamerika ist nicht Fidel Castro; es ist Henry Kissinger.

8. DER AUSVERKAUF SÜDOSTASIENS

Schlimmste Ironie war es, als dem amerikanischen Außenminister Kissinger 1974 für seine Verdienste um die Beendigung des Vietnam-Krieges der Nobelfriedenspreis verliehen wurde. Die Feiern in Stockholm waren kaum vorbei, da überrannten die Kommunisten drei südostasiatische Länder. Das ging so schnell, daß Herr Henry gar keine Zeit hatte, um die 50000 $ auszugeben, bevor der kommunistische Drache Südvietnam, Laos und Kambodscha geschluckt hatte.
Der Nordvietnamese Le Duc Tho, mit dem sich Kissinger den Friedenspreis teilen sollte, lehnte die Auszeichnung ab. Er wußte ohne Zweifel, daß die Pariser Abkommen nur eine Zwischenstation auf dem Wege zum roten Endsieg sein sollten.
Das »Friedensabkommen« vom Januar 1973, das Kissinger ausgehandelt hatte, sah so aus, daß Südvietnam in genau der richtigen Position für den Fangschuß war. Den Kommunisten wurde zugestanden, daß sie mehr als 150000 Mann ihrer Truppen »an Ort und Stelle« im Süden belassen konnten, während das amerikanische Militärpersonal abgezogen wurde. Nur wer noch an den Weihnachtsmann glaubt, konnte vom weiteren Gang der Ereignisse überrascht werden. Südvietnam wurde überrannt, Kambodscha brach zusammen, und Laos wurde völlig kommunistisch. Drei auf einen Streich! Und die Vereinigten Staaten hatten in drei Monaten drei Verbündete verloren.
Zum ersten Mal wurde es für die ganze Welt offensichtlich,

daß die Stärke Amerikas nichts bedeutet, wenn die Kommunisten vorgehen.
Der mit großem Tamtam verbundene »Mayaguez«-Zwischenfall*) hat vielleicht das Ansehen der Regierung im Inland wieder etwas repariert; im Ausland aber hat er nichts bewirkt.
Der kommunistische Dreiersieg bedeutete für Thailand Unruhe. Eine antikommunistische Regierung wurde gestürzt. Das Land ist theoretisch zwar noch frei, aber es hat jetzt eine marxistenfreundliche Regierung und zwei kommunistische Satelliten an seinen Grenzen. Malaysia, die Philippinen, Singapur und Japan haben einen kräftigen Ruck nach links gemacht, um sich den neuen Realitäten anzupassen. Sie erkennen jetzt an, daß Rotchina und nicht Amerika die beherrschende Macht in Asien ist; nicht Tokio, ist das neue regionale Machtzentrum.
Die Kosten für den längsten und unpopulärsten Krieg in der Geschichte der Vereinigten Staaten waren enorm: Etwa 57000 junge Amerikaner sind gefallen, mehr als 300000 sind verwundet und verstümmelt worden, und rund 150 Milliarden Dollar an Steuergeldern wurden verpulvert. Die Nation hat den Kommunisten Waffen und Ausrüstung im Werte von fünf Milliar-

*) Als die kambodschanischen Kommunisten im Mai 1975 den amerikanischen Frachter »Mayaguez« und seine 39köpfige Besatzung in ihre Gewalt brachten, versenkten amerikanische Kampfflugzeuge fünf kambodschanische Schiffe, Marineinfanteristen stürmten die Tang-Insel, und amerikanische Jagdbomber griffen einen Luftstützpunkt und ein Öllager an, um die Freilassung der Seeleute zu erreichen. Das Theater-Unternehmen kostete fünf Gefallene, 16 Vermißte und 70 bis 80 Verwundete auf amerikanischer Seite, aber es war ein Beweis dafür, daß Amerika seine Macht erfolgreich einsetzen kann, wenn Washington will. Die Stimmung für die im Ansehen abgesackte Regierung Ford und bei den von der Niederlage niedergedrückten Amerikanern wurde wieder aufgemöbelt, aber an den Tatsachen änderte sich nichts – auch an dem Schicksal von Südvietnam, Kambodscha und Laos nicht.

den Dollar zukommen lassen, die bei dem plötzlichen Vormarsch der Kommuniten in deren Hände gefallen sind. Die Beute war so riesig, daß Hanoi praktisch augenblicklich zu einer Militärmacht ersten Ranges geworden ist.

Das Ergebnis der offensichtlich idiotischen offiziellen Zielsetzung, einen Krieg zu führen, nicht um ihn zu gewinnen, sondern den Gegner nur im Schach zu halten, ist noch viel grausamer und beunruhigender, wenn man bedenkt, daß Amerika das alles hätte erspart bleiben können. Ein um das andere Mal hatten sich die von den USA unterstützten südvietnamesischen Truppen gut gegen Vorstöße der Kommunisten gehalten. Wenn die USA dem Sowjetblock nicht dabei geholfen hätten, auch durch ihren Handel, Hanoi mit 80 Prozent des benötigten Kriegsmaterials auszustatten, hätten die Kommunisten ihren Feldzug gegen den Süden nicht durchhalten können. Den Kommunisten war es nicht gelungen, psychologische Vorteile zu erringen, und sie waren außerdem in Gefahr, auch militärisch diesen Krieg zu verlieren.

So sahen die Tatsachen wenigstens im Jahre 1971 aus. Im Herbst jenes Jahres hatte eine Gruppe von amerikanischen Beobachtern alle 44 Provinzen Südvietnams besucht und festgestellt, daß die Saigoner Regierung – die man kaum als ideale Regierung bezeichnen konnte – im wesentlichen die Kontrolle über das ganze Land habe. Die Vietcong-Revolte war zerschlagen. Aber eine Pause in den Luftangriffen und bei den strategischen Aktionen gab dem Norden Zeit, um seine Kräfte im Süden wieder aufzubauen und umzugruppieren.

Im Frühjahr 1972 griff Nordvietnam offen im Süden ein. Erst nach der Invasion von nordvietnamesischen Truppen in der Stärke von mehreren zehntausend Mann wurden die Pariser

»Friedensvereinbarungen« getroffen. Die neuen Realitäten, die von Henry Kissinger bestätigt wurden, hießen, daß mehr als 150000 rote Soldaten in Südvietnam stehen sollten – und 50000 noch zu ihnen stoßen sollten.

Kissingers Apologeten erklären dazu, ihr Held habe einen Krieg geerbt, den auch schon drei voraufgegangene Regierungen nicht erfolgreich hätten abschließen können. Warum, das ist inzwischen klar – Henry Kissinger war politischer Chefberater für Vietnam schon in den Jahren der Regierung Johnson gewesen, und er hatte immer eine Politik des Nicht-gewinnenwollens vertreten. Joseph Harsch (CFR) schrieb schon 1968, daß Kissinger »einer der ersten Spitzenexperten gewesen ist, der zu dem Schluß kam, daß ein militärischer Sieg in Vietnam vielleicht weder möglich noch wünschenswert sei«.

Es ist auch bekannt, daß Kissinger schon 1967 seine eigenen Verbindungen mit Nordvietnam angeknüpft hat. Bei seinen Geheimverhandlungen – die von erklärten australischen und französischen Kommunisten vermittelt wurden – waren Moskau und Hanoi von Anfang an sichergewesen, daß Henry Kissinger nicht zulassen würde, was zu einem Siege der Amerikaner über die Kommunisten führen könnte.

Während des ganzen Vietnam-Krieges haben die Vereinigten Staaten kaum etwas getan, was richtig gewesen wäre – richtig in dem Sinne, um den Krieg zu gewinnen. Aber unter Präsident Nixon gab es doch immerhin drei Aktionen, die erfahrene Beobachter militärischer Vorgänge als Schritte in der richtigen Richtung empfanden: das war die Invasion Kambodschas im Jahre 1970 zur Ausschaltung kommunistischer Fluchtburgen; der Entschluß vom Mai 1972, den Hafen von Haiphong zu verminen; und schließlich die Entscheidung vom Dezember

1972, Nordvietnam zu bombardieren. Außenminister Kissinger war gegen alle drei Aktionen.
In Kambodscha stellten die Amerikaner fest, daß sie meistens Phantomen nachjagten. Die kommunistischen Truppen waren offensichtlich vorher gewarnt worden. Man fand nur wenige Soldaten von ihnen vor, obwohl einige Vorrats- und Lebensmittellager von ihnen entdeckt wurden. Zuverlässige Geheimdienstquellen berichteten, daß Henry Kissinger seinem guten Freund, dem sowjetischen Botschafter Anatolij Dobrynin, bei einer Cocktail Party zum 100. Geburtstag Lenins von den Unvasionsplänen erzählt habe.
Über die Verminung des Hafens von Haiphong – eine wirkungslose, wenn auch publizistisch sehr hochgespielte Aktion – berichtete Jack Anderson im Oktober 1974, daß dies das einzige Unternehmen gewesen sei, das Nixon aus eigenem Antrieb angefangen habe und bei dem er auch alle seinen engen Ratgeber, einschließlich Henry Kissinger, überfahren habe.
Es war aber erst die dritte Aktion, Nixons Entscheidung vom 17. Dezember 1972, Nordvietnam zu bombardieren, die zu einem wirklichen Bruch zwischen den beiden Männern führte. Kissinger ärgerte den Präsidenten so nachhaltig, so wird berichtet, daß Nixon die Überwachung von Henrys Telefon anordnete und schließlich sogar beschloß, ihn abzulösen.
Diese Geschichte ist zum ersten Mal von Nixons früherem Mitarbeiter Charles Colson in seinem Buch »Born again« wiedergegeben worden. Andere Quellen bestätigen die Einzelheiten: Kissinger hatte Nixon aufgefordert, »die Gründe zu erläutern«, weshalb er Nordvietnam bombardieren lassen wolle. Der Präsident lehnte ab und ordnete an, daß in der Regierung darüber striktes Stillschweigen zu bewahren sei.

Daraufhin ließ Kissinger wissen, daß er gegen die Bombenangriffe sei. Als der Kolumnist James Reston in der »New York Times« über Kissingers ablehnende Haltung berichtete, wurde Nixon wütend. Der Präsident erklärte: »Ich werde keine Insubordination dulden. Sagen Sie Henry, daß er mit niemandem reden soll. Punktum! Ich sage, niemandem! Und sagen Sie ihm, er soll mich nicht anrufen. Ich werde keine Anrufe von ihm entgegennehmen.«

Nixon suchte Ablenkung, indem er ein Football-Spiel besuchte. Henry setzte sich in ein Düsenflugzeug und reiste nach Palm Springs in Kalifornien. Als Nächstes, berichtet Colson weiter, »wies mich der Präsident an, dafür zu sorgen, daß der Secret Service alle ankommmenden und abgehenden Telefongespräche von Kissingers schwer bewachter Villa in Palm Springs aufzeichnet.«

Kissinger versuchte Nixon anzurufen, aber der Präsident weigerte sich, mit ihm zu sprechen. Daraufhin wandte sich Kissinger an einen anderen Freund bei der Presse, den Kolumnisten Joseph Kraft von der »Washington Post«, der berichtete, daß sich Kissinger mannhaft gegen Nixons Bombardierungsbefehl gesträubt habe. Das erboste Nixon so sehr, daß »er die Tage zu zählen begann, bis Henry uns wieder in Richtung Harvard verlassen würde«, berichtete Colson weiter.

Schon Anfang des Jahres hatte der Kolumnist Jack Anderson berichtet, Super-K sei sich darüber klar, daß der aufgebrachte Nixon drauf und dran sei, ihn als Außenminister davonzujagen. »Kissinger nahestehende Quellen erklären, er wisse ganz genau, daß etwas im Gange sei, um ihn nach Harvard zurückzuschicken. Nach Ansicht der Vertrauten Kissingers war die Palastgarde mit H. R. Haldeman, John Ehrlichman

und Charles Colson, 'auf ihn angesetzt'. Zu dieser Zeit hatte Kissinger das Gefühl, daß die Palastgarde ihn in Unehren zur Aufgabe seines Amtes zwingen und ihn zum Sündenbock für Nixons Bombardierungsaktion machen wolle.«

Wie aber jedermann weiß, hat nicht Kissinger Washington in Unehren verlassen, sondern der Präsident selber. Wir werden in Kapitel zehn einen Blick auf die Rolle werfen, die Henry hinter den Kulissen der Watergate-Affäre gespielt hat.

Wer kann selbst angesichts des massiven Aufmarschs der Kommunisten in den Jahren 1971 und 1972 daran zweifeln, daß die Vereinigten Staaten immer noch in Vietnam hätten gewinnen können, wenn Nixon nur wirklich gewollt hätte? Aber er wollte natürlich nicht. Der springende Punkt dabei ist, daß Kissinger schon seit 1967 verkündet hatte, der Krieg könne seiner Ansicht nach nicht gewonnen werden. 1968 erklärte er in privaten Gesprächen, das »angemessene Ziel« der amerikanischen Politik in Vietnam sollte sein, für eine »schickliche Pause« – etwa zwei bis drei Jahre – zwischen dem Abzug der amerikanischen Streitkräfte und der vollständigen Übernahme des Landes durch die Kommunisten zu sorgen.

In Vietnam haben es die Vereinigten Staaten ebenso wie zuvor in Korea fertiggebracht, dem Sieg die Niederlage aus den Fängen zu reißen. Sie haben den Aufmarsch der Kommunisten im Norden zugelassen – die Kommunisten dazu ermuntert, sagen manche Leute. Sie unternahmen nichts, um den Einmarsch in den Süden zu verhindern und gestatteten dann in den Pariser »Friedensverhandlungen«, daß 150.000 voll ausgerüstete Soldaten im Süden stehenbleiben sollen. Dieser Vorteil reichte aus, um den Kommunisten den Endsieg zu sichern.

Warum um alles in der Welt, haben die Südvietnamesen einen Vertrag hingenommen, der ihnen praktisch die Eroberung ihres Landes durch die Kommunisten garantierte?
Die CBS-Reporter Marvin und Bernhard Kalb berichten in ihrem Buch »Kissinger«, der südvietnamesische Präsident Nguyen von Thieu habe Kissinger erklärt, dieser Vertrag sei für ihn nicht annehmbar. »Ihn zu unterzeichnen würde heißen, vor den Kommunisten zu kapitulieren«, habe Thieu protestierend gesagt. »Es wäre ein Hohn auf die tausende von Amerikanern und Vietnamesen, die hier gefallen sind.« Aber Thieu, dessen Rückgrat nicht gerade das steifeste war, gab schließlich nach.

Im Frühjahr 1975 behaupteten sowohl Senator Henry M. Jackson als auch Admiral Elmo R. Zumwaldt, daß Thieu sich erst bereiterklärt habe, die Pariser Abmachungen hinzunehmen, nachdem Präsident Nixon und Außenminister Henry Kissinger ihm versprochen hätten, daß die Vereinigten Staaten auf jede Verletzung des Friedensabkommens durch die Kommunisten »energisch antworten« würden.

Bevor dreißig Tage nach der Unterzeichnung verstrichen waren, schob Hanoi große Mengen an Truppen und Ausrüstung nach Südvietnam – und keine Hilfe kam. Dafür kann man nicht nur Kissinger einen Vorwurf machen. Der Kongreß hatte schließlich dem Druck nachgegeben, eine Sache nicht mehr zu unterstützen, die, wie die amerikanische Linke erklärte, sowieso verloren war. Die Tatsache bleibt aber bestehen, daß die Verbündeten Amerikas auf die Erfüllung des Hilfeversprechens warteten und dieses Versprechen nicht eingelöst wurde. Wenn Thieu die Überzeugung äußerte, daß

die USA Südvietnam an die Kommunisten verkauft haben, dann klingt das sehr glaubhaft.

Die wesentliche Frage ist jetzt nicht, ob der Krieg hätte gewonnen werden können. Sie lautet vielmehr, warum dieser Krieg unnötig verlängert worden ist. Ob man es aus der Sicht der Ultra-Falken sieht, die den vollständigen Sieg forderten, oder aus der der Ultra-Tauben, die einen sofortigen Abzug der Amerikaner verlangten, es gab einfach keinen vernünftigen Grund dafür, den vietnamesischen Krieg unnötig und dennoch absichtlich zu verlängern. Aber genau das war das Ergebnis der eigenartigen Politik des Herrn Henry in den mehr als sechs Jahren – von 1968 bis 1973 – bevor der falsche Friede geschlossen wurde.

Wozu die Verlängerung? Oberflächlich betrachtet, gibt es gar keinen Sinn. Aber wie bei so vielen Vorgängen in den Schwefelsümpfen der amerikanischen Außenpolitik, läßt sich eine Absicht erkennen, wenn jemand einmal den Mut hat, unter der Oberfläche nachzuforschen.

Wir wissen jetzt, daß es Kissinger selbst war, der Präsident Nixon dazu veranlaßt hat, die »Klempnerabteilung« des Weißen Hauses aufzustellen, die das Büro von Daniel Ellsberg heimsuchte, des Mannes, der die »Pentagon-Papiere« an die Presse gegeben hatte. In einem Kommentar von Jack Anderson hieß es, die Veröffentlichung dieser Papiere habe Kissinger »beinahe hysterisch« gemacht. Er habe »fürchterliche Folgen« erwartet. Warum? Trotz einiger alarmierender Schreckensrufe, die das Gegenteil besagen sollten, enthielten die »Pentagon-Papiere« nichts, was für die Kommunisten irgendwie vorteilhaft hätte sein können. Henry K. hatte sich nämlich mit den angeblichen Feinden Amerikas längst arran-

giert. Die Gefahr, die Henry Kissinger fürchtete, kam aus einer ganz anderen Richtung.
Das Autorenteam Schlaffly-Ward meint, daß der wirkliche Grund für Kissingers Beunruhigung etwas ganz anderes war.

> Was wir durch die Veröffentlichung der Pentagon-Papiere erfuhren – und was offensichtlich Kissingers Angst war, daß wir es erfahren könnten – war, daß in der Regierung seit den ersten Kennedy-Jahren eine mächtige Verschwörung existierte und wer ihr angehörte; die Einflußreichsten unter ihnen waren CFR-Mitglieder. Was Kissinger wirklich fürchtete, das war die Aufdeckung des Zieles dieser Verschwörung und ihrer fortgesetzten konspiratorischen Kampagne, mit der sie heimlich die einseitige strategische Abrüstung der Vereinigten Staaten auf dem Wege über die Verlängerung des Vietnamkrieges erreichen wollte.

Wie die Pentagon-Papiere enthüllen, hat keine der Personen, die für die Ausarbeitung der amerikanischen Vietnampolitik verantwortlich waren, jemals auch nur die Absicht gehabt, die Generale dieses blutigen Krieges gewinnen zu lassen. Während dieser Krieg weiterging, wurden hunderte von Dollarmilliarden hinausgeworfen – Gelder die sonst für die Waffenforschung und -entwicklung hätten eingesetzt werden können. Und noch entscheidender war, daß dieser verheerende Konflikt ohne Sieg dazu diente, die Amerikaner in der Heimat miteinander zu entzweien und ein Klima zu schaffen, in dem auch ein »Friede« ohne Bedingungen – selbst bei einer völligen Übernahme Südostasiens durch die Kommunisten – erstrebenswert erscheinen sollte.

Schlaffly und Ward glauben, daß die Ellsberg-Gruppe innerhalb der sogenannten Schattenregierung infolge ihrer eigenen naiven Einschätzung der Situation Angst bekommen hatte, die ursprünglich von Nitze, McNamara und Gilpatric betriebene Eskalation des Krieges sei wirklich darauf abgestellt, die Kommunisten zu schlagen. Das war aber gar nicht der Fall: Jede Verstärkung auf amerikanischer Seite wurde sorgfältig ausgeglichen, so daß die »andere« Seite (die indirekt ebenfalls von den Vereinigten Staaten mit Waffen und Gerät ausgerüstet wurde), dem entsprechen konnte. Das Ziel war eindeutig nicht, den Gegner zu schlagen, sondern den Krieg zu verlängern. Aber die Ellsberg-Gruppe und die amerikanische Linke gingen davon aus, daß die amerikanische Vietnam-Politik wirklich antikommunistisch geworden sei – eine unglaubliche Fehleinschätzung. Ellsberg, der ein Schützling Kissingers war und der einst von Henry angeworben worden war, um an der Formulierung einer neuen Indochina-Politik mitzuwirken, hätte es besser wissen sollen. Oder vielleicht hat er es sogar besser gewußt und war einfach angesetzt worden, um ein für allemal jede Hoffnung auf einen Sieg über die Kommunisten zu zerstören.
Es ist kaum glaubhaft, aber im November 1975 verkündete Henry K., daß dieser vorsätzliche Verrat an unseren asiatischen Verbündeten einen Erfolg für uns darstelle: »Eines der grundlegenen Ziele unseres Engagements in Indochina ist es ursprünglich gewesen, für die vielen Nationen Südostasiens in Bezug auf ihre Sicherheit und zeitlich eine Pufferzone zu schaffen, hinter der sie ihre Stärke und ihren inneren Zusammenhalt entwickeln konnten. In dieser Hinsicht sind unsere Bemühungen erfolgreich gewesen ... Alle diese Na-

tionen sind Beispiele für Selbstvertrauen und nationale Widerstandskraft.«

Es ist zweifelhaft, ob jemand oder Kissinger selbst glaubt, daß die Eroberung von Laos, Kambodscha und Südvietnam durch die Kommunisten »Selbstvertrauen« und »nationale Widerstandskraft« gefördert haben. Die Botschaft aus Washington hätte kaum klarer sein können: Arrangiere dich mit dem kommunistischen Drachen, oder du wirst mitleidlos und vollständig vernichtet werden. Alle anderen Nationen im Fernen Osten sahen das Menetekel an der Wand.

Für die Antikommunisten, die nicht flohen und es ablehnten, die Seiten zu wechseln, kam das Urteil schnell. Paul Scott berichtete:

> Die Massenmorde der Nordvietnamesen und der Vietcong-Truppen halten jeden Vergleich mit den weit publizierten Massakern Hitlers während des Zweiten Weltkrieges aus. In einem Fall wurden mehr als 400 hilflose Waisenkinder und mindestens fünf zu ihrer Betreuung eingesetzte Nonnen erschossen oder geköpft.
>
> Anfang April gemachte Luftaufnahmen des Strandes am Chinesischen Meer ließen die Leichen von mehr als 30.000 Südvietnamesen erkennen, die von den Kommunisten hingerichtet worden waren ... In der Sowjetunion hergestellte Lastwagen und Panzer wurden eingesetzt, um fliehende Südvietnamesen zu überrollen und um Kirchen und Schulen zu zerstören, in denen die Flüchtlinge Schutz gesucht hatten.

Nach den Angaben von Scott sind mindestens eine Viertelmillion Südvietnamesen seit der Machtübernahme von den

Kommunisten liquidiert worden. Das ganze Land hat aber kaum mehr Einwohner als Nordrhein-Westfalen.
Nach einem Bericht des Nachrichtenmagazins »Time« vom 19. April 1976 wurde ein ähnliches Blutbad in Kambodscha veranstaltet: »Seit dem Sieg der Kommunisten im vergangenen Jahr sind schätzungsweise 500.000 bis 600.000 Menschen – ein Zehntel der Bevölkerung Kambodschas als Folge von politischen Unterdrückungsmaßnahmen, an Krankheit oder Hunger gestorben ... Um dem Blutbad zu entgehen sind mindestens 25.000 Kambodschaner über die Grenze nach Thailand geflohen. Sie berichten unter anderem, wie Menschen mit Knüppeln erschlagen wurden, um Munition zu sparen. Andere wurden zusammengebunden und lebendig von Bulldozern verscharrt oder mit Plastiktüten erstickt, die man ihnen über den Kopf zog.«
Henry K. hatte zu solchen Berichten natürlich nichts zu sagen. Ebenso schenkte der der Bestimmung der Pariser Abkommen keine Beachtung, nach der die Kommunisten verpflichtet wurden, Auskunft über 2.300 Amerikaner zu geben, die als Kriegsgefangene oder vermißt geführt wurden. Die Kommunisten lehnten jede Hilfe und jede Mitteilung über diese Kriegsgefangenen und Vermißten ab. Stattdessen ließen sie durchblicken, daß sie die Anfragen erst beantworten wollten, wenn sich die Vereinigten Staaten bereiterklärten, »Reparationen« in Höhe von rund drei Millarden Dollar zu zahlen.
Presse, Rundfunk und Fernsehen in den Vereinigten Staaten haben dabei mitgemacht, indem sie sich ebenfalls weder um das Schicksal der vermißten amerikanischen Soldaten noch um den Massenmord an den Kommunistengegnern unter den Einwohnern der betroffenen Länder kümmerten. Und das Gedächt-

nis der meisten Amerikaner ist kurz. Wenn Walter Cronkite über die Sache nicht spricht, dann kann sie nicht wichtig sein!
In Vietnam und Südostasien hat die amerikanische Außenpolitik eine vernichtende Niederlage erlitten. Die Ergebnisse sind die Versklavung von weiteren Millionen Menschen, der Zusammenbruch jedes Widerstandes gegen die Kommunisten in Asien, ein ungeheurer Prestigegewinn für die Kommunisten und ein unglaublicher Prestigeverlust für die Vereinigten Staaten.
Wie der weiße Hai in dem gleichnamigen amerikanischen Film, erscheint der Kommunismus jetzt unbesiegbar, unaufhaltbar, unvermeidlich. Aber anders als im Horrorfilm ist daran nicht die Stärke des Ungeheuers schuld, sondern die eigene Schwäche.
Im Juni 1975 stellte das Nachrichtenmagazin »U. S. News & World Report« Kissinger die Frage: »Welche Auswirkungen hat der Zusammenbruch in Vietnam auf die übrige Welt gehabt?« Er erwiderte: »Ich glaube, der plötzliche Zusammenbruch in Vietnam hat einer Menge von Ländern klargemacht, welche zentrale Rolle Amerika und seine Außenpolitik spielen. Er hat in vielen Ländern zu tiefer Sorge darüber geführt, welche Konsequenzen wir aus diesem Ereignis ziehen könnten.«
Man könnte auch die Frage stellen: »Welches Land ist als nächstes an der Reihe?«

DIE ROTE FLUT IN AFRIKA STEIGT

Schon im März 1976 war die Kampagne für die Wiederwahl des amerikanischen Präsidenten Ford im Gange. Es war deshalb nicht überraschend, daß er auch einige markige Worte über die Anwesenheit von 15.000 kubanischen Söldnern in Angola zu sagen hatte, die dort dafür sorgten, daß die von den Sowjets unterstützte Bürgerkriegspartei siegte.
Auch Außenminister Kissinger sagte wahre Dinge – oder wenigstens ein paar Wahrheiten. Auch er zeigte sich »betroffen« darüber, daß das kommunistische Kuba und die Sowjetunion so offen in der gerade unabhängig gewordenen jungen Nation eingegriffen hatten. In keiner seiner Stellungnahmen ließ der Außenminister aber auch nur eine Hoffnung durchschimmern, daß eine der dem Westen nahestehenden Parteien gewinnen könnte. Aber immerhin hat Super-K angefangen, einmal zuzugeben, daß in diesem strategisch wichtigen afrikanischen Land etwas schiefgelaufen war.
Noch am 17. Dezember 1975 stellte die »Los Angeles Times« in einem Leitartikel fest, Herr Henry habe bislang erklärt, daß alles in Ordnung sei:

> In den fünf Monaten, seit Kissinger von dem kommunistischen Aufmarsch (in Angola) weiß, hat er sich Moskau gegenüber so verhalten, als ob nichts geschehen wäre, hat ein neues, langfristiges Getreideabkommen ausgehandelt, an einem neuen Vertrag über strategische Waffen gearbei-

tet, einen neuen sowjetisch-amerikanischen Gipfel vorbereitet, als ob die Entspannung in keiner Weise bedroht wäre.

Als Kissinger einige Monate zuvor bei den Vereinten Nationen mit Außenministern afrikanischer Länder zusammengetroffen war, hatte er es nicht einmal über sich bringen können, »Sowjetunion« zu sagen, als es um die Verurteilung der Intervention kommunistischer Länder in Afrika ging. Er sprach von »extrakontinentalen Mächten«, die dort tätig seien.

Die »Times« hätte natürlich noch erwähnen können, was sie nicht tat, daß auch Henry K. sehr wohl wußte, daß kubanische Truppen seit Monaten nach Angola hineinströmten. Aber statt Fidel Castro auch nur in milder Form zurechtzuweisen, verfocht Kissinger weiter mit Vehemenz seine Pläne zur Legitimierung der kommunistischen Herrschaft auf Kuba und »Entamerikanisierung« des Panamakanals.

Unterdessen scheint sich die Haltung Kissingers zur Angolafrage in den letzten Jahren etwas geändert zu haben. Nach einem Bericht der »Chicago Sun-Times« war Kissinger nämlich 1969 zu dem Schluß gekommen, daß die nationalen Interessen der Vereinigten Staaten nicht den Gedanken einer militärischen Intervention in Angola oder einem anderen südafrikanischen Land rechtfertigten. Aber sechs Jahre später gestand er zu, daß die Sowjets dort kräftig interveniert hatten, und er schlug deshalb vor, daß die Vereinigten Staaten ihre Militärhilfe für dieses Gebiet erheblich erweitern sollten.

Aber Henry K. wußte sehr wohl, daß alle Kommunistengegner dort bereits geflohen waren, als die »Freiheit« dort in der Form eines von den Kommunisten angezettelten Bürgerkrieges ausgebrochen war. Wer hätte also helfen können? Die Situa-

tion war so verworren, daß die Vereinigten Staaten schließlich auf der gleichen Seite standen wie Rotchina. Beide unterstützten gemeinsam die Nationale Front für die Befreiung Angolas (FNLA). Die andere angeblich ebenfalls prowestliche Bürgerkriegspartei, die Nationale Union für die völlige Unabhängigkeit Angolas (UNITA), die in einem Bericht der Regierung als »zwölf Männer mit Messern« beschrieben wurde, erhielt ebenfalls etwas amerikanische Unterstützung. Aber die kräftige Unterstützung der Sowjetunion und Kubas ging an die marxistische Volksbewegung für die Befreiung Angolas (MPLA).

Als das Jahr 1976 begann, war die Sowjetunion schon auf dem besten Wege, in dem an Bodenschätzen reichen Land Angola eine Filiale einzurichten. Die Sowjets pfiffen auf die Entspannung, und Kissinger sorgte dafür, daß sie keinen Nachteil davon hatten.

Der Kongreß lehnte es ab, irgendeiner der angolanischen Parteien noch weitere amerikanische Hilfe zukommen zu lassen, und Präsident Ford weigerte sich, die Sowjets unter Druck zu setzen – etwa mit einem Stop der amerikanischen Getreidelieferungen zu drohen – um eine Einstellung der sowjetischen Umtriebe in Südafrika zu erreichen. Henry erläuterte, daß eine Einbeziehung des amerikanisch-sowjetischen Getreideabkommens in einen solchen Tauschhandel »nicht wieder gutzumachenden Schaden an der Entspannung verursachen« würde, der weit über das hinausgehen müßte, was Angola wert sei.

Am 29. Januar 1976 erklärte Außenminister Kissinger vor dem Senatsausschuß für Auswärtige Beziehungen, die Anstrengungen der Sowjetunion und Kubas »sich in einer turbu-

lenten lokalen Situation dort einseitig Vorteile zu verschaffen, wo sie niemals historische Interessen gehabt haben, seien »ein vorsätzlicher, direkter Anschlag auf die in letzter Zeit konstruktiven Trends in den Beziehungen zwischen den USA und der Sowjetunion und unsere Bemühungen um eine Verbesserung der Beziehungen mit Kuba«. Er weigerte sich aber, irgendwelche Maßnahmen zuzulassen, durch die die Sowjets ohne ihre karibischen Satelliten von ihrer Aggression hätten abgebracht werden können.

Am Roten Platz lachte man sich ins Fäustchen. Wikentij Matwejew, Kommentator des Kremls, gab die Ansichten des Politbüros über Angola und die Entspannung wieder, als er im Dezember 1975 schrieb: »Der Prozess der Entspannung bedeutet nicht und wird niemals ein Einfrieren des sozialen oder politischen Status quo in der Welt oder ein Ende des antiimperialistischen Kampfes bedeuten ...«

Warum nun gerade in Angola? Was steht dort auf dem Spiel? Das Nahziel ist politischer Natur. Die Zeitung »Richmond News Leader« faßte es so zusammen: »In strategischer Hinsicht könnte Angola als Stützpunkt für Angriffe auf Südwestafrika benutzt werden. Ein zum kommunistischen Lager neigendes Angola würde eine Bedrohung für den letzten Dominostein in Südafrika sein, die Republik Südafrika. Herrschaft über Südafrika würde die Kommunisten befähigen, die wichtigste Versorgungslinie des Westens zu unterbrechen, die Seewege, auf denen das Öl nach Europa und der westlichen Hemisphäre reisen muß.« Während seiner kurzen Amtszeit als amerikanischer Botschafter bei den Vereinten Nationen hat der durch sein energisches Auftreten bekanntgewordene Daniel P. Moynihan vor der militärischen Bedrohung gewarnt,

die ein sowjetisches Angola darstellen würde. In einer gesunden Welt würden solche antikommunistischen und prowestlichen Nationen wie Südafrika und Rhodesien als wichtige Verbündete Amerikas anerkannt werden. Die Vereinigten Staaten liegen aber vor den Miniländern der Dritten Welt auf den Knien und sehen teilnahmslos zu, wenn die Vereinten Nationen Rhodesien zu einer »Gefahr für den Weltfrieden« erklären und verlangen, daß über das belagerte Land der Boykott verhängt wird. Ein schon früher einmal erlassenes Verbot der Einfuhr von Chromerz aus Rhodesien, durch das die Vereinigten Staaten bei der Versorgung mit diesem kriegswichtigen Mineral völlig von der Sowjetunion abhängig wurden, ist im Kongreß umgestoßen worden. Im Oktober 1975 bemühten sich Präsident Ford und Außenminister Kissinger energisch, diesen Beschluß rückgängig zu machen und das Verbot der Einfuhr von rhodesischem Chromerz wieder wirksam werden zu lassen. Glücklicherweise hat das Repräsentantenhaus die Vorlage zurückgewiesen, aber die Debatte hat schlaglichtartig gezeigt, wo Ford und Kissinger stehen.

Bevor ihm die politisch Verantwortlichen im State Department den Teppich unter den Füßen wegzogen, hatte Botschafter Moynihan gewarnt, daß im Falle einer Übernahme Angolas durch die Kommunisten diese in der Lage sein würden, »in bedeutendem Maße unsere Schiffahrtswege für den Öltransport zwischen dem Persischen Golf und New York zu kontrollieren«. Nicht nur das, hätte er hinzufügen können, die Kommunisten würden auch viel mehr Öl haben. Denn wieder einmal wird die ganze Szene durch ein Ölbild dargestellt.

Schon 1974 war das früher portugiesische Gebiet der viertgrößte Ölproduzent in Afrika. Angola ist fünfmal so groß

wie die Bundesrepublik Deutschland und verfügt neben seinem Reichtum an Kaffee, Diamanten, Eisenerz, Baumwolle und Weidegründen über bisher noch nicht erschlossene Vorkommen an Uran und an Ölvorkommen vor der Küste. Es ist, mit einem Wort, reich.

Im Jahre 1975 veröffentlichte ein europäischer politischer Kommentator, Pierre de Villemarest, einen interessanten Bericht über die Ereignisse, die zum Sturz der Regierung Caetano in Portugal führten. Diesen Umsturz in Portugal hatte nicht nur im Lade selbst politische Unruhen zur Folge und führte beinahe zu einer Sowjetisierung, sondern machte es auch möglich, daß Portugal seine überseeischen Territorien, einschließlich des reichen Angola, aufgab. Nach diesem Bericht ereignete sich damals folgendes:

Im Dezember 1971 hatte David Rockefellers Chase Manhattan Bank Ministerpräsident Marcelo Caetano dahin gebracht, ihre Unterstützung zu akzeptieren. Zur gleichen Zeit wurden auch Verhandlungen zwischen Lissabon und Washington über die Benutzung der Azoren als Militärstützpunkt geführt. Wie Villemarest es darstellt, bot Chase Manhattan an, Lissabon bei diesen Verhandlungen zu helfen und sagte außerdem zu, eine Flut an amerikanischen Investmentdollars für die Modernisierung und Industrialisierung Portugals in das Land zu bringen. Die Bank bot außerdem ihre »Vermittlerdienste« an, mit denen sie erreichen wollte, daß Portugal in den Gemeinsamen Markt aufgenommen werden sollte. Der Preis für diese Hilfe war hoch: Caetano mußte eine »rasche Demokratisierung« versprechen und ein Entkolonialisierungsprogramm zusichern, das den portugiesischen Gebieten in Afrika innerhalb von zwei Jahren die Unabhängigkeit bringen sollte.

Caetano wußte, zu welchen chaotischen Ergebnissen dies führen konnte. Er wußte auch, daß die Rockefellers ihr Auge auf die Öllager in Cabinda und Angola geworfen hatten. Er lehnte ab. Innerhalb weniger Wochen war er abgesetzt, und kaum Monate später war das »unabhängige« Angola auf dem besten Weg, ein sowjetischer Satellit zu werden.

Aber es kommt noch besser. Im Februar 1976 berichtete die Gulf Oil Company, daß Henry Kissinger der Gesellschaft die Genehmigung erteilt habe, dem von den Sowjets ausgehaltenen Regime in Angola 100 Millionen Dollar auszuzahlen, die Gulf vorher auf ein Sperrkonto eingezahlt hatte. Gulf hat die Konzession für die Ölfelder in Cabinda, einer Provinz Angolas, die durch einen Streifen zairischen Gebiets vom Mutterland getrennt ist. Die Jahrespacht von 500 Millionen Dollar für die Ölfelder ist der größte Einzelposten unter den Einnahmen Angolas.

Unglücklicherweise ist aber auch das noch nicht alles. Als Folge des von Kissinger herbeigeführten »Nahostfriedens« ist der Suezkanal jetzt für die sowjetische Flotte offen – aber nicht für die amerikanische Kriegsmarine. Das stellt natürlich für die Sowejts einen enormen strategischen Vorteil dar, da sie (und nicht die Amerikaner) einen wesentlich besseren Zugang zum Persischen Golf und zum Indischen Ozean erhalten haben.

Und weiter: Im Juni 1975 überraschte der damalige amerikanische Verteidigungsminister James Schlesinger den Kongreß mit fotografischen Beweisen dafür, daß die Sowjetunion im Begriff sei, eine Raketenbasis in Berbera in Somali aufzubauen. Dieser Hafen beherrscht die Einfahrt zum Roten Meer

und liegt an den Ölrouten zwischen dem Persischen Golf und Europa.
Die Sowjets versuchten Schlesingers Warnungen abzutun, indem sie ihn lächerlich machen wollten und behaupteten, auf den Aufnahmen sei in Wirklichkeit eine große Fleischkonservenfabrik zu sehen. Aber im Juli besuchten Mitglieder der Wehrausschüsse des Repräsentantenhauses und des Senats Somali und bestätigten, daß diese »Fleischkonservenfabrik« doch in der Tat eine sowjetische Militärbasis sei. Sogar »Newsweek« berichtete, daß »die Parlamentarier ein großes Gebäude für die Lagerung von Raketen, Kisten, die anscheinend sowjetische Styx-Raketen für den Einsatz gegen Schiffe, eine Rodung für einen neuen Flughafen und eine mit sowjetischem Personal besetzte Fernmeldestation sahen«.
Zu dem sowjetischen Aufmarsch in Afrika gehören jetzt die Stationierung von Militärberatern in Guinea-Bissau, Hafen- und Flugplatzrechte in Guinea, Berater und Waffen in Äquatorial-Guinea, Vorratslager in Kongo-Brazzaville, Luftwaffen- und Marineeinrichtungen sowie Raketendepots in Somalia und die militärische Unterstützung für die Rebellen in Namibia, dem von Südafrika verwalteten früheren Deutsch-Südwestafrika.
Nach seiner Ernennung zum Berater des Präsidenten in Fragen der Nationalen Sicherheit hat Henry Kissinger von Anfang an behauptet, daß die Sowjets Afrika »nur geringe Priorität« zuordneten – insbesondere dem mittleren und dem südlichen Teil des Kontinents. Anscheinend haben nur wenige Leute in der Regierung diese Ansicht anzuzweifeln gewagt; warum sollten sich schließlich auch die Kommunisten mit den Sorgen um die großen Öllager, die Uranerzvorkommen, die

Goldminen, die strategisch wichtigen Häfen und die anderen großen Mineralvorkommen belasten, solange die Dinge im Norden so gut für sie liefen?

Während der Westen seine Aufmerksamkeit auf den Nahen Osten und die scheinbaren Rückschläge der Sowjets in Ägypten konzentrierte, haben die Kommunisten die Grundlage für einen Umsturz in ganz Afrika von der Sahara bis zur Südspitze geschaffen. Während all das im Gange ist, verfolgte Henry K. die Politik, alle Freunde, die den Vereinigten Staaten noch in dieser Weltgegend geblieben sind, als Feinde zu behandeln und darauf zu bestehen, daß die geschworenen Feinde Amerikas als Freunde behandelt werden müssen.

Trotz gelegentlichen Händeringens hat Herr Kissinger klargestellt, daß die offizielle amerikanische Politik die Unterstützung der schwarzen Herrschaft in Afrika ist, ohne Rücksicht darauf, wie gewalttätig oder grausam sich die Führer eines Regimes aufführen mögen. Und wenn er erklärt, daß die USA »illegalen Regimes keine Rückendeckung geben« werden, dann wissen wir alle, daß er damit Rhodesien und Südafrika meint.

Bei seiner Rundreise durch sechs afrikanische Länder im Mai 1976 war Herr Henry deutlicher. Die Vereinigten Staaten, so versicherte er, würden unablässig Druck auf Rhodesien ausüben, bis dieser stabile, antikommunistische Staat zusammengebrochen ist. Nachdem Kissinger ein Zehn-Punkte-Programm gegen Rhodesien beschrieben hatte, das die Regierung Ford annehmen will, war der kommunistische Diktator von Sambia, Kenneth Kaunda, so vor Freude hingerissen, daß er den amerikanischen Außenminister öffentlich in seine Arme

schloß. Kissingers Programm sieht unter anderem einen Boykott des rhodesischen Chromerzes vor – womit die Vereinigten Staaten wieder einmal bei der Versorgung mit diesem strategisch wichtigen Metall von der Sowjetunion abhängig sein würden.

Und während die Entspannung weiterrollt, können einem nur die Staatsdiener leid tun, die ihr in den Weg geraten. Daniel Moynihan zum Beispiel sprach sich bei den Vereinten Nationen energisch gegen den sowjetischen Vormarsch in Afrika aus. Seine Bemerkungen über den »neuen Kolonialismus« der Kommunisten und seine unfreundlichen Anmerkungen über die eingeborene Führerschaft in Afrika, über den Zirkus mit der »Dritten Welt« sowie das Doppelspiel der Kommunisten vertrugen sich nicht mit dem Geist der Entspannung. Reibungen mit dem Außenministerium und selbst mit Kissinger seinem früheren Lehrmeister, waren unausbleiblich. Moynihan trat bald zurück.

Verteidigungsminister James Schlesinger, dem man kaum Sympathien für Rechtstendenzen nachsagen kann, mußte den Preis für die eigene Meinung bezahlen und wurde einfach an die Luft gesetzt, nachdem er zur Entspannungspolitik eine andere Ansicht als die der Regierung geäußert hatte.

Selbst ein enger Freund Kissingers, der zum Establishment gehörende Kommentator Joseph Kraft, räumte am 5. November 1975 ein: »Die Verärgerung über seine (Kissingers) Macht war so groß, daß zwei der besten Leute in der Regierung – der stellvertretende Verteidigungsminister Robert Ellsworth und der stellvertretende Finanzminister Charles Cooper – still von ihren Posten zurücktraten, nachdem sie nicht einmal dar-

über angehört worden waren, in welchen Punkten sie andere Ansichten hatten als Kissinger.«

Niemand in der Regierung darf Kissingers »Großen Plan« angreifen. Und deshalb darf in Afrika und in der ganzen übrigen Welt die rote Flut immer weiter steigen. Henry K. achtet darauf, daß niemand ihr Einhalt gebietet.

10. WATERGATE UND DAS C.I.A.

Das Wort »Watergate« fraß sich in das Gewissen der Nation ein, als nach der sorgfältig vorbereiteten Wiederwahl Präsident Nixons im Jahre 1972, einen Erdrutschsieg, Andeutungen, Gerüchte und Berichte sich zu einem Netz verdichteten. Es schien unglaublich, aber offenbar hatten Personen, die dem Präsidenten nahestanden, etwas mit der Planung eines Einbruchs in das Hauptquartier der Demokraten während des Wahlkampfes Nixon gegen McGovern zu tun gehabt. Und dann kam der Paukenschlag: Die Wahrheit wurde auf der obersten Regierungsetage unterdrückt, möglicherweise vom Präsidenten selbst.

Die Nation wurde einem Propagandazirkus und einer Lähmung ausgesetzt, wie man sie in diesem Jahrhundert noch nicht erlebt hatte. Hat sich tatsächlich eine Gruppe von Menschen aus dem Weißen Haus mit Einbruchdiebstahl beschäftigt? Hatte ein Präsident die Öffentlichkeit belogen? Bevor diese Fragen auch nur beantwortet werden konnten, gab es neue Enthüllungen. Im Präsidentenbüro gab es Abhörmikrofone, so daß jede Unterhaltung mit ihm festgehalten werden konnte. Die Bänder waren nicht vernichtet worden. Und sie beweisen schließlich einwandfrei, daß der Präsident vorsätzlich versucht hatte, etwas zu vertuschen.

Als der Vorhang über der Szene endlich niederging, waren dreißig Personen, die mit dem Präsidenten in Verbindung

gestanden hatten, bereits verurteilt. Präsident Nixon wurde zum Rücktritt gezwungen, und eine mögliche öffentliche Verurteilung blieb ihm nur durch einen besonderen Gnadenerweis von Seiten des neuen, nicht gewählten Präsidenten, Gerald Ford, erspart.

Die Kette von Ereignissen hatte damit angefangen, daß ein gewählter Vizepräsident, Spiro Agnew, aus seinem Amt scheiden mußte. Der schon unter Beschuß stehende Präsident wählte als Agnews Nachfolger einen Kompromiß-Kandidaten aus: Gerald Ford. Dann wurde ein innerer Kreis von engen Beratern des Präsidenten das Opfer eines Kahlschlages. Der Einzige, der unversehrt auf seinem Platz blieb, war derjenige, der neben dem Präsidenten die meiste Macht im Weißen Haus auf sich vereinigte: Henry Kissinger. Nixons Unterführer wurden durch Leute ersetzt, die alle auf die eine oder andere Weise an das Rockefeller-Kissinger-Team gebunden waren.

Darauf ernannte der nicht gewählte Präsident Gerald Ford den kurz zuvor zurückgetretenen Gouverneur von New York, Nelson Rockefeller, zum zweiten nicht gewählten Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten. Und plötzlich war Nelson Rockefeller, der am meisten im Lichte der Öffentlichkeit stehende Vertreter des Hauses Rockefeller, der Mann, der nach dem Präsidentenamt lechzte wie ein Jagdhund nach seinem Wild, auf Reichweite an das Ziel herangekommen, nachdem er seit zwei Jahrzehnten strebte. In drei Präsidentschaftswahlkämpfen war er glücklos untergegangen. Aber dennoch war Rockefeller nun Vizepräsident der Vereinigten Staaten.

Das Haus Rockefeller war aber mindestens schon zwölf Jahre zurvor zur wirklichen Macht geworden, die hinter Richard Nixon gestanden hatte. Das hatte im Jahre 1960 begonnen, als Richard Nixon, dem die Nominierung zum Präsidentschaftskandidaten der Republikaner schon sicher war, nach New York flog, um sich dort mit Nelson Rockefeller zu treffen.
Alle Republikaner begriffen damals, was dieses Bündnis zwischen Rockefeller und Nixon bedeutete. Nixon hatte seine Unabhängigkeit aufgegeben, um sich die Unterstützung der Rockefellers zu sichern.
1968 folgte Nixon den von Rockefeller aufgestellten Spielregeln minutiös. Wenn er öffentlich mit einem Programm aufgetreten wäre, in dem die Abwertung des Dollars, die Verhängung von Lohn- und Preiskontrollen, die Öffnung gegenüber Rotchina, die Lieferung amerikanischen Weizens an die Sowjets mit entsprechenden Preissteigerungen im Inland die Schaffung zahlloser neuer Regierungsämter, die Aufgabe des Panamakanals und die erhebliche Schwächung der militärischen Position Amerikas angekündigt worden wären, würde er wohl kaum Wahlchancen gehabt haben.
Die Sache wurde aber so dargestellt, als ob Nixon 1968 als konservativer Kandidat der Wirtschaft gegen den liberalen Hubert Horatio Humphrey antrat. 1972 war sein Gegner George McGovern, ein Mann der so weit links stand, daß man ihn kaum noch als Mitspieler ansehen konnte. Indem sie es fertiggebracht hatten, McGovern nominieren zu lassen, hatten die Propagandisten Nixons (also der Rockefeller CFR-Gruppe) die Chance, Nixon lediglich auf Grund seiner Wahlaussagen wählen zu lassen. Wie üblich, ernteten die Konservativen

die schönen Worte, die Liberalen aber das, was dabei herauskam. Der Abbau der amerikanischen Souveränität und der Bankrott der amerikanischen Wirtschaft gingen unter Nixon mit atemberaubendem Tempo weiter, während sich die CFR-Insider mit riesigen Sprüngen ihrer Neuen Weltordnung näherten.

Was war da schief gelaufen? Wenn Nixon wirklich ein Rockefeller-Agent war und so gute Arbeit für die Leute in der Chefetage leistete, warum mußte er dann fallen? Wir werden es vielleicht niemals genau erfahren. Aber auf Grund neuer Informationen und der besseren Übersicht beim Rückblick kann man einige Vermutungen anstellen.

Rockefeller hatte nach eigenem Eingeständnis den Wunsch Präsident zu werden, seitdem er zum ersten Mal seine Babyrassel aus dem Kinderwagen geworfen hatte. Aber der Griff nach diesem Amt mißlang ihm immer wieder, so daß der einstmals junge republikanische Reformer aus New York mittlerweile ins Rentenalter gekommen war. Wenn Rocky jemals seinen Traum verwirklichen wollte, eines Tages im Weißen Haus zu sitzen, muß er jetzt handeln. Dabei wußte er aber, daß sich die Begeisterung der Mitgliedschaft seiner eigenen Partei für ihn in Grenzen hält. Um Präsident zu werden, mußte er sich also durch die Hintertüre einschleichen.

In den Vereinigten Staaten wird vielfach angenommen, daß Rocky erwartete, Nixon würde ihn zum Vizepräsidenten ernennen, als Agnew zurückgetreten war. Nixon, der bereits wegen Watergate unter Beschuß war, mag geglaubt haben, er könnte sich im Amt halten, indem er mauerte. Er fürchtete wahrscheinlich (völlig zu Recht), daß die Angriffe gegen ihn verstärkt würden, wenn Nelson Rockefeller Vizepräsident

sein sollte. Dann würde man ihn zum Rücktritt zwingen, wobei der Standard-Oil-Erbe Präsident der Vereinigten Staaten würde, ohne daß er sich vorher hätte wählen lassen müssen. Nixon enttäuschte aber Rocky und ernannte Ford. Trotzdem konnte er sich nicht im Amt halten, Ford wurde Präsident und Rocky Vizepräsident. Den halben Weg hatte Rocky aber immerhin geschafft.

Die Ersten, die im Watergate Skandal fielen, waren die persönlichen Berater, die Nixon ins Weiße Haus mitgebracht hatte. Es waren Männer, die sich Nixon gegenüber loyal verhielten, die nicht dem liberalen Establishment des Ostens verpflichtet waren. Und da diese Palastwache der Geheimregierung keine Loyalität schuldete, stellte sie eine potentielle Gefahr dar. Zu dieser Gruppe gehörten besonders der Stabschef im Weißen Haus H. R. Haldeman; ein Mitarbeiter des Präsidenten John D. Ehrlichman; der Präsidentenberater John Dean und die Leute vom Komitee für die Wiederwahl des Präsidenten. Als sich der Rauch verzogen hatte, waren sie alle weg.

Einer, dem Watergate besonders schlimm mitgespielt hatte, war Ehrlichman. Wegen seiner Beteiligung an dem Einbruch in die Kanzlei des Psychiaters von Daniel Ellsberg wurde er zu zwanzig Monaten bis fünf Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Ehrlichman sagte dazu: »Es ist hart, wenn wir für den Ellsberg-Einbruch ins Gefängnis müssen, und der Hundesohn, der den Auftrag dazu gegeben hat, bekommt den Nobel-Friedenspreis.« Wenn Ehrlichman alles gewußt hätte, wäre seine Stellungnahme vielleicht nicht so zurückhaltend ausgefallen.

In seinem Buch »Before the Fall« berichtet der frühere Nixon-Mitarbeiter William Safire, daß Kissinger vermutlich

der Erste in der Palastwache war, der das Abhören von Gesprächen zu einer Praxis machte. Man weiß jetzt, daß Henry K. praktisch alle seine Unterhaltungen auf Band nehmen ließ. Als Berater für Fragen der Nationalen Sicherheit bei Nixon ordnete er an, daß auch die Telefone von Richard F. Pederson und General Robert Pursley abgehört wurden. Die beiden waren die engsten Mitarbeiter von Außenminister William Rogers und Verteidigungsminister Melvin Laird. Selbstverständlich galt keiner dieser Männer auch nur im entferntesten als Sicherheitsrisiko. Die durch das Abhören gewonnenen Erkenntnisse sollten nach dem Bericht von Safire nur dazu dienen, Kissinger in dem Gerangel um die Macht im Weißen Haus einen Vorteil zu verschaffen.

»Henry beklagte sich bei einem Korrespondenten über die Perfidie seines Erzrivalen, des Außenministers Rogers, überarbeitet die Niederschrift, ändert Wörter, damit daraus erkennbar wurde, daß Kissinger mehr auf der Seite des Präsidenten stand und dann schickte er diese Version an Haldeman. Der Abhörer, der von nichts wußte, wurde diskreditiert, dem Präsidenten gegenüber ein Akt der Untreue begangen,« stellt Safire fest. Und er kommentiert: »Ein Mann, der so etwas tun konnte, war fähig, skrupellos seine Mitarbeiter zu überwachen und er war auch fähig, noch eine besondere Befriedigung daraus zu ziehen, daß er am engsten mit jenen zusammenarbeitete, die er am meisten bespitzeln ließ.«

Abhören war also für Henry Kissinger nichts Neues, für den Mann, der sich schon die völlige Kontrolle über den Geheimdienst im Weißen Haus angeeignet hatte, bevor Watergate passierte. Was aber Watergate selbst betrifft – wer hat das eigentlich geplant? Und warum wurde es ausgeheckt?

Was konnten die Republikaner Nixons durch den Einbruch gewinnen? Die kommende Auseinandersetzung zwischen Nixon und McGovern hatte einen so eindeutig festgelegten Ausgang wie ein Kampf zwischen Berufsringern; ob Nixon gewinnen würde, stand überhaupt nicht in Frage. Es handelte sich höchstens darum, wie groß sein Vorsprung sein würde. Es gab also überhaupt keinen vernünftigen Grund, im Hauptquartier der Demokraten einzubrechen.

Nachdem der Entschluß aber einmal gefaßt worden war, hätte man erwarten können, daß die Ausführung jemanden übertragen wurde, der davon etwas verstand, einem beruflich Vorgebildeten sozusagen. Der Einbruch im demokratischen Hauptquartier im Watergate-Hotel lief aber nun nicht mit der Präzision ab, die wir aus James-Bond-Filmen kennen. Eher hätte man sich an Dick und Doof erinnert fühlen können. Es wurde so ungeschickt angefangen, daß das Ganze gestellt wirkte. Zunächst machte einer der Einbrecher einen Wachmann aufmerksam, indem er einen Klebestreifen am Türschloß wieder überklebte, nachdem der Wachmann den ersten entdeckt und abgerissen hatte. Nachdem die Einbruchsabsicht auf diese Weise schon entdeckt worden war, wurden die wackeren Leute erneut vorgeschickt. Der Mann, der Schmiere stand, sah, wie Polizisten in das Gebäude kamen, warnte aber seine Kollegen drinnen entweder nicht, oder sie beachteten seine Warnung nicht. Es sah so aus, als ob die Einbrecher es geradezu darauf anlegten, sich kriegen zu lassen. Und dann trug noch einer von ihnen netterweise die Telefonnummer von E. Howard Hunt im Weißen Haus in der Tasche bei sich.

Die Anregung zum Watergate-Unternehmen, so stellte es sich später heraus, kam aus einer geheimen Gruppe im Weißen Haus, die offiziell »Sonderuntersuchungseinheit des Weißen Hauses« hieß, allgemein aber einfach »die Klempner« genannt wurde. Die Klempnergruppe war von Henry Kissinger aufgestellt worden, um Informationslecks abzudichten. Die beiden Nixon-Mitarbeiter John Dean und Charles Colson berichteten, Kissinger habe Nixon mit seinen Berichten über Informationslecks derartig in Unruhe versetzt, daß der Präsident schließlich dem Vorschlag Kissingers gefolgt sei, diese Einheit aufzustellen. John Dean geht sogar noch weiter und behauptet, daß es Nelson Rockefeller gewesen sei, der Kissinger veranlaßt habe, Nixon zur Bildung der Klempner-Gruppe zu überreden. Nixon scheint dabei nicht der Gedanke gekommen zu sein, daß er selbst es war, der in die Mausefalle hineinlief.
Der Kolumnist Paul Scott berichtet:

> Die Protokolle des Watergate-Untersuchungsausschusses des Senates lassen erkennen, daß Deans Aussage über Rockefeller im Ausschuß niemals weiter verfolgt worden ist. Der Grund: Die Mitglieder des Ausschußes waren dagegen, Rockefeller vorzuladen.

Mit der Leitung der Einheit betraute Kissinger einen Mann aus seinem Stab, David Young. Young war ein Rechtsanwalt von der Wall Street, der für Rockefeller gearbeitet hatte, bevor er in Kissingers Stab berufen wurde. Nach Watergate wurde Young zu einem angenehmen Studienaufenthalt nach London geschickt, während Presse und Rundfunk seine Schlüsselrolle in dem Skandal ignorierten.
Es war also das Werk der Klempner, das Richard Nixon stürzte. Niemand hat aber bisher behauptet, daß Richard

Nixon die illegalen Umtriebe seiner angeblichen Helfer veranlaßt oder auch nur genehmigt hätte. Warum sollte er auch? Aber der Mann, der diese Dinge tatsächlich gefördert hat, der Rockefeller-Mann, der täglich mächtiger wurde, ging unversehrt aus der ganzen Angelegenheit hervor. Kissinger hatte nun die Führung aller Geheimdienste, und selbst die Central Intelligence Agency unterstand ihm. Ist es deshalb ein Wunder, wenn der frühere zum Mitarbeiterstab des Weißen Hauses gehörende Charles Colson berichtete, Nixon habe den Verdacht gehegt, daß die CIA bis über den Kopf mit dringesteckt hätte. Laut Colson soll Nixon die Absicht gehabt haben, den Direktor der CIA zu entlassen und persönlich zu untersuchen, ob die CIA gegen ihn konspiriert habe.
Nixon kam niemals dazu. Aber die Enthüllungen über den Watergate-Skandal brachten auch einiges über die Umtriebe der CIA zutage. Als schließlich eine Kommission zusammengestellt worden war, um sie zu untersuchen, saß auf dem Stuhl des Vorsitzenden dieses Gremiums Nelson Rockefeller.
Trotz seines sorgfältig aufgebauten Images ist die CIA zur Zeit keine gegen den Kommunismus gerichtete Einrichtung und ist es schon seit Jahren nicht mehr.
Der Watergate-Einbrecher E. Howard Hunt, der möglicherweise einer der wenigen wirklich echten Antikommunisten in der CIA war, enthüllt in seinem Buch »Undercover«, daß er einer der wenigen für Goldwater eingestellten Konservativen in der Behörde im Jahr 1964 gewesen ist. Er gibt aber zu, daß er Aufträge ausführte gegen Goldwater zu arbeiten, um damit seine berufliche Eignung unter Beweis zu stellen. Der frühere CIA-Angestellte Patrick J. McGarvey räumt in »C.I.A., The Myth and The Madness« ein, daß man »selten,

wenn überhaupt jemals, einen CIA-Agenten finden wird, der geschworener Antikommunist ist«. Philip Agee, der zwölf Jahre lang hochangesehener und hochbezahlter CIA-Agent war, arbeitet jetzt offen für die »Sozialistische Weltrevolution«.

Es waren CIA-Agenten, die Anfang der fünfziger Jahre in das Büro von Senator Joseph McCarthy einbrachen. Das war um die Zeit, als dieser bekannte Antikommunist erklärt hatte, er habe Beweise dafür erhalten, daß Kommunistenfreunde in den CIA eingedrungen seien und in dieser Organisation Korruption und Untreue zu finden seien.

McGeorge Bundy, der seine Pappenheimer kennt, hat erklärt, daß es in der »Gesellschaft«, wie die CIA-Angehörigen ihre Organisation nennen, mehr liberale Intellektuelle gebe als in irgend einem anderen Staatsamt.

Das Vorherrschen der Eierköpfe erklärt ohne Zweifel, warum die CIA so beständig falsch liegt, wenn es um kommunistische Absichten und Personen geht. Es war die CIA, die zuerst erklärt hatte, daß Fidel Castro ein Antikommunist sei; die gesagt hatte, die DDR werde niemals eine Mauer bauen; die Achmed ben Bella, Achmed Sukarno, Ho Tschi-minh, Gamal abd-el-Nasser, Patrice Lumumba und Scharen anderer Kommunisten gefördert hat.

Wenn man eine solche Vergangenheit hat, dann ist eine Untersuchung fällig. Wenn man aber Nelson Rockefeller mit dieser Aufgabe betraut, da hat man den Bock zum Gärtner gemacht.*)

*) Den ausführlichen Bericht darüber, wie Nelson Rockefeller viele Jahre lang den Kommunisten gedient und sie gefördert hat, finden sie in dem früher erschienen Buch »Die Rockefeller Papiere«, ebenfalls von Gary Allen.

Von den acht Mitgliedern der Kommission gehörten fünf dem Rat für Auswärtige Beziehungen, der von Rockefeller beherrschten Schattenregierung an. Es nimmt deshalb nicht Wunder, daß Henry Kissinger wesentliche Informationen aus dem Bericht der Kommission herausstreichen konnte. (Einzelheiten darüber im Kapitel 11.) Ebensowenig kann der Bericht des »Boston Herald« vom 31. August 1973 verwundern: »Kriminalisten des Bundes verfügen über Dokumente der Central Intelligence Agency, aus denen hervorgeht, daß der frühere Direktor Richard Helms unter Eid die Unwahrheit über seine Rolle bei den Versuchen des Weißen Hauses gesagt hat, den Watergate-Einbruch als CIA-Unternehmen hinzustellen ... Die neuen Beweise ... deuten darauf hin, daß Helms hinter den Bemühungen des CIA gestanden hat, den Untersuchungen des FBI Grenzen zu setzen.«
Manipuliert wurde also wieder an der Spitze, um die Central Intelligence Agency zu schützen. Nixon hätte aber vermutlich alle Gerüchte, Spekulationen und Verdächtigungen in der Watergate-Sache überstehen können, wenn es jene Tonbänder nicht gegeben hätte. Sie aber sind der eigenartigste Bestandteil der ganzen Geschichte.
Die Tatsache, daß alle Gespräche des Präsidenten – in Wirklichkeit sogar fast alle seine Bewegungen – auf Band festgehalten worden waren, hatte im Verlauf der Watergate-Vernehmungen der Verbindungsmann zwischen dem Weißen Haus und dem Secret Service, Alexander Butterfield, fast nebenbei erwähnt. Es fällt schwer zu glauben, daß diese Bombe, die einen Präsidenten aus dem Amt fegen sollte, mit einer solchen Unschuldsmiene unabsichtlich fallen gelassen worden sein könnte. War das Ganze also geplant?

Wir wissen jetzt, daß Butterfield ein Informant der CIA gewesen ist. Ihm ist vorgeworfen worden, daß er der CIA zugearbeitet habe, wenn er nicht sogar ihr Mitarbeiter gewesen ist, als er für die Bandaufnahmen im Weißen Haus verantwortlich war. Hätte die Plaudertasche Butterfield, die zur Aussage über ganz andere Dinge vorgeladen war, den Mund gehalten, wäre Nixon niemals zum Rücktritt gezwungen gewesen.

Warum aber ließ Nixon die Bandaufnahmegeräte nicht abschalten, nachdem die Festnahmen im Watergate-Hotel erfolgt waren? Oder warum hat er, nachdem er das versäumt hatte, nicht die Bänder vernichten lassen, nachdem Butterfield ihr Vorhandensein mitgeteilt hatte? Dafür sind schon verschiedene Begründungen geliefert worden, aber keine scheint davon glaubhaft zu sein. Die eine lautet, daß Nixon vom Machtrausch derartig besessen gewesen sei, daß er nicht glaubte, der Oberste Gerichtshof könnte oder würde die Herausgabe der Bänder unter Strafandrohung verlagen. Dafür gab es keinen Präzedenzfall, aber warum mußte er dieses Risiko eingehen? Nixon muß gewußt haben, daß sein Überleben als Präsident der Vereinigten Staaten auf dem Spiel stand.

Denn eine Veröffentlichung des Inhalts der Bänder konnte Nixon nicht entlasten. Sie waren der Beweis für die Richtigkeit jeder Anschuldigung, die gegen ihn wegen des Versuchs der Vertuschung einer Straftat erhoben werden konnte. Warum aber hat dieser gewiefte Politiker, dieser skrupellose Benutzer der Macht, dieser Mann, von dem niemand einen Gebrauchtwagen kaufen würde, nicht einfach die Bänder selbst vernichtet?

Soll man wirklich glauben, daß Nixon einfach dasaß und zusah, wie der Lynchmob aus diesen verdammten Tonbändern einen Henkersknoten knüpfte und die Schlinge nicht auftrennte? Das ist nicht der Nixon, den wir von den Tonbändern kennen – auch nicht der, den die amerikanische Öffentlichkeit kannte.

Warum also hat Nixon, dieser Ausbund an politischem Opportunismus, die Bänder nicht verbrannt? Die einzige logische Antwort darauf scheint die zu sein, daß Nixon keine Verfügungsgewalt über diese Bänder hatte. Dafür spricht, daß schon mancher Bescheid wußte, was auf den Bändern zu hören war, und wo bevor sie dem Untersuchungsausschuß, den Anklägern und dem Richter Sirica überstellt wurden.

Die Aufforderungen enthüllen eine phantastisch klingende Detailkenntnis. Hier eine Probe davon:

> »8. Januar 1973 von 4.05 Uhr bis 5.34 Uhr nachmittags
> a) Nach ungefähr 10 Minuten und 15 Sekunden Unterhaltung ein Abschnitt mit einer Dauer von 6 Minuten und 31 Sekunden;
> b) nach etwa 67 Minuten Unterhaltung ein Abschnitt von 11 Minuten Dauer;
> c) nach ungefähr 82 Minuten und 15 Sekunden Unterhaltung ein Abschnitt von 5 Minuten und 31 Sekunden Dauer.

Dr. Susan Huck bemerkte dazu in der Nummer vom Februar 1976 von »American Opinion«: »Es klingt so, als ob sich jemand – und ganz offensichtlich nicht der Präsident – mit den Bändern stundenlang unterhalten hat. Jemand weiß ganz genau, wo die saftigen Stellen sind, auf die Sekunde genau.«

Alle Unterhaltungen im Weißen Haus – ob persönliche oder über das Telefon – waren mindestens ein Jahr lang abgehört

worden. Irgendwo waren Tonbänder buchstäblich kilometerweise eingelagert worden. Aber es ist auch offensichtlich, daß die Investigatoren die Beweise schon in der Hand hatten, nach denen sie suchten, als die verschiedenen Anforderungen ausgefertigt wurden.

Aber wer kontrollierte die Tonbänder oder hatte Zugang zu einem zweiten Satz? Auf diese entscheidende Frage gibt es verständlicherweise kaum eine Antwort. Wenn man berücksichtigt, daß die Bandaufnahmegeräte vom Secret Service eingebaut worden waren, dann bekommt die Meldung in dem Nachrichtenmagazin »Newsweek« vom 23. September 1974 erst ihre richtige Bedeutung:

> Während der frühere Stabschef im Weißen Haus H. R. Haldeman, wegen seiner Beteiligung am Watergate-Skandal auf seinen Prozeß wartet, hat der Secret-Service-Chef, den er im vergangenen Jahr aus dem Weißen Haus entfernte, einen lukrativen Posten bekommen. Robert H. Taylor, 49, der mit Haldeman Differenzen über die für Nixon zu treffenden Sicherheitsmaßnahmen gehabt hatte, ist jetzt Chef der privaten Sicherheitskräfte auf allen Besitzungen der Familie Rockefeller.

Also Nixon wird abgesetzt, und der Leiter des Secret Service – der Mann, dem die Behörde unterstand, die für die Bänder verantwortlich war – bekommt einen lukrativen Posten im Rockefeller-Imperium.

Und was passierte mit Rockefellers Mann Nr. 1 im Weißen Haus? Wir wissen, daß Henry Kissinger selbst an der Über-

wachung seiner eigenen Mitarbeiter und mehrerer Journalisten kräftig beteiligt war. Aber der Einzige im ganzen Weißen Haus, dessen Äußerungen im Präsidentenbüro offenbar niemals auf Band genommen worden sind, war Herr Kissinger. Und er war auch, wie wir jetzt wissen, in allererster Linie für die Aufstellung der Klempner verantwortlich.
Kissinger schuldete seine Loyalität nicht dem Präsidenten, sondern den Rockefellers. Durch drei verlorene Wahlschlachten hindurch hatte er an der Seite Nelson Rockefellers gestanden und öffentlich seiner Verachtung gegenüber Nixon Ausdruck gegeben. Sein Biograph David Hanna zitiert Kissinger mit dem Satz, ausgesprochen nach Nixons Nominierung im Jahre 1968: »Der Mann ist nicht geeignet, Präsident zu werden. Ich würde niemals für diesen Mann arbeiten. Er ist eine Katastrophe.«
Die Watergate-Reporter Carl Bernstein und Bob Woodward haben der Öffentlichkeit enthüllt, wie Henry K. oft verächtlich von Nixon sprach, wie er vor anderen Leuten aus dem Weißen Haus ihn einen »Präsidenten wie ein Pfund Wurst« nannte und mit Genuß widerlichstes Geschwätz und Vertraulichkeiten über den Präsidenten und die erste Dame des Landes weitergab. Wenn man einen »Freund« wie Kissinger hat, dann braucht man eben keine Feinde mehr!
In die Aufgabe, Nixon den Gnadenstoß zu versetzen, teilte sich mit Kissinger ein anderer Rockefeller-Mann, General Alexander Haig. Er ist ein interessanter Fall. Ebenso wie andere Leute, die in enger Verbindung mit Kissinger standen, stieg er aus völliger Unbekanntheit zu einflußreichen Schlüsselpositionen auf. Kissinger selbst war ja aus dem Nichts gekommen, als er die zweitmächtigste Position der westlichen

Welt erklomm. Und Haigs meteorhafter Aufstieg ist mit Henry K. ebenso eng verknüpft wie Kissingers Aufstrieg mit den Rockefellers.
Haig war Oberst gewesen, als er 1969 zum Mitarbeiterstab Kissingers stieß. In nur vier Jahren brachte er es bis zum Vier-Sterne-General – wobei er den dritten Stern völlig übersprang. Für einen Mann, dessen militärische Laufbahn absolut keine Höhepunkte aufzuweisen hat, ist dieser Sprung über 240 andere Generäle hinweg höchst eindrucksvoll.
In den letzten Tagen der Nixon-Ära war Haig immer mehr in die Rolle des amtierenden Präsidenten hineingeraten. Und er war es auch, der die Kontrolle über den Tresor hatte, in dem die Watergate-Tonbänder lagen. Plaudertasche Butterfield, der den Watergate-Ausschuß auf die verfänglichen Tonbänder hingewiesen hatte, war ein früherer Kollege von Haig gewesen.
In der Zeitschrift »Parade« hat Lloyd Shearer dargestellt, wie Haig »den Rücktrittsmarsch orchestriert hat«, indem er die gegen den Präsidenten sprechenden Beweise der dahinschwindenden Zahl von republikanischen Kongreßmitgliedern vorgetragen hat, die immer noch treu zu Nixon standen. Die letzte Entscheidung zum Rücktritt fiel, nachdem zwei Unterredungen stattgefunden hatten. Die erste wurde mit republikanischen Vertrauensleuten geführt, die vordem Nixon-Leute gewesen waren, und die zweite mit Henry Kissinger und Alexander Haig.
Diese letzten Monate und Tage der Watergate-Zeit sind schon in verschiedener Weise dargestellt worden. Kissinger hat erklärt, Nixon habe in den letzten Monaten seiner Amtszeit »kaum regiert« und sei ein »geistig abwesender, künstlich

wirkender Mann« gewesen. Charles Colson hat berichtet, Nixon sei in den letzten Monaten in seinem Amt praktisch ein »Gefangener« von Haig und Kissinger gewesen.
Ist es nicht komisch, daß zum Schluß als die drei großen Watergate-Sieger Gerald Ford, Nelson Rockefeller und Henry Kissinger dastanden? Und gibt es wirklich jemanden in Amerika, der ernsthaft glaubt, daß es der Präsident ist, der dem Vizepräsidenten und dem Außenminister sagt, was er tun oder sagen soll? Es ist wohl schon so, wie es der Kolumnist Paul Scott dargestellt hat, daß Ford Henry Kissinger ebensowenig an die Luft setzen kann, wie er seiner Frau Betty sagen kann, daß sie den Mund halten soll.
Der Mann, der den ganzen Skandal aufgerührt hatte, der als Erster Telefone angezapft und den ersten Dominostein umgeworfen hatte, war Henry Kissinger, der damit wieder einmal die Richtigkeit des Wortes nachwies, daß niemand zwei Herren dienen kann. Haig hat erklärt, daß er »niemals ein Nixon-Mann gewesen« sei. Kissinger hat sich damit gebrüstet, daß er »niemals für diesen Mann arbeiten« würde. Er hat es auch nicht getan. Er war der Agent eines Anderen.

11. MOSKAUS MANN IN WASHINGTON?

Am 14. August 1975 wurde Außenminister Henry A. Kissinger bei einer Pressekonferenz im Hyatt House in Birmingham, Alabama, eine höchst unangenehme Frage gestellt:
»Herr Minister,« so begann der Reporter, »wir haben einen Bericht vorliegen, nach dem ein Generaloberst Michael Goleniewski, der im Zweiten Weltkrieg Geheimdienstoffizier bei der polnischen Armee war, eine Liste von Agenten und Offizieren des KGB und des GRU geliefert hat, die inzwischen verhaftet und abgeurteilt worden sind. Der General .... hat auch Sie, Herr Kissinger, als einen derjenigen erkannt, die für ein sowjetisches Geheimdienstnetz gearbeitet haben. Es hatte den Decknamen ODRA und wurde im Zweiten Weltkrieg von Westdeutschland aus betrieben, zu der gleichen Zeit, als sie als Vernehmer und Lehrer in einer militärischen Geheimdienstschule tätig waren ... trifft das zu? Und wenn es nicht zutreffen sollte, wie erklären Sie es sich, daß Ihr Name auf General Goleniewskis Liste erscheint?«
Mit dem für ihn charakteristischem Geschick und scheinbar ungerührt erwiderte der Außenminister: »Ich weiß nicht wer Oberst Goleniewski ist, aber ich meine, er sollte den Pulitzer-Preis für Märchenerzählungen bekommen.
Aber da stimmte einiges nicht.

Zunächst einmal wußte der führende Sicherheitsmann der Vereinigten Staaten, über den alle Geheimdiensterkenntnisse liefen, sehr wohl, wer Oberst Goleniewski war.

Denn, so werden wir noch sehen, Goleniewski war einer der wichtigsten Leute, die jemals aus dem kommunistischen Geheimdienstapparat abgesprungen sind und die Küsten der Vereinigten Staaten erreicht haben. Die Auswertung seiner Angaben durch das Außenministerium und die CIA hat Jahre in Anspruch genommen. In dieser Zeit hat Goleniewski Hunderte von Doppelagenten aufgedeckt, und die Richtigkeit seiner Angaben war beispiellos.

Überdies hatte es schon seit Jahren Berichte über eine Tätigkeit Kissingers für den KGB gegeben. Sie waren Gegenstand von Hunderten, wenn nicht sogar von Tausenden von Anfragen im Außenministerium und im Weißen Haus gewesen. Es ist fast unmöglich, daß Henry K., ein Mann, der Schwätzereien ebenso sammelt wie J. Paul Getty es mit Bildern tat, nichts von ihnen gehört haben sollte.

Die Sache hatte Anfang der fünfziger Jahre damit begonnen, daß ein Oberst im polnischen Geheimdienst Angaben über die Tätigkeit und die Agenten der Sowjets an die Amerikaner lieferte. Der Mann gab sich als Michael Goleniewski zu erkennen und erklärte, er sei überzeugter Antikommunist.

In den folgenden zehn Jahren lieferte Goleniewski amerikanischen Agenten mehr als 5.000 Seiten Dokumente der höchsten Geheimhaltungsstufe, 160 Mikrofilme von Geheimberichten, 800 Seiten von sowjetischen Geheimdienstberichten, die Namen von Hunderten von kommunistischen Agenten in Westeuropa und vieles andere mehr.

Im Jahre 1961 fürchtete Goleniewski, daß seine Tätigkeit für die Vereinigten Staaten vom KGB aufgedeckt worden sein könnte, und setzte sich ab. Er kam am 12. Januar 1961 in Amerika an und wurde in dem Militärflugzeug von dem CIA-Agenten Homer E. Roman begleitet.
Ein Sicherheitsbeauftragter des Außenministeriums, John Norpel, hat vor dem Unterausschuß des Senates für Fragen der Inneren Sicherheit ausgesagt, daß sich keine der detaillierten Informationen, die Goleniewski im Verlaufe der sich über drei Jahre erstreckenden Auswertung seiner Angaben geliefert habe, als unwahr oder unrichtig erwiesen habe.
Es ist bekannt, daß Goleniewski Enthüllungen u.a. zu der Aufdeckung des Sex- und Spionageskandals in der amerikanischen Botschaft in Warschau, zur Erkennung des sowjetischen Agenten Oberst Kolon Molody und vier Mitglieder seiner Zelle in England und zur Enttarnung des schwedischen Oberst Stig Eric Wennerström als Doppelagenten und General des sowjetischen KGB geführt haben. Goleniewski enthüllte, daß der britische Geheimdienstmann George Blake ein sowjetischer Spion war, er identifizierte Dutzende von KGB- und GRU-Spitzeln in der Bundesrepublik, Dänemark und Frankreich. Seine Dien;te waren so wertvoll, daß der Kongreß in der Entschließung Nr. 5507 Goleniewskis Beitrag zur Sicherheit Amerikas und der Arbeit seiner Geheimdienste würdigte.*)

*) In der Resolution heißt es, daß Goleniewski in einer hervorragenden Weise und unter Umständen, die große persönliche Gefahren mit sich brachten, mit der amerikanischen Regierung zusammengearbeitet habe. »Er leistet weiterhin einen großen Beitrag zur nationalen Sicherheit der Vereinigten Staaten. Sein Hauptmotiv bei dieser Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der Regierung war und ist sein Wunsch, der Bedrohung durch den Sowjetkommunismus entgegenzutreten.«

Mit anderen Worten, dieser Mann war absolut glaubhaft. Er war ein führender Geheimdienstmann der Kommunisten gewesen. Er hatte buchstäblich Hunderte von kommunistischen Agenten im Westen bloßgestellt, Menschen die vorsätzlich die Länder verraten wollten, denen sie vorgeblich dienten.

Und einer der Männer, die Goleniewski Anfang der sechziger Jahre als Sowjetagent identifiziert hatte, war ein unbekannter Professor in Harvard namens Henry Kissinger. Und so liest sich der unglaubliche Bericht den Alan Stang im März 1976 für die Zeitschrift »American Opinion« schrieb:

In den Tagen nach dem Zweiten Weltkrieg hatten die Sowjets in Polen die Spionageorganisation ODRA aufgezogen. Ihre Hauptaufgabe war, in die militärischen Geheimdienste der Briten und Amerikaner einzudringen. ODRA stand unter der Leitung eines sowjetischen Generals, der Selansnikoff hieß. Der örtliche Führer war ein Oberst Kujun. Im Jahre 1954 wurde Kujun nach Moskau zurückbeordert, um über den geheimnisvollen Mord an einem weiblichen Kurier der Sowjets und das Verschwinden wichtigen Materials, darunter umgerechnet 80.000 Dollar für Geheimdienstzwecke Auskunft zu geben. Kujun fürchtete, daß er erschossen werden sollte, und unternahm einen Selbstmordversuch, der aber nicht gelang. Er landete in einem Lazarett, das vom GZI, dem polnischen Gegenstück des sowjetischen KGB betrieben wurde.

Der GZI-Chef, Oberst Wozniesienski, verhörte Kujun ausführlich. Die Erkenntnisse aus dieser Vernehmung lagerte er in seinem Tresor. Wozniesienski wurde später von einem Oberst Skulbaszewski abgelöst, der wiederum 1956 durch Goleniewski ersetzt wurde. Goleniewski berichtete Stang, daß

er Skulbaszewskis Büro, Akten und Tresor übernommen habe. Darin fanden sich rund 1.500 Seiten Dokumente. Etwa 20 Seiten dieser Dokumente waren in russischer Sprache abgefaßt und von Wozniesienski mit der Hand niedergeschrieben worden. Es handelte sich um die Vernehmung von Oberst Kujun aus dem Jahre 1954, darin fand sich eine Liste der Namen der wichtigsten ODRA-Agenten in Europa einschließlich ihrer Decknamen.

Einer dieser Spione war Ernst Bosenhard, ein Mann, der als Schreibkraft im amerikanischen Geheimdienst-Hauptquartier in Oberammergau beschäftigt war. Bosenhard hat eine unbekannte Anzahl an Dokumenten höchster Geheimhaltungsstufe nach Moskau geschickt, bis er 1951 verhaftet und wegen Spionage abgeurteilt wurde. Ein weiterer Name auf Wozniesienskis ODRA-LIste war ein gewisser »Bor«, der mit Bosenhard in Oberammergau zusammengearbeitet hatte. Aus einer späteren Eintragung aus dem Jahre 1954 ging hervor, daß »Bor« in die Vereinigten Staaten zurückgekehrt war, an der Harvard-Universität tätig war und im geheimen mit der Central Intelligence Agency zusammenarbeitete.

Nach dieser Liste war »Bor« mit seinem richtigen Namen der Unteroffizier Henry A. Kissinger. Stang berichtet dann weiter über seine Unterhaltung mit Goleniewski:

»Waren Sie tatsächlich anwesend, als der KGB den Tresor von Oberst Skulbaszewski öffnete?«

»Das war ich, der Oberst Skulbaszewskis Tresor geöffnet hat.«

»Sie haben ihn selbst geöffnet?«

»Jawohl!«

»Und in Oberst Skulbaszewskis Tresor war eine Liste von

sowjetischen Agenten – und in dieser Liste erschien der Name: Henry Kissinger.«
»Richtig!«
Weiter berichtete Goleniewski Stang: »Damals erfuhr ich überhaupt erst etwas über Unteroffizier Kissinger. Unteroffizier Kissinger war für mich praktisch ein Niemand. Ich wußte nicht, wer er war. Ich wußte nicht, ob er Jude oder Deutscher oder sonst was war. Was ich wußte war, daß er aus irgend einem Grunde etwas mit dem sowjetischen Abwehrdienst SMERSCH unter dem Decknamen »Bor« zu tun hatte und daß es dazu irgendwann in Deutschland gekommen war, nachdem er mit der amerikanischen Armee dorthin gekommen war. Und im Jahre 1961 war das für mich nur einer unter Hunderten von Fällen. Ich schenkte ihm keine Aufmerksamkeit. Solche Fälle gibt es einfach zu Hunderten.«
Wenn es auch nur eine entfernte Möglichkeit gibt, daß diese Anschuldigungen auf Tatsachen beruhen, wie war es dann möglich, daß Kissinger ein Staatsamt erhielt, ganz zu schweigen von seinem Aufstieg in die Spitzenposition, die er jetzt inne hat? Wenn man diese Frage beantworten will, dann muß man daran denken, daß Goleniewskis Enthüllungen von 1968 tief in den Aktenkellern der Sicherheitsbehörden des Staates vergraben worden waren. Nixon war außerdem so bestrebt, Kissinger auf seinen Posten zu bringen, daß der Präsident auf die normale Sicherheitsüberprüfung verzichtete. Als das Thema dann endlich aufkam, stand Kissinger, was Sicherheitsfragen betrifft, schon weit über allem; er war es, der anzugeben hatte, wer überprüft werden sollte.
Es ist alles schon einmal dagewesen. Schon vor 30 Jahren erbrachte Alger Hiss den Beweis, daß der Mann, der die

rechte Hand des Präsidenten ist, sehr wohl ein sowjetischer Spion sein kann. Und es ist gerade erst zwei Jahre her, daß in der Bundesrepublik Deutschland Bundeskanzler Willy Brandt zurücktreten mußte, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß Günter Guillaume, einer seiner engsten Mitarbeiter, ein kommunistischer Spion war. Guillaume hatte die deutschen Sicherheitsdienste, die sich in kommunistischen Infiltrationstechniken sehr gut auskennen, jahrelang getäuscht.

Es hat Bemühungen gegeben, Goleniewskis Behauptungen als Desinformation abzutun, die vom KGB selbst verbreitet werden. In seinem Buch »The Chinese Secret Service« hält es Richard Deacon sogar möglich, daß der KGB bereitgewesen sei, solche Spitzenagenten wie Wennerström, Blake, Molody und Krogers zu opfern, damit Goleniewski glaubhafter erscheine.

Bei solchen Erwägungen wird unterstellt, daß die Sowjets Henry K. als gefährlichen antikommunistischen Gegner ansehen. Wie wir aber bereits gesehen haben, ist genau das Gegenteil der Fall. Henry ist mindestens einer ihrer Freunde, dem sie am meisten vertrauen. Überdies liegen Goleniewskis Anschuldigungen mindestens 12 Jahre zurück, datieren also aus einer Zeit, als Henry K. noch lange keine wichtigen Positionen oder allgemeine Bekanntheit erlangt hatte. Es besteht also die Tatsache, daß Goleniewski Kissinger schon als sowjetischen Agenten bezeichnet hat, als noch gar kein Anlaß gegeben war, am Aste Kissingers zu sägen. Und das berechtigt zu der Annahme, daß die Anschuldigung zutreffend ist; ebenso wie das Verhalten Kissingers in den letzten acht Jahren.

Überraschenderweise haben aber nur ein paar kleine Geheimdienstblätter die Sache aufgegriffen. Die großen Zeitungen

und Rundfunkgesellschaften wollten die Anschuldigungen Goleniewskis nicht einmal mit der Feuerzange anfassen. Vielleicht hat die Glaubwürdigkeit Goleniewskis darunter gelitten, daß eine New Yorker Zeitung ihn als Sohn von Zar Nikolaus II. von Russland bezeichnet hat.

Am 11. Juni 1971 hatte der »New York Daily Mirror« angekündigt, daß er exklusiv die »Erinnerungen und Aufzeichnungen« von »Ihrer Kaiserlichen Hoheit Alexei Nikolajewitsch Romanow, Zarewitsch und Großherzog von Russland«, Sohn Nikolaus II. und Überlebenden des angeblichen Mordes der Kommunisten an der Kaiserlichen Familie veröffentlichen werde. Bei Alexej Romanow und Michael Goleniewski handele es sich um ein und denselben Mann. Wie der »Daily Mirror« weiter berichtete, hatte der frühere Forschungs- und Analyse-Chef der CIA Herman E. Kimsey, in einer eidesstattlichen Versicherung vom 3. Juni 1965 die Identität des Mannes nach einem Vergleich der Fingerabdrücke, der Fußsohlenabdrücke, der Zahnarzt- und Arztberichte, von Handschriftproben, Blutuntersuchungen und Gegenüberstellungen mit Freunden und Verwandten, die ihn als Kind gekannt hatten, bestätigt. *)

*) Dokumente, die in letzter Zeit von der britischen Regierung veröffentlicht worden sind, lassen Goleniewskis Behauptungen glaubhafter erscheinen. Es hat den Anschein, als ob die Zarenfamilie nicht, wie allgemein angenommen wird, von den Bolschewisten umgebracht worden ist. Der Zar und seine Familie sollen danach von britischen Agenten aus Russland herausgebracht worden seien, es aber ängstlich vermieden haben, die Tatsache bekannt werden zu lassen, daß sie noch am Leben waren. Zweifellos haben sie gehofft, daß die bolschewistische Regierung zusammenbrechen werde und sie nach Russland zurückkehren könnten. Sie dürften kaum gewußt haben, daß der Westen Lebensmittel, Geld und technische Hilfe nach Russland schickte, um die Bolschewisten dort an der Macht zu halten.

Vielleicht bekommen wir einen klareren Blick auf die Dinge, wenn wir beachten, daß der Kronzeuge Michael Goleniewski bereits unter Eid ausgesagt und erklärt hat, daß er bereit sei, seine Anschuldigungen in einem Prozeß gegen Henry Kissinger zu wiederholen. Der Angeklagte Henry Kissinger aber tut die ganze Sache mit einem Scherz ab ... und einer Lüge.

Schließlich sollte sich auch der Kongreß mit diesen Beschuldigungen beschäftigen. Er sollte seine Untersuchung auf das ganze Verhalten von Henry Kissinger ausdehnen. Und dann sollte er auch noch einen Blick in den Hinterhof der Firma Kissinger tun, in dem noch einige interessante Geschöpfe herumkriechen.

Zu ihnen gehören z.B. Wilfred Burchett, ein australischer Kommunist, dem seine eigene Regierung den Paß verweigerte, weil er im Korea-Krieg die Kommunisten unterstützt hatte. Burchett wurde 1971 in Washington von Kissinger zu »Konsulationen« über den Vietnam-Krieg empfangen. Der Mann, der während des Korea-Krieges mitgeholfen hatte, von alliierten Kriegsgefangenen falsche Geständnisse über eine angebliche »bakterielle Kriegsführung« zu erpressen, war plötzlich einer der verläßlichsten Mittelsmänner Hanois. Was Kissinger und Burchett miteinander besprochen haben, werden wir niemals erfahren.
Ein noch wichtigerer Kontaktmann für Kissinger ist der geheimnisvolle Victor Louis, einer der verläßlichsten und wichtigsten Männer unter den Agenten des KGB. Es wird berichtet, daß Kissinger nach seiner ersten Chinareise heimlich in der sowjetischen Botschaft in London mit Louis zusammengetroffen sei. »Victor Louis« ist in Wirklichkeit Witalij Jewgen-

jewitsch Lui, der sich als Moskauer Korrespondent für die »London Evening News« ausgibt.
Wenn man Kissingers Kollegen und Mitarbeiter im Außenministerium auch nur oberflächlich in Augenschein nimmt, dann stellt man eine überraschende Ähnlichkeit im Aussehen, Auftreten und Lautgeben unter den einzelnen Mitgliedern der Herde fest. Unter anderem ist ihnen allen gemein, daß sie für die Entspannung, für die Abwertung der Verteidigung der USA, für die Verminderung der nationalen Sicherheit Amerikas, für die Liebesdienerei gegenüber den Sowjets und für die Unterstützung der kommunistischen Welt arbeiten wollen.
Eine der Schlüsselfiguren unter den von Kissinger ernannten Männern ist Helmut Sonnenfeldt. Er gehört dem State Department seit langer Zeit an und ist jetzt für den Handel mit den Kommunisten verantwortlich.
Sonnenfeldt ist ein Kumpel aus Kissingers Soldatentagen in Deutschland, und von ihm ist auch bekannt, daß er sich mit Spionage beschäftigt hat. Nach einem Bericht des Geheimdienstfachmannes Frank Capell haben drei frühere Angehörige des amerikanischen diplomatischen Dienstes unter Eid ausgesagt, Sonnenfeldt habe in den fünfziger Jahren Geheiminformationen an »Agenten einer fremden Macht« weitergegeben. Capell gibt weiter an, daß Sonnenfeldt amerikanische Schlüssel preisgegeben habe und Sicherheitsbeamte deshalb eine strafrechtliche Verfolgung empfohlen hätten.
Sonnenfeldts Berufung auf einen hohen Posten im Finanzministerium mußte vor einigen Jahren widerrufen werden, als bekannt wurde, daß Zeugen aussagen wollten, Sonnenfeldt habe währende der Überprüfungsanhörungen einen Meineid geschworen. Sonnenfeldt galt also als Sicherheitsrisiko, aber

Henry K. schaffte es dennoch, ihn vom Sicherheitsdienst freigeben zu lassen. Wie? Indem er Jesse MacKnight mit der Überprüfung beauftragte. Von MacKnight war Wohlwollen zu erwarten – er war schon früher als Zuträger des sowjetischen Geheimdienstes bekannt geworden, und er hatte auch die sowjetische Spionin Judith Caplan mit Berichten aus der Regierung versorgt. Das CFR-Mitglied Sonnenfeldt konnte beruhigt sein, wenn MacKnight auszog, um subversive Elemente zu fangen.

Sonnenfeldt ist das einzige Mitglied des Kissingerschen Anhangs, das zu den Treffen hinter verschlossenen Türen mit dem sowjetischen Botschafter Dobrynin mitgenommen wird. Natürlich arbeitete er in Moskau auch bei den Verhandlungen über SALT I eng mit Kissinger zusammen. Es war Sonnenfeldt, der erklärte, daß von den Vereinigten Staaten nichts unternommen werden sollte, um die Satellitenvölker zu befreien, daß auch keine Bemühungen von Seiten anderer mit diesem Ziel zugelassen werden sollten, und der die Sehnsucht der Polen nach Freiheit als »romantische politische Neigungen« abtat.

MacKnight und Sonnenfeldt waren aber beileibe nicht die einzigen Sicherheitsrisikos, die zu dem Team Henry Kissingers stießen. William O. Hall, der den Sicherheitsbeamten als Helfer und Kontaktmann von Kommunisten und Sowjetagenten bekannt war und der schon 1956 als schweres Sicherheitsrisiko eingestuft worden war, wurde von Kissinger zum Generaldirektor des diplomatischen Dienstes der Vereinigten Staaten ernannt. Seine Vergangenheit wurde 1972 von der Zeitschrift »The Review of the News« aufgedeckt. Hall entschloß sich daraufhin zum Rücktritt, und Kissinger ersetzte ihn durch

James S. Sutterlin. Sutterlin hatte »engste Beziehungen« zu Edward Kelley gehabt, dem Sicherheitsbeamten der amerikanischen Botschaft in Warschau, als es dort zu Sex- und Spionageskandalen kam, an denen sowjetische Agenten und Botschaftspersonal beteiligt gewesen waren.
Während auf diese Weise Sicherheitsrisiken auf der Karriereleiter weiter nach oben stiegen, wurden bekannte Antikommunisten aus dem Außenministerium Henry Kissingers entfernt. Einer der so Eliminierten ist John D. Hemenway. Er wurde das Opfer einer offensichtlichen Intrige, in der falsche Berichte und unrichtige Beurteilungen eine Rolle spielten, um ihn aus seiner Stellung zu entfernen. Hemenway ging nicht einfach still und leise, wie viele andere, sondern legte Einspruch ein. Bei den Anhörungen und Untersuchungen wurde Hemenway völlig rehabilitiert. Es wurde seine Wiedereinstellung und Beförderung empfohlen, außerdem sollte eine Ehrenerklärung für ihn abgegeben und ihm die Auslagen für das Verfahren ersetzt werden. Aber Kissingers guter Freund, Generaldirektor William Hall, widerrief den Spruch der Untersuchungskammer. Und die Säuberung geht weiter.
Ein weiterer SALT-Mann und führender Geheimdienstler in Kissingers Mannschaft ist Boris Klosson. Er hatte 1961 als Botschaftsrat für politische Angelegenheiten in Moskau Lee Harvey Oswald den Weg für die Rückkehr in die Vereinigten Staaten freigemacht. Es ist bekannt, daß Oswald, der sogenannte »Alleintäter« bei der Ermordung von John F. Kennedy, fast zwei Jahre lang eine KGB-Schule besucht hatte. Angesichts der bekannten Methoden der Sowjets für das Einschleusen von Agenten in andere Länder kann man sich eigentlich kaum vorstellen, daß sich ein amerikanischer Beamter von

der Erklärung Oswalds überzeugen lassen konnte, daß er anderen Sinnes geworden sei. Und wenn Oswald wirklich beschlossen haben sollte, daß er eigentlich lieber nach Amerika zurück wollte, hätten es ihm die Russen dann erlaubt, ihr Land zu verlassen?

Das Ganze klingt aber vielleicht weniger verwirrend, wenn wir wissen, daß kürzlich, bei einer Verhandlung im State Department, ein Berufsdiplomat berichtete, wie Klosson verhindert hat, daß er einen Bericht über KGB-Tätigkeiten gegen Amerikaner in der Sowjetunion nach Washington schickte.

Und dann gibt es noch den unglaublichen Fall der Ernennung eines amerikanischen Botschafters für Chile. Kissinger wählte für diesen Posten den Ultralinken David Popper aus, der die USA in einem Land vertreten sollte, das gerade die erste gewählte kommunistische Regierung in Lateinamerika abgeschüttelt hatte.

Popper kommt aus dem Kreis um das subversive Institute of Pacific Relations. In das State Department hatte ihn Alger Hiss geholt. Er gehörte auch der Redaktion von »Amerasia« an, einer Zeitschrift, von der sich später herausstellte, daß sie als Mittelpunkt einer sowjetischen Spionageorganisation diente.

Noch unerhörter war, wen der amerikanische Außenminister als Botschafter in der Republik China – also im freien China – aussuchte. Es war niemand anderes als Leonard Unger, der frühere amerikanische Botschafter in Thailand, der dort war, als sich der eigenartige Sturz der antikommunistischen Regierung des Ministerpräsidenten Thanom Kittikachorn abspielte.

Vor mehr als zwanzig Jahren erschreckte eine frühere sowjetische Agentin namens Elizabeth Bentley einen Kongreßaus-

schuß mit der Eröffnung, daß die Sowjets innerhalb der amerikanischen Regierung vier Spionageorganisationen unterhielten. Nur zwei dieser Spionageringe sind aber jemals aufgedeckt worden. Nach den Angaben des Sicherheitsdienstes ist einer dieser beiden nicht aufgedeckten Ringe innerhalb der Europaabteilung des State Department tätig; in dem vertraulichen Bericht wurden sechs Personen als Mitglieder genannt, unter ihnen war Leonard Unger.

Wenigstens einer von Kissingers Kontaktleuten gibt zu, daß er Kommunist ist. Das ist der Mann, den das FBI einmal als obersten KGB-Mann identifiziert hat – der sowjetische Botschafter Anatolij Dobrynin, Leiter aller KGB-Operationen in den Vereinigten Staaten.

Es ist bekannt, daß die Rockefeller-Kommission für die Untersuchung des CIA auch Angaben erhielt, die besagen, daß innerhalb der amerikanischen Regierung ein ausgedehntes KGB-Spionagenetz existiert. Die Sowjets können danach sogar Telefongespräche aus dem Weißen Haus und aus dem Kongreß abhören! Und was unternahm Kissinger daraufhin? Er blockte alles ab.

Am 25. August 1975 berichtete das Nachrichtenmagazin »Newsweek«: »Henry Kissingers Bemühungen, jede Belastung der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen zu vermeiden, ging so weit, daß er den Bericht der Rockefeller-Kommission in Bezug auf Geheimdienstumtriebe überarbeitete. Im Entwurf ... enthielt der Bericht einen längeren Abschnitt über die Spionagetätigkeit der Sowjets in den USA, darunter über die Möglichkeiten des KGB, den Nachrichtenverkehr des Weißen Hauses mit Spezialantennen auf dem Dach der Russischen Botschaft abzuhören. Dieser Absatz wurde aus dem Rockefeller-

Bericht vom Nationalen Sicherheitsrat, dem Kissinger vorsteht, gestrichen.«

Mitte 1975 waren sowohl die Rockefeller-Kommission als auch ein Ausschuß unter dem Vorsitz von Senator Frank Church damit beschäftigt, CIA und FBI zu untersuchen. Ein Irrtum wäre es anzunehmen, daß sich einer der beiden Ausschüsse auch um kommunistische Umtriebe im Land kümmern würde. Die Absicht beider Gremien war eindeutig, sich nur mit Antikommunisten zu beschäftigen. Was noch an innerer Sicherheit in Amerika geblieben war, ging schnell den Bach hinunter, nachdem Henry K. die Oberaufsicht über die Geheimdienste übernommen hatte. Das sah so aus: Die Abteilung Innere Sicherheit im Justizministerium wurde im März 1973 abgeschafft; das Amt zur Überwachung umstürzlerischer Tätigkeiten wurde drei Monate später aufgelöst; 1974 wurde die Führung einer Liste von umstürzlerischen Organisationen beim Generalstaatsanwalt (Justizminister) aufgegeben; im Januar 1975 wurde der Ausschuß für Fragen der inneren Sicherheit im Repräsentantenhaus aufgelöst.

Kissingers Geheimdiplomatie bei den Verhandlungen über die Begrenzung der Strategischen Rüstung hat also bewirkt, daß im Jubiläumsjahr der Gründung der Vereinigten Staaten vor 200 Jahren die militärische Bedrohung durch die Kommunisten weiter wächst, während die Vereinigten Staaten auf den Platz zwei gerutscht sind oder vielleicht sogar gestoßen wurden. Und während die Infiltration und das Eindringen der Kommunisten stärker wurden, ließ die Fähigkeit der amerikanischen Sicherheitskräfte, eine solche Infiltration unter Kontrolle zu halten, nach.

Sicherheit – vor allem die Sicherheit des Westens – scheint Henry Kissinger nicht zu interessieren.
Aber müssen sich die Vereinigten Staaten wirklich um ihre äußere Sicherheit Sorgen machen, solange das Kissinger-Team an der Spitze steht, mit Männern wie Sonnenfeldt, Klosson, Popper, Bunker, und wie sie alle heißen, angeführt von einem arroganten Egoisten, der erwiesenermaßen ein Lügner ist und unter der Anschuldigung steht, ein KGB-Agent zu sein?
Es fällt nicht schwer, William Loeb recht zu geben, dem Herausgeber der Zeitung »Manchester Union-Leader« in Manchester (New Hampshire), der schrieb: »Vielleicht ist Kissinger wirklich ein kommunistischer Agent. Er könnte gewiß den Vereinigten Staaten nicht mehr schaden und der Sowjetunion mehr nützen, wenn er wirklich einer wäre!«

EPILOG: WAS KISSINGER BEWIRKT

Über die Verschlechterung der Weltlage wollen die meisten Leute am liebsten gar nicht nachdenken. Irgendwie wird es schon weitergehen, meinen sie. Paßt Gott nicht auf die Betrunkenen, auf die kleinen Kinder und auf die Vereinigten Staaten von Amerika auf? Man macht sich schon so lange wegen der Kommunisten Sorgen, daß es langweilig wird. Der Vietnamkrieg hat die emotionalen Reserven der Vereinigten Staaten erschöpft. Deshalb wollen die meisten Amerikaner zur Zeit nicht über weltpolitische Themen nachdenken. Vielleicht klappt es doch mit der Entspannung! Vielleicht haben die Kommunisten auch ihren revolutionären Eifer aufgegeben und wollen sich mit den Amerikanern auf der Basis des Leben-und-leben-lassens arrangieren! Und vielleicht können Kühe wirklich fliegen!

Natürlich darf man träumen. Aber träumen beim Autofahren ist sehr gefährlich. Und deshalb sollten die Amerikaner besser aufwachen, bevor das Kraftfahrzeug »Nation« von der Straße abkommt.

Betrachten wir einmal, was sich in den acht Jahren abgespielt hat, seit Kissinger in Washington die Zügel in die Hand nahm! Wir wissen, daß dieser Schützling der Familie Rockefeller von seinen öligen Wohltätern sorgfältig für seine Position in der Regierung Nixon ausgebildet und vorbereitet worden ist. Erinnern wir uns daran, daß Henry mit einer »Morgengabe« von

50.000 Dollar in der Brieftasche von Nelson nach Washington geschickt worden ist. Selbst wenn wir die Möglichkeit ausschließen, daß Kissinger ein Doppelagent ist, der den Sowjets seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges dient (was aber zu untersuchen wäre), läßt sich die Tatsache nicht abstreiten, daß Kissinger ein bezahlter Agent des Hauses Rockefeller ist und seit seinen Tagen in Harvard stets gewesen ist.

Weiter steht außer Zweifel, daß es das Ziel der Rockefeller-Familie ist, etwas aufzubauen, was sie die »Neue Weltordnung« nennen. Dieses Schlagwort erscheint immer und immer wieder bei den Rockefellers und ihren Agenten und Verbündeten in der Schattenregierung, einschließlich Henry Kissinger. Henry kann kaum einen Absatz, geschweige denn eine ganze Rede formulieren, ohne diese Schlüsselformel mindestens zwei- oder dreimal zu gebrauchen.

Die Rockefellers streiten es nicht einmal ab, daß die Weltregierung ihr Ziel sei. Nelson gab das in einem Buch mit dem Titel »The Future of Federalism« zu, in dem er kühn behauptete, nationale Unabhängigkeit sei überholt und an ihre Stelle müsse eine internationale Überregierung treten. Das Buch kam zum ersten Mal 1963 heraus und ist neu aufgelegt worden, nachdem Rocky Vizepräsident geworden war. Die Rockefellers brauchen ihre Pläne nicht geheimzuhalten; sie wissen, daß sie von Seiten der Massenmedien keinen Widerspruch zu erwarten haben. Wenn man die Schiedsrichter bezahlt, braucht man sich um den Ausgang des Spiels keine Sorgen zu machen.

In seinen knapp acht Jahren am Steuerrad der amerikanischen Außenpolitik hat sich Kissinger eifrig bemüht, auf die Realisie-

rung des Rockefellerplans des großen Zusammenschlusses in der Neuen Weltordnung hinzuarbeiten.
Die Planer, die hinter den Kulisssen die Fäden ziehen, wissen, daß die Amerikaner ihre Souveränität nicht aufgeben wollen – es sei denn, sie haben das Gefühl, daß es keinen anderen Ausweg mehr gibt. Damit die psychologische Atmosphäre in den Vereinigten Staaten entsprechend ist, muß die Schattenregierung deshalb die Sowjetunion so aufbauen, daß sie glaubhaft als Bedrohung erscheint. Für dieses Ziel ist schon viel Täuschung betrieben worden, und buchstäblich Milliarden von Dollar wurden für den gleichen Zweck als Hilfsmittel und im Handel ausgegeben. Aber es ist erreicht worden. Als Kissinger Admiral Zumwalt erklärte, daß sich Amerika mit Athen vergleichen lasse, während die Sowjetunion für Sparta stehe, beschrieb er die Situation, die herbeizuführen er sich selbst bemüht hatte.
Wenn einmal die Maschinen der Massendesinformation eine ausreichend große Zahl von Amerikanern davon überzeugt haben, daß die Lage tatsächlich so ist, dann wird als nächster Schritt das Argument kommen, daß Athen sich am Besten mit Sparta in einer Weltregierung zusammenschließen sollte. Und die amerikanische Öffentlichkeit wird vertrauensvoll, wenn auch etwas zögernd einsehen, daß das so richtig sein muß.
Kissinger hat beharrlich an Programmen zur Stärkung der Sowjetunion gearbeitet, indem er dafür sorgte, daß die Russen wichtige Technologien erhielten und ihnen Milliarden an Dollar in der Form von Darlehen und Krediten zur Verfügung standen. Nachdem er einmal die Führung der Außenpolitik übernommen hatte, konnte er auf die Freiheit mit dem Schmiedehammer einschlagen. Während er das Frankenstein-

monster – die Kommunisten – mit Strom auflud, stellte er den Strom für die Opfer des Ungeheuers ab. Oder, um einen anderen Vergleich zu wählen, er hat den Ganoven rundherum Waffen gegeben und den Kaufleuten am Ort gesagt, sie sollten ihn nicht mit ihren neuen Problemen belästigen.

Die meisten Amerikaner haben überhaupt noch nicht begriffen, was Kissinger und seine Herren vorbereiten und was sie sogar schon geschafft haben. Aber die nichtkommunistischen Nationen Asiens sahen die rote Schrift an der Wand, als der dafür mit dem Nobelpreis ausgezeichnete amerikanische Außenminister Vietnam den Kommunisten hübsch verpackt überreichte. Die Tatsache, daß Henry gerade an dem Tag in Peking war, als Nationalchina – die am entschlossenste antikommunistische Nation in Asien und früherer Verbündeter der Vereinigten Staaten – aus den Vereinten Nationen hinausgeworfen wurde, machte unmißverständlich klar, wie die Dinge standen. Japan, die Philippinen und andere asiatische Nationen, die begriffen, daß ihre Weltgegend von Maoland beherrscht wurde, bemühten sich darum, mit den Kommunisten möglichst günstige Abmachungen zu treffen. Das freie China ist sich selbst überlassen; die tapferen Leute auf Taiwan sollen sich langsam dem sich drehenden Wind anpassen. Nachdem auch das sozialistische Indien schon praktisch ein sowjetischer Satelit geworden ist und der Suezkanal der sowjetischen Flotte offensteht, wird der Indische Ozean zu einem roten Meer. Aus dieser Weltgegend ist kein Widerstand gegen den kommunistischen Imperialismus mehr zu erwarten.

In Afrika ist das Schiff der westlichen Zivilisation vorsätzlich torpediert worden und sinkt jetzt. Außenminister Kissin-

ger hat selbst mitgeholfen, den entscheidenden Schuß abzufeuern, als er das Ausbrechen Portugals aus der Reihe der antikommunistischen Nationen förderte und damit die portugiesischen Gebiete in Afrika als reife Früchte zum Pflücken freigab. Angola und Mosambik wurden fast augenblicklich verschlungen. Wahrscheinlich wird Rhodesien das nächste Land sein, das an der Reihe ist. Und dann wird das belagerte Südafrika der letzte Außenposten gegen den Kommunismus auf dem afrikanischen Kontinent sein, ohne Freunde, ohne Hilfe und ohne Hoffnung; wie lange wird es noch frei bleiben?

In Europa ist das Bild kaum besser. England ist verelendet und heruntergekommen, nachdem es jahrzehntelang unter einem Sozialismus gelitten hat, der ihm von entschlossenen Liberalen und Gewerkschaftern aufgezwungen worden ist. In Frankreich haben die Kommunisten jetzt die zweitstärkste Partei und können in einer Koalition mit den anderen sozialistischen Parteien jederzeit ans Ruder kommen. Die gleiche Situation ist in Italien gegeben. Dank der ungeschickten Politik der Vereinigten Staaten ist die amerikanische Marine in Griechenland kein willkommener Gast mehr. Als Folge der sowjetischen Aufrüstung und des Versagens der verantwortlichen politischen Kreise in Amerika ist das Mittelmeer völlig Herrschaftsbereich der sowjetischen Marine.

Und was läßt sich über den Nahen Osten sagen? Hier sieht es ganz verworren aus. Er ist eine Schlangengrube. Gott allein weiß, was bei den gegenwärtigen Konflikten einmal herauskommen wird. Eines aber wissen wir sicher: Der Nahe Osten ist eine tickende Zeitbombe, und die Vereinigten Staaten rüsten

sowohl Israel als auch die Araber mit den modernsten Waffensystemen aus.
Kissingers Nahost-Friedensplan sieht vor, daß 200 Amerikaner drei elektronische Warnposten in der Sinaiwüste zwischen den Arabern und Israelis bemannen. Könnte es einen besseren Weg geben, um die Vereinigten Staaten in einen Nahostkrieg hineinzuziehen? Was passiert, wenn die eine oder die andere Seite angreift und diese Amerikaner tötet? Oder wenn die eine Seite eine Stadt oder einen Stützpunkt auf der anderen Seite vernichtet und die Amerikaner die Verantwortung dafür aufgehängt bekommen, daß sie die Betroffenen nicht gewarnt haben? Klingt das alles nicht zu sehr nach dem Zwischenfall im Golf von Tongking, der herhalten mußte, um im Repräsentantenhaus die Entschließung durchzubringen, die die Genehmigung für das amerikanische Eingreifen in Vietnam enthielt?
Es gibt einen Kontinent, auf dem die Kommunisten in den letzten acht Jahren Niederlagen erlitten haben: Südamerika. Sowohl in Brasilien als auch in Chile wurden marxistische Herrscher hinausgeworfen, und an ihre Stelle traten Antikommunisten. Man müßte glauben, daß die verantwortlichen Führer in den Vereinigten Staaten dafür dankbar wären; Henry K. hat für diese neuen Regierungen aber sehr viel härtere Kritik übriggehabt als für ihre kommunistischen Vorgängerinnen. Und andere Nationen, die nach Norden blicken, um zu erfahren, was der Riese dort als nächstes vorhat, sehen, daß Kissinger das Castro-Regime legitimieren und die Kontrolle über den Panamakanal an den panamaischen Diktator Torrijos, eine kommunistische Marionette, übertragen will. Wenn dieser Kanal unter amerikafeindliche Herrschaft fällt, dann wird das ein Signal für andere südamerikanische Länder

sein, daß sie sich besser darum bemühen sollten, in der Neuen Weltordnung noch einen einigermaßen guten Platz zu ergattern.
Ein Blick auf den Globus läßt erkennen, wie die Suppe aussieht, die die Amerikaner auslöffeln sollen. Die Bodenschätze der Welt und die hauptsächlichen Seewege geraten zunehmend unter die Aufsicht der Kommunisten. Wenn aber der Suezkanal, der Panamakanal, das Kap der Guten Hoffnung, der Indische Ozean und das Mittelmeer für die amerikanische Schiffahrt verschlossen sind, dann wird das fürchterliche Auswirkungen zeitigen.
Und die Sowjets legen Amerika die Schlinge um den Hals. Wenn Argentinien zu dem Schluß kommt, daß Athen vor Sparta kapituliert, daß es besser ist, sich auf die Seite des zu erwartenden Siegers zu schlagen, dann ist die Schlinge fertig.
Unter dem Deckmantel der Entspannung erweitern die Sowjets ihre Einflußsphären und setzen immer mehr und mehr ihrer Möglichkeiten dafür ein, die von Amerika zur Verfügung gestellte Technologie für die Herstellung von Rüstungsmaterial und Waffen zu nutzen. In Amerika wird aber ein immer größerer Anteil der Rüstungsausgaben für die Besoldung und für Unsinn ausgegeben, nicht für Waffenforschung und -entwicklung.
Rückblickend wird sich vielleicht sagen lassen können, daß der Vietnamkrieg die größte Katastrophe in der Geschichte der Vereinigten Staaten gewesen ist. Der Krieg hätte sehr schnell gewonnen – oder verloren – werden können. Selbst wenn Washington das Handtuch in Vietnam geworfen hätte, wie vor ihm bereits Frankreich, hätten die Vereinigten Staaten das

überleben können. Aber zwölf Jahre lang zu kämpfen – und zwar ständig mit vollem Einsatz – und dann abzuziehen und die Kommunisten das Land überrennen zu lassen, das ist unzweifelhaft das schlimmste, was man tun konnte.
Und das hat der Krieg, der nicht gewonnen werden sollte, den Vereinigten Staaten angetan: Er hat zunächst einmal die ganze amerikanische Wirtschaft aus dem Gleichgewicht gebracht, eine Inflationswelle ausgelöst, deren Auswirkungen immer noch nicht überstanden sind. Schlimmer aber ist noch, daß der Vietnamkrieg eine »neue Moral« erzeugte und pflegte und die Subkultur der Hippies entstand. Das führte dazu, daß Millionen junger Menschen ihr Land haßten und verachteten. Auf die Dauer wird die Rauschgift- und Dropout-Kultur, die während des Vietnamkrieges entstand, für die Vereinigten Staaten verheerender sein, als ein Atombombenangriff.
Weiter hat der Krieg das Militär in den Vereinigten Staaten schlimmer deskreditiert, entmutigt und demoralisiert als es jemals eine Niederlage auf dem Schlachtfeld hätte bewirken können. Auf der Verlustliste stehen das Gewissen und der Geist Amerikas. Der Wille, dem Kommunismus Widerstand entgegenzusetzen, ist in der Frustration des Vietnamkrieges untergegangen, und die Hingabe an die Sache der Freiheit wird von Kissingers Entspannungsgesängen gelähmt.
Wenigstens hoffen Henry Kissinger und seine Herren in der Schattenregierung, daß das alles eingetreten ist. Wenn Amerika wirklich seinen Widerstandswillen eingebüßt haben sollte, dann ist der Sieg für Kissingers Neue Weltordnung gewiß und unvermeidlich.
Um den Tag näherzubringen, an dem »Athen« so schwach und »Sparta« so stark ist, daß Widerstand unmöglich ist, hat Henry

K. den Kommunisten überall auf der Welt grünes Licht gegeben. Und ihr Fortschritt in den letzten acht Jahren ist schlicht phänomenal zu nennen. Aber dank dem Mantel des Schweigens, den die Massenmedien über kommunistische Geländegewinne breiten, sind diese von der Mehrheit der Amerikaner überhaupt noch nicht zur Kenntnis genommen worden.
Es reicht nicht aus, wenn Henry Kissinger zurücktritt und sich in den Ruhestand zurückzieht. Er wird zwar täglich umstrittener, aber aus den falschen Gründen. Er ist wirklich arrogant. Er ist hinterhältig. Er ist ein Egozentriker. Er ist alles das, was ihm seine politischen Kritiker vorwerfen. Er wird wahrscheinlich spätestens im Januar 1977 abtreten, da die Schattenregierung seinen Rücktritt anbietet, damit sich die Öffentlichkeit beruhigt. Aber die Insider werden Himmel und Erde in Bewegung setzen, damit seine Politik fortgesetzt wird.
Natürlich ist es wichtig, Kissinger loszuwerden. Wenn an seine Stelle aber nur ein anderer Rockefellermann tritt, dann ist diese Geste bedeutungslos. Wenn es überleben will, dann muß Amerika Kissingers Politik aufgeben und seine Entschlossenheit wiederherstellen, frei und unabhängig zu bleiben. Das bedeutet, daß Amerika dem Transfer von Geld und Technologie an seine geschworenen Feinde ein Ende machen muß, daß es seine Fähigkeit zur Verteidigung wiederherstellen muß und daß es andere Nationen in der nichtkommunistischen Welt dazu anregen muß, sich selbst zu verteidigen.
Beim gegenwärtigen Spielstand gibt es keinen Anlaß für die Kommunisten, ihr Ziel aufzugeben. Warum sollten sie auch, da sie auf der Gewinnerstraße sind? Aber der Kommunismus ist trotz aller seiner Erfolge (die zum überwiegenden Teil von

der amerikanischen Regierung ermöglicht wurden) sehr brüchig. Seine Wirtschaft kann sich nicht selbst erhalten, und seine Satelliten sind nicht zuverlässig. Wenn die Vereinigten Staaten aufhören würden, den Kommunismus ständig vor den Folgen seiner Fehler zu bewahren und sein Sklavereisystem zu stützen, dann würde die Sowjetunion gezwungen sein, echte friedliche Koexistenz zu praktizieren. Sie würde ihre Bemühungen zur Eroberung anderer Länder einstellen, sich um ihre eigenen Probleme kümmern oder sich mit gefährlichen Revolten herumschlagen müssen.
Der Weg zu wahrem Frieden in Freiheit führt nicht über Abrüstung und Entspannung, sondern über Stärke und Entschlossenheit. Die Vereinigten Staaten sind im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert diesem Weg gefolgt, und diese Politik hat dazu geführt, daß sie die Hoffnung der ganzen Welt waren und von ihr beneidet wurden. Es ist noch nicht zu spät, um Henry Kissinger und seinen Herren und Lehrmeistern klarzumachen, daß das amerikanische Volk ihre Neue Weltordnung nicht haben will.



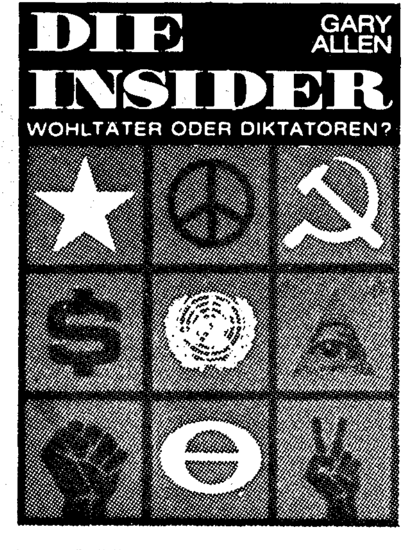
Gary Allen lebt in Kalifornien als freischaffender Schriftsteller, der sich vorwiegend dem politischen Geschehen unserer Zeit widmet. Er machte das Abschlußexamen in Geschichtswissenschaft an der Stanford-Universität in Kalifornien und erhielt seine Graduierung an der California State-Universität in Long Beach. Er ist Autor vier weiterer Bücher, darunter auch einer unautorisierten Biographie Richard Nixons.

Nach Abschluß seines Studiums wurde ihm durch selbständige Untersuchungen bewußt, daß die Ausbildung auf der Universität in höchstem Maße manipuliert wurde, indem man wesentliche geschichtliche Tatsachen einfach verschwieg. In diesem Buch legt Gary Allen das Ergebnis seiner persönlichen, ungewöhnlich umfangreichen Recherchen vor, die er nach seinem Studium begann und denen er fast zehn Jahre widmete. Sein Anliegen besteht vor allem darin, die wahre Rollenverteilung in der Politik zu veranschaulichen und so das Interesse der Öffentlichkeit auf die gefährdete Zukunft zu lenken.



Verlag für Angewandte Philosophie · 6200 Wiesbaden

Eines der mutigsten Bücher, die je geschrieben wurden!



■ Ein Blick hinter die Kulissen der Welt-, Wirtschafts- und Währungspolitik. Tatsachen, die bisher nur den „Insidern" bekannt waren. In langwieriger, präziser Kleinarbeit zu einem weltweiten Mosaik zusammengetragen und packend dargestellt. Ein Buch, spannend wie ein Krimi, in dem Persönlichkeiten der Zeitgeschichte die Akteure sind.

■ Wer z. B. wollte, daß Kissinger ins Weiße Haus kommt? Wer bekommt Geld vom Banken-Zar Morgan und wofür? Und welche finanzielle Macht hat der neue US-Vizepräsident Rockefeller, und wie setzt er sie ein?

■ Gary Allen decouvriert die Hintergründe und zeigt die weltumspannenden Zusammenhänge. Schonungslos. Schockierend. Und wahr.

■ Ein Buch, von dem in den USA bereits über 5.000.000 (fünf Millionen!) Exemplare verkauft wurden. Ein Buch, das jeden angeht, der keine Scheuklappen hat. Ein Buch, das einschlägt, weil der Stoff mehr als explosiv ist. Ein Blick in den Inhalt sagt Ihnen, warum

In der Politik geschieht nichts zufällig
Sozialismus – der sichere Weg zur Macht der Superreichen
Währungskrisen machen die Reichen reicher
Das Märchen von der unterdrückten Masse
Je mehr sich zu verändern scheint, desto weniger verändert sich
Entwicklungshilfe für Moskau – ein gutes Geschäft – Hat 1984 schon begonnen?

213 Seiten mit Abbildungen · Englische Broschur · Vierfarbiger Umschlag · Verkaufspreis: DM 14,80 · ISBN 3-88027-700-1



14,80



HENRY KISSINGER ist der Architekt und der Prediger der gegenwärtigen amerikanischen Außenpolitik. Er ist der umstrittenste Außenminister, den die USA jemals gehabt hat. Er wird als Held gefeiert und als Verräter gebrandmarkt. Seine Macht und sein Prestige waren meistens größer als die der Präsidenten, denen er »gedient« hat. Einer der hervorragendsten Rechercheure unter den amerikanischen Journalisten hat untersucht, was hinter dem Mythos dieses Mannes steckt, was seine Ziele sind und welche er davon für die westlichen und östlichen Verbündeten der Vereinigten Staaten schon erreicht hat.

GARY ALLEN hat bereits mehrere Bücher über den Rat für Auswärtige Beziehungen (CFR) – der amerikanischen Schattenregierung – und den Gebrauch und den unglaublichen Mißbrauch der Macht und des großen Geldes in den USA geschrieben. Von ihm erschienen bisher in Deutschland »Die Insider« und »Die Rockefeller Papiere«, die dem westeuropäischen Leser einen Einblick in die Machtstrukturen eröffnen, die die amerikanische Innen- und Außenpolitik bestimmen.